Die Einsichtslosi... des Herrn Schäffle

Hermann Bahr

Die Einsichtslosigkeit

des

Herrn Schäffle.

Drei Briefe an einen Volksmann

als Antwort auf

„Die Aussichtslosigkeit der Sozialdemokratie".

Von

Hermann Bahr.

„

„Auch sprecht mir nichts von Pietät! Ehrfurcht dem Alter freilich:
Doch ist so wenig alte mir, wie junge Thorheit heilig.
Die Thorheit mein' ich, nicht den Mann: was kümmert mich der Namen?"

Robert Prutz.

Zürich 1886.
Verlags-Magazin.
(J. Schabelitz.)

Digitized by Google

Digitized by Google

HX276
S33 B3

Erster Brief.

Berlin, 15. März 1885.

„Je wichtiger ein Gegenstand ist, desto lustiger muß man ihn behandeln; das blutige Gemetzel der Schlachten, das schaurige Sichelwetzen des Todes wäre nicht zu ertragen, erklänge nicht dabei die betäubende türkische Musik mit ihren freudigen Pauken und Trompeten." Heinrich Heine.

Verehrter Freund!

Wahrhaftig! Ich erkenne Sie schier nicht wieder. Was in aller Welt hat Sie so verwandelt? Wie wurden Sie, träumerischer Hamlet, urplötzlich zu solchem Percy verheißsporut? Seit wann sind Sie so feuerblütig, so brauseköpfig, so wirbelstürmisch? Ich lese Ihren Brief und lese ihn wieder und nimmer will er mir zu Ihrem Bilde stimmen, wie es, ein mildes, freundlich friedliches, die Erinnerung mir vor das Auge bannt. Sie schelten, Sie wettern, Sie fluchen! Sie gerathen völlig außer sich! Wie das unholdeste Rempelfüchslein, das just mit seiner ersten Contrahage schwanger geht, so jäh und überhaps fahren Sie empor, als hätte Ihnen nicht längst der langen Jahre scheue Flucht die brennenden Schmisse auf der Wange gebleicht und die wogende Sturmfluth in der Seele gefriedet. Sie schütteln und recken sich, als gälte es ernstlichen Kampf. Sie schäumen vor Entrüstung. Ihr Zorn dröhnt wie das Grollen nahen Donners und, wenn ich gar erst von der ungefügen Größe Ihrer wuchtigen Lettern auf Ihre Gemüthsstimmung schlösse, ich glaube, ich könnte mich fürchten wie ein nesthockendes Kindlein.

Und alles das — die Geschichte ist wirklich im höchsten Grade bedenklich — und alles das um eines Schäffle willen! Jenes impertinent grünen Heftchens[1]) halber, dessen widerlich koketter Titel seit wenigen Tagen aus allen Schaufenstern grinst, vor dem als ihrem jüngsten

[1]) „Die Aussichtslosigkeit der Sozialdemokratie. Drei Briefe an einen Staatsmann zur Ergänzung der „Quintessenz des Sozialismus". Von Dr. Albert E. Fr. Schäffle, k. k. österr. Minister a. D. Tübingen 1885."

M886057

Digitized by Google

Evangelium, nachdem sie seit Wochen schon seiner Erscheinung in liebebanger Sehnsucht entgegengegirrt wie die ältliche Jungfrau brautkämmerlicher Erlösung, die verschämten und unverschämten, bezahlten und unbezahlten Kreuzzeitungsherzen aller Länder andachtschaurige Anbetung stammeln und allwelch' niedliches Wechselbälgchen der weiland großdeutsch-demokratisch-republikanische Freischärler, nachmals zur Regierungsfähigkeit vereinuchte Slavophile, Preußenfresser und Reaktionskümmeltürke und nunmehr glücklich in's Neudeutsche renovirte Reichspatentpatriot, Herr Albert Schäffle, nach siebenjährigem Kreißen endlich in schweren Nöten geboren, die Zeit, die aus den Fugen, wieder einzurenken und des altersschwachen Weltbaues klaffende Lücken und Löcher mit den Fetzen seiner Gedankenweisheit wieder auszustopfen und auszuflicken.

Aufrichtig gestanden: ich begreife Sie nicht.

Ich kann mich durchaus nicht zu Ihrer Meinung bequemen. Ich bin völlig anderer Ansicht. Sie halten, wie es scheint, Herrn Schäffle's dreigliedrigen Monstrebandwurm in der That für geeignet, der allmäligen Verbreitung eines vernünftigen Sozialismus in immer weiteren Kreisen der Bevölkerung, der fortschreitenden Klärung der öffentlichen Meinung hemmend in den Weg zu treten. Sie sehen in ihm nur wieder ein neues Ferment für die Begriffsverwirrung unserer Tage, das den Hexensabbath nur noch toller aufstrudeln wird. Ich glaube das nicht. Ich fasse die Sache wesentlich anders als Sie. Ich fürchte von ihr keinerlei Gefahr — außer für Herrn Schäffle's eigene wissenschaftliche Reputation. Ich behaupte, daß die „Aussichtslosigkeit der Sozialdemokratie" nichts beweist als — die Einsichtslosigkeit des Herrn Schäffle. Ich behaupte, daß die Sozialdemokratie niemals mehr Ursache zum hellsten Siegesjubel gehabt als eben jetzt, da einer der vornehmsten Gelehrten unserer Tage, vor die Aufgabe gestellt, sie „positiv zu bekämpfen", mit dem jämmerlichsten Gedankenbankrott geendet hat. Ich sehe darum nicht die geringste Veranlassung, mich Ihrem miselsüchtigen Ärger anzuschließen. Im Gegenteil: ich bin lange nicht so vergnügter Laune gewesen, es hat mich lange nichts so amüsirt. Ich finde eine wahrhaft diabolische Freude an den verlegenen Zuckungen dieses armen Opfers „höherer" Gewalten.

Ich habe aber auch nicht den geringsten Grund, Ihre tiefe sittliche Entrüstung zu teilen. Ich sehe alles in schönster Ordnung und es stimmt mir alles vortrefflich zu Herrn Schäffle's Bild, wie dieses sich im Lauf der Jahre vor meinem Geiste aus manchem kleinen Mosaik allmälig aufgebaut.

Digitized by Google

Sie klagen, am tiefsten schneide es Ihnen in die Seele, an dem Charakter eines Mannes verzweifeln zu müssen, der Ihnen manches gegolten, ja hoch gestanden und werth gewesen. Na, na! Nur nicht so pathetisch! Mit Herrn Schäffle's Charakter ist es nämlich niemals gar so weit her gewesen. Das heißt, verstehen Sie mich recht. An seine bürgerliche Ehre wird niemand tasten. Es ist nicht bekannt, daß er jemals nach seines Nächsten silbernen Löffeln begehrt, noch daß er sich in fremden Winterröcken jemals behaglicher gefühlt als in dem seinen. Und das will allerdings in einer Zeit, der die auri sacra fames so energisch ihren Stempel aufgedrückt, wie der unseren, mit jedem Tage mehr bedeuten. Auch ist er österreichischer Minister gewesen und nicht Millionär geworden.

Doch was man so politischen Charakter nennt, dies hausbacken hagebuchen Ding: Gesinnungstüchtigkeit, Ueberzeugungstreue, Konsequenz, mit solch antiquirtem Urväterhausrath, mit solch ungefügem Rüstzeug wolkenkukuksheimischer Ideologen und tugendvergeckter Phantasten sich zu bepacken, war Herr Schäffle nie „Doktrinär" genug. Es ist auch wohl nicht „demokratisch" genug, allzu konservativ an dem festzuhalten, so man einmal für recht erkannt. Auch hemmt solch schwerer Ballast nur den Schnellschritt, in dem unser elektrisches Alter vorwärts kankanirt.

Ich nehme das Herrn Schäffle nicht übel. Ich mache ihm keinen Vorwurf daraus, daß seine Demokratie nachmals urplötzlich zu so unverfälschter „Metternichtigkeit" umgeschlagen. Niemand kann aus der Haut heraus, in die ihn der liebe Gott gesteckt. Wer dagegen was einzuwenden hat, der mag das mit eben diesem lieben Gott ausfechten. Man darf mit der Tulpe nicht rechten, daß sie nicht dufte, und es den Säuen nicht verargen, daß sie kein Pfauenrad zu schlagen verstehen. Was einmal als Chamäleon auf die Welt kommt, wird immer Chamäleon bleiben. Lassen wir ihm die Freude.

Darüber, wie gesagt, sehe ich hinweg, wenn ich mich mit Herrn Schäffle beschäftige. Wer den Bauernkäse unseres Hochlands verzehrt, darf keine nervöse Nase haben. Sonst soll er das Ding lieber lassen. Ich möchte Ihnen rathen, wenn Sie die moderne „höhere Staatsmännischkeit" verdauen wollen, gewöhnen Sie sich erst das nervöse Gewissen ab. Seien Sie überhaupt nicht so altmodisch sittenernst und altvorderisch charakterstrenge. Sie werden damit nichts aufstecken. Was das achtzehnte Jahrhundert stolz als „republikanische Tugend" pries — zur Ware taugt das Zeug nicht und das praktische Zeitalter des Kapi-

Digitized by Google

talismus kennt nur Waren. Möglich, daß Sie dafür aus Zufall noch irgendwo einen in der Kultur zurückgebliebenen Liebhaber finden, oder daß die stilvollen „Meininger" in irgend einer prähistorischen Ausstattungskomödie dafür Verwendung wissen — das richtige Kind des goldenen Jahrhunderts wird Sie deswegen höchstens als reif fürs Tollhaus bezeichnen. Die Zeit der Catonen ist vorüber. Das Klagen und Jammern am Biertisch wird daran nichts ändern. Grämen Sie sich darum nicht so sehr ob des Weltelends! Es sieht nichts heraus dabei. Freuen Sie sich lieber der Weltlächerlichkeit, spotten Sie lieber über die Welterbärmlichkeit! Genießen Sie die schaurigtolle Jammerposse unserer Zeit mit souveränem Humor! Es ist nichts so widerlich, daß es nicht irgendwo Ihrem Hohn einen Zipfel böte. Fassen Sie ihn, halten Sie sich daran fest und schütten Sie die Lauge Ihrer Satire darüber aus! Das ist meine Philosophie. Und sie ist eine gute. Wappnen Sie sich mit ihr und auch das wüste Schreckgespenst, als welches Sie heute die „Aussichtslosigkeit" bedräut, wird bald genug in eitel Nebel zerfließen. Ja, ich wette, am Ende werden Sie noch eine wohlige Freude an ihr haben.

Gleich ihre Entstehungsgeschichte z. B. ist doch zu allerliebst. Ich weiß nicht, ob Sie sie kennen. Die Quelle, aus der ich sie habe, muß freilich mein Geheimniß bleiben. Sie errathen sie aber vielleicht. Jedenfalls ist sie eine beste. Sie können übrigens die Stichprobe machen. Erzählen Sie das Geschichtchen nur recht fleißig herum und die gesamte offiziöse Presse wird nicht ermangeln, es schleunigst und nachdrucksamst zu dementiren. Einen besseren Wahrheitsbeweis können Sie doch nicht wohl verlangen.

Sie erinnern sich vielleicht, daß vor einigen Monaten jemand stark wackelte. Ich bin ein wohlerzogener junger Mann und weit entfernt, dreist herauszusagen: „Dieser oder Jener war's" und mit dem Finger auf ihn zu deuten. Fällt mir gar nicht ein. Das könnte den armen Mann ja kränken. Stellen Sie sich also nur Jemanden vor, der wackelte. Es kann ja auch irgend ein chinesisch verzopfter Pagode gewesen sein. Pagoden wackeln oft. Aber sie machen keine Schulden. Sie nehmen auch keine Trinkgelder.

Ich kann Ihnen hier nicht auseinandersetzen, wieso das eigentlich zusammenhängt. Ich müßte mir dazu einen allzu weitläufigen Exkurs erlauben. Ich müßte das Trinken überhaupt behandeln, im allgemeinen und im besonderen. Ich müßte zurückgreifen von dem christlichgerma-

Digitized by Google

nischen Frühschoppen unserer Tage bis zu den letzten Sprachwurzeln althellenischer Trinkkunst. Dort erst würde sich das Räthsel offenbaren, das reine Trinken und der reine Trinker wie das unreine Trinkgeld und der unreine Trinkgeldermann. Suchen Sie nur!

Nehmen wir also an, es sei ein Pagode gewesen, habe Schulden gemacht und Trinkgelder genommen. Warum sollen wir das auch nicht annehmen? Der Mensch kann überhaupt alles mögliche annehmen. Nur, wenn er gar zu viel annimmt, dann nimmt er an Ansehen manchmal stark ab. Ich wüßte dafür ganz nahe ein reizendes Beispiel, wenn das nicht bei Ihnen in Österreich mit dem Briefgeheimniß so eine Sache wäre. Aber der Brief trägt den Poststempel „Berlin" und das ist ja an und für sich schon halber Hochverrath. Und kompromittiren möchte ich Sie doch nicht.

Bescheiden wir uns daher und lassen wir solcherlei wüste Demagogenphantasien lieber bei Seite. Begnügen wir uns mit der beglaubigten Thatsache, daß unser Herr Quidam — jener nämlich, von dem ich vordem schon beinahe gesprochen hätte, aber lieber nicht spreche — eines mehr oder minder schönen Tages urplötzlich bis an des Herzens Wurzel sentimental geworden und eine unstillbare Sehnsucht nach der reineren Luft der paterna rura und des procul negotiis ihm die Seele bezwungen. Mein Gott! Man darf ihm das nicht verargen. Ich spiele auch lieber Skat, als daß ich mich für das österreichische Sozialistengesetz begeistere. Und Hazardieren soll doch immer noch viel schöner sein.

Meister Wackelig hat also seine Schuldigkeit gethan und will gehen. Man kann nun aber auf die Dauer solcher Pagodendienste doch nicht gut entbehren. Man muß jedenfalls einen neuen suchen. Schon weil neue Besen immer gut kehren. Und, wo Schmutz, ist das sehr wünschenswert. Je mehr Schmutz, desto wünschenswerter. In Österreich am wünschenswertesten. Es ist nämlich das Hochphänomenale in Ihrer Politik, daß von allen Parteien mit bewunderungswürdiger Opferwilligkeit fortwährend wechselseitig vor der Nachbarn Thüren gekehrt wird und der Unrat und Unflat überall doch immer nur ärger vermistet.

Ich merke, Sie werden ungeduldig. Das geht einem nämlich bei Ihnen und Ihren Landsleuten immer so. Wie man Ihnen von Ihren Verhältnissen spricht, sofort sind Sie dessen überdrüssig. Wenn Sie lieber der Verhältnisse selbst endlich einmal überdrüssig würden!

Ich wende mich also von Österreich, wohin mich jene kleine Schmutzaffäre abschweifen ließ, wieder weg und kehre zu dem Lande meiner

Digitized by Google

Geschichte und ihrem Helden zurück, nach China zu meinem Pagoden. Jetzt kommt nämlich die Pointe meiner Geschichte.

Aber nein! Indem ich mir's nochmals überlege und die Geschichte noch einmal an meinem Geiste vorüberziehen lasse, werde ich mir der ganzen Tragweite meines Unterfangens erst voll bewußt. Ich kann, ich darf sie nicht zu Ende erzählen. Es sind dabei einige der höchsten Würdenträger, einige Oberchinesen, zu stark kompromittirt. Sie sind am Ende indiskret und plaudern es aus — und wir sitzen auf einmal in den schlimmsten internationalen Verwicklungen. Das kann und darf, besonders nach den traurigen Erfahrungen, die eben Frankreich mit China macht, kein guter Deutscher wünschen.

Hinweg also aus China!

Weil ich Sie nun aber doch um eine Geschichte gebracht, nach der Sie bereits lüstern die Ohren gespitzt, so sollen Sie zur Versöhnung dafür eine andere zu hören bekommen. Freilich nicht eine lustige und neckische wie die chinesische, sondern eine traurige und ernste, wie der Staat, darin sie spielt.

Der Anfang wenigstens ist sehr melancholisch. Sie beginnt nämlich auf dem Kirchhofe.

Es ist die Geschichte, wie so es gekommen, daß Herr Schäffle neuerdings die Aufmerksamkeit gewisser Kreise in Österreich auf sich gelenkt.

Man brauchte daselbst eines Tages wieder einmal einen Minister. Es soll das dort öfters vorkommen. Aber man fand keinen. Absolut keinen. Man war in der peinlichsten Verlegenheit. Man wäre verzweifelt, hätte man nicht noch rechtzeitig jenes probaten Hausmittelchens gedacht, das sich in tiefster Not noch immer bewährt und niemals versagt hat. Wenn man nämlich in Österreich keinen Lebenden findet, gräbt man einen Toten aus. Diese Totenausgräberei versorgt heute die höchsten Ehrenämter. Das ist auch nur ganz konsequent. Wenn man nämlich die Lebenden tot macht — wenigstens mundtot —, bleibt einem nichts anderes übrig, als die Toten lebendig zu machen und zu den Mumien seine Zuflucht zu nehmen.

Die Mumie war diesmal Herr Schäffle. Eine großartige, eine göttliche, eine erhabene Idee! Man wollte ja längst schon immer ein wenig Bismarck spielen. Man wollte ja längst schon immer auch mit einem Sozialreformchen paradieren. Nur daß der undankbare Pöbel durchaus nicht auf den Speck gieng und das unliebenswürdige Europa unhöflich genug war, die tiefsinnigsten Gedanken, die man zur Lösung

Digitized by Google

der sozialen Frage ausgeheckt, mit unbändiger Heiterkeit und wieherndem Gelächter zu erwidern. Nun sollte das aber anders werden! Nun sollten diesem Herrn von Bismarck einmal die Augen aufgehen, wie sehr man ihm an der blauen Donau über wäre! Nun sollte Europa das Lachen schwinden, wenn sich nur erst Herr Schäffle auf seinem Ministerstuhl wiegen würde, Herr Schäffle, der „apôtre du socialisme moderne", der „disciple de K. Marx", wie ihn ein französischer Gelehrter jüngst genannt, Herr Schäffle, ein echter, wasserklarer, unverfälschter Sozialist! Fürwahr ein Renommirminister, wie einem keinen prächtigeren der üppigste Sylvestertraum vorgaukeln könnte! Wann die Arbeiter dann noch auch nur einen Augenblick an der Reformehrlichkeit der Regierung zweifelten und nicht sofort mit klingendem Spiel ins feudale Lager herübergewuselt kämen, ja, dann bliebe einem freilich nichts anderes übrig, als sie standrechtlich an die nächste Laterne zu knüpfen.

Nur einen Hacken hatte die Geschichte. Chacun a les défauts de ses vertus. Herr Schäffle hatte seinen Sozialismus in so dicken Farben aufgetragen, daß ihn selbst in Regierungskreisen mancher für waschecht hielt. Umsonst wußten seine Freunde das Gegentheil zu versichern. In gewissen Dingen hört der Spaß und damit die Arbeiterfreundlichkeit auf. Man kann da gar nicht vorsichtig genug sein. Wo die „Reform" irgendwelche Miene macht, an den Geldbeutel zu greifen, wird sie ungemütlich. Keine Ordnungspartei kann sich derlei plebejisch rüde Extravaganzen bieten lassen. Wofür wäre sie sonst „Ordnungspartei"? Im Gegenteil: schon ihre zartesten Keime muß sie im ersten Sprießen ersticken. Wie aber, wenn am Ende Herr Schäffle selbst solch ein — wenn auch sehr schüchternes — Keimchen? Herr Schäffle, von dem sein Übersetzer (M. Malon) urbi et orbi verkündet: „Tradition, milieu, intérêt devaient retenir Schaeffle dans la bourgeoisie; sa science et sa bonne foi l'ont amené au socialisme collectif." Und, davon abgesehen, wer weiß, was für verruchte Dinge nicht wieder die Opposition in gewohnter Perfidie ausspionieren würde, um so den weiland Sozialisten Schäffle dem nunmehr Minister Schäffle mit Grazie zwischen die Beine zu schmeißen? Dem mußte unbedingt auf alle Fälle vorgebeugt werden. Man nennt das in der Fechtersprache: „vorhauen".

Ich weiß nicht, ob Sie die Geschichte von der Salambo kennen, dem Töchterlein Hamilkars. Diese Salambo war nämlich ein solch ausgesuchter Tugendausbund von patentirter Jungfräulichkeit, daß sie eines Tages ganz ungeniert in das Lager der Gegner spaziert kam und

Digitized by Google

die Nacht über im Zelte des feindlichen Heerführers schlief, um bei dieser Gelegenheit den Schleier der Göttin Tanit, den dieser geraubt, fein säuberlich wieder zurückzustehlen. Sie werden es nun diesem jungen Manne kaum verargen, daß er getan, was Sie und ich an seiner Stelle wahrscheinlich auch nicht unterlassen. Salambo aber, wird erzählt, war von so intensiver Keuschheit, daß sie davon gar nichts merkte und der Sache weiter keine Bedeutung beilegte. Sondern, eine unbefleckte Jungfrau im Geiste, kehrte sie nach Carthago zurück und lebte da höchst fidel weiter, bis sie bald darauf heiratete.

Das Geringste, was die „konservativen Freunde" nach allem, was geschehen, von Herrn Schäffle verlangen mußten, war der Nachweis, daß auch er solch eine Salambo. Darauf mußten sie unerbittlich bestehen. Nur diese Salambohaftigkeit konnte ihn noch retten. Sein Ruf war zu schlimm. Ob nun mit Recht oder Unrecht, es ging einmal das Gerücht, er habe verdächtig lange im Zelte des Sozialismus genächtigt. Nun soll es allerdings zuweilen vorkommen, daß einer sich eine Ehre daraus macht, zu einer abgedankten fürstlichen Maitresse mit Gottes Segen ins Ehebett zu steigen. Aber ward es je erhört, daß eine Regierung sich einer verblühten Proletarierschönen ehelich angetraut? Freilich: die Schöne hatte noch immer ihre geheimen Reize und die Routine ist ja auch etwas wert — aber „der Nimbus! wo bleibt der Nimbus? Man muß doch den Nimbus wahren," sagt der Jupiter im Orpheus. Es gieng nur mit der Salambo. Sollte man Herrn Schäffle die Brautkammer des Ministeriums honoriger Weise erschließen können, so mußten unbedingt vorerst die „bekannten persönlichen Verdächtigungen" abgewiesen, sein etwas schäbig gewordener Leumund neu „kritisch-positiv ergänzt", dazu mußte vor allem „klipp und klar" aller Welt dargethan sein, daß darüber seine kapitalistische Herzensunschuld nicht lädirt worden und man keinerlei schlimme Folgen für die Zukunft zu befürchten habe. Anders gieng es nun einmal nicht. Diese Ministerdissertation war unerläßlich. . . .

Als ich dies Coulissengeschichtchen das erste Mal vernahm, da schüttelte ich ungläubig den Kopf. Ich hielt es für ein unverbürgt scheues Gerücht, wie es bisweilen wohl emporflattert — man weiß nicht, woher es kommt, nicht, wohin es plötzlich wieder verschwindet. Aber da kam ich bei meinem Gewährsmann — übrigens einer Person, der unbedingtes Vertrauen zu schenken ich alle Ursache habe — schön an! Das hätten Sie nur hören sollen! Ob ich denn blind sei? Ob ich das Lesen verlernt hätte? Oder ob ich über das Büchlein redete, ohne es auch nur flüchtig durchgeblättert

Digitized by Google

zu haben? Was ich denn noch mehr an Beweisen verlangte? Ob es denn nicht genug sei, daß Herr Schäffle von der vormärzlichen Diplomatengewohnheit, fürs Leben gern aus der Schule zu schwatzen und um jeden Preis mit kleinen Anekdötchen ausgesuchter Piquanterie zu prunken, wider Willen fortgerissen, so zuvorkommend gewesen, in vernehmlichen Lettern unser ganzes Geschichtchen zwischen die Zeilen seiner Schmähschrift zu streuen?

In der That, der Mann hat Recht. Das Lied, das Herr Schäffle singt, kündet zu deutlich, weß Brot er künftig zu essen gedenkt. Der Odem, den das Büchlein haucht, hat einen Parfüm, der uns allzu bekannt anmutet. Es ist „Wiener Kongreß"-Parfüm feinster Sorte. Es ist Geist von jenem Geiste, den wir längst begraben und vermodert wähnten und der nun neuestens unversehens alle Augenblicke immer glorreichere Auferstehungen feiert. Ja, es sind Stellen darin, die uns schier an das „Naderertum" unserer ruhmreichsten Vergangenheit gemahnen. Dies erbärmliche Jammergeheul des lendenlahmen, knieschlottrigen Kleinbürgers nach „Vorsicht gegen Putsche und Wühlereien" (Seite 3), die genial staatsmännische Manier, mit der einen Hand dem Juden eins hinter's Ohr zu hauen, dieweil ihm die andere die Wange hätschelt, und so mit Philo- und Antisemitismus abwechselnd Fangball zu spielen (Seite 20), die mamelukenhaft nervöse Ängstlichkeit um die kostbare „Selbständigkeit Österreichs", (Seite 83) die zuckersüße Ammenzärtlichkeit gegen Magyaren, Austroslawen und ähnliche Liliputnationchen (Seite 83), die dunkelmännische Sympathie für „Suspendirung des postalischen Briefgeheimnisses und des Geschworenengerichts" (Seite 101), die schamlose Betschwesterei und die satanisch boshafte Freude an allem, was den endlichen Ausbau des nationalen Riesendoms irgendwie zu hemmen geeignet erscheint (Seite 108 oben), die klingenscheue Philisterangst vor einer etwaigen Volkserhebung (Seite 104), vor allem aber die spitzbübisch scheinheilige Verbrämung der verzopftesten Rückwärtserei mit allerlei höhnisch bunten Lappen bourgeoisliberaler Freisinnigkeit und Humanitätsdudelei — die ganze Tonart ist so aufdringlich österreichischministerielle Gegenwartsmusik, daß es für sie von Rechtswegen keine andere Antwort als den frischen Klang deutscher Hiebe geben sollte.

Und dann diese erhabene Auffassung des Berufes, den Österreich in der Weltgeschichte zu erfüllen hat! Dieser dithyrambische Lobgesang, dieser überwältigende Hymnus patriotischer Prosa! „In Österreich kann — mangels der Nationaleinheit — eine ähnliche Sammlung der Sozial-

Digitized by Google

demokratie wie in Deutschland kaum stattfinden; das erregbare Naturell österreichischer Völker läßt vielleicht mehr Anarchisten entstehen, mit welchen die Polizei und die Kriminaljustiz in ordentlicher und außerordentlicher Bewaffnung fertig werden; eine einheitliche Revolutionsarmee der Sozialdemokratie hat Österreich-Ungarn nie zu fürchten. Österreich wird sich wie immer als der Hort der Erhaltung gegen den Umsturz bewähren." (Seite 105.)

Hören Sie es wohl? „Wie immer als der Hort der Erhaltung gegen den Umsturz!" Gemahnt Sie das nicht an die hehre Zauberpracht längst versunkener Welten? Herrlich! Herrlich! Nun ist das böse Rätsel glücklich gelöst. Nun ist der Schleier gefallen, der uns Ziel und Zukunft so lange verhüllte. Was haben wir uns nicht über das arme Österreich oft den Kopf zerbrochen! Wie viele Wunderdoktoren haben nicht daran vergeblich herumgebadert! Was für Besorgnisse sind nicht schon laut geworden! Da kommt Herr Schäffle und mit einem Schlage sind wir nach langer unsäglicher Blindheit plötzlich sehend geworden und wir taumeln schier vor freudetrunkener Wonne. Wir armen Waisenknaben bildeten uns nämlich vordem immer ein, wir müßten Österreich vorwärts bringen. Nun hören wir erst, daß es gar nicht vorwärts darf, daß es im Gegenteil nur noch die andern am Vorwärts hindern soll. Was wir in unserer vergeckten Zierbengeldummheit immerdar als den unseligen Fluch Österreichs beklagten, diese ewige Rückwärtserei, dies Hemmschuhsein aus Prinzip, das ist — wie wir das nur so lange verkennen konnten! — gerade seine Aufgabe, sein Zweck, sein Beruf. Dazu ist es da und darin liegt seine Größe. Wie uns das von dem bangen Banne befreit, der uns so lange auf der dumpfen Brust gelastet! „Der Hort der Erhaltung" — meisterhaft gesagt, eines Gentz würdig, eines Metternich! Wie einem bei dem Wort die Seele aufrauscht in überquellender vaterländischer Begeisterung! Wir hätten das gar nicht mehr zu hoffen gewagt, daß wir's noch einmal so herrlich weit bringen könnten. Es ist noch gar nicht so lange her, da schrieb Herr Schäffle ein Buch — Kapitalismus und Sozialismus ist es betitelt — und darin redet er von Österreich noch, als wäre das ein gar bedenklich zerrütteter Staat. Und nun ist es auf einmal der „Hort der Erhaltung" geworden! Man sieht, was die Ära Taaffe alles vermag.

Glückliches Europa! du kannst ruhig schlafen! Laß der Revoluzer empörte Meute unbesorgt Sturm laufen wider deine Vesten; — ihre Schleudern prallen machtlos ab. Österreich wacht über dir! Österreich

Digitized by Google

schützt dich! Nun es im Innern zu Ende „versöhnt", geht es daran, auch nach außen zu „erhalten". Glückliches Europa!

Und merken Sie wohl auch den zarten, liebevollen Seitenblick, mit dem Herr Schäffle gleichzeitig zu „Polizei und Kriminaljustiz" hinübercoquettirt! Es ist zu allerliebst. Zweifeln Sie noch, daß Herr Schäffle Minister wird? Mehr, mein Lieber, noch weit mehr, am Ende gar Polizeipräsident.

Freilich steht nicht jeder so ganz auf der Höhe der zeitgenössischen Politik, daß er Herrn Schäffle's überwältigendes Programm auch gleich voll und recht zu erfassen im Stande wäre. Ich kenne z. B. einen sonst ganz vernünftigen jungen Mann, der diese Auffassung Österreichs als des prädestinirten Hemmbleigewichts von Europa und des ewigen Mittelalters in der Gegenwart eine empörende Beleidigung nennt und versichert, wenn er österreichischer Patriot wäte, er würde blutige Rache für diese entehrende Schmach heischen. Man sieht eben gleich, daß der Bursche nicht österreichischer Patriot ist . . . .

Damit aber auch der letzte scheue Zweifel in Ihrer Seele ersticke, wollen Sie so liebenswürdig sein, noch einen flüchtigen Blick auf den allerliebsten Prolog zu werfen, mit dem Herr Schäffle sein Komödienspiel beginnt: ein ausgesuchtes Meisterstück vollendetester Tartüfferie Schon im Jahre 1878, heißt es da, sei er eben daran gewesen, zur „Quintessenz des Sozialismus" . . . die nothwendige kritische Ergänzung und ein positives Gegenprogramm zu schreiben." Da sei ihm „das deutsche Sozialistengesetz in die Quere gekommen". Denn — welch, übermenschliche Großmuth! — „über einen Gegner eben dann herzufallen, wenn er so den Knebel in den Mund bekommen, sei seine Sache nicht". Man ist gerührt. Man will eben der schönen Seele des Herrn Schäffle seine glühende Bewunderung zollen — da guckt urplötzlich der Pferdefuß hervor: „jetzt allerdings sei die Lage eine andere geworden". Jetzt lasse man die Sozialdemokratie „auch außerhalb des Reichstags mit längern Ketten rasseln; sie predigt siegesgewiß wieder die Aenderung des ganzen Systems". (Seite 1 und 2.)

Diese Behauptung ist die ruchloseste Unverschämtheit, die sich im Kampfe wider die bedrohliche Entwicklung des Sozialismus jemals ans Tageslicht gewagt.

Man kann über das Sozialistengesetz mannigfacher Meinung sein. Ich kenne eine Reihe der vortrefflichsten, ehrlichsten und patriotischsten

Digitized by Google

Männer, die von seiner unabweislichen Notwendigkeit felsenfest überzeugt sind. Sie wissen, daß ich diese Anschauung nicht teile. Sie wissen, daß ich das Ausnahmegesetz für den größten politischen Fehler halte, der in dem neuen deutschen Reiche jemals begangen worden: für ein nationales Unglück. Doch das ist meine Privatansicht. Ich dränge sie keinem auf. Ich verlange von keinem, daß er sich meiner Beweisführung füge. Aber was ich verlange und was man von jedermann zu verlangen das Recht und die Pflicht hat, das ist, daß er Anstand genug besitzt, die Thatsachen nicht nach seinem Behagen für seine Zwecke, wie er sie jedesmal braucht, zu verfälschen und zu verdrehen. Was einem just nicht in den Kram paßt, mit einer läppischen Phrase hinwegglügen zu wollen, ist erbärmlich.

Es ist nun aber nichts als eine ganz nichtsnutzige, hallunkische Lüge, daß die Zügel des Ausnahmegesetzes jemals vorher irgendwie straffer gespannt gewesen als gerade heute. Unverändert lastet dieses Gesetz nach wie vor mit seiner ganzen Härte, seiner ganzen Wucht, seiner ganzen erbarmungslosen Grausamkeit auf der deutschen Sozialdemokratie. Nach wie vor ist diese verfehmt, geächtet, von einem Heere von Spähern umzingelt. Ihre Aktionsfreiheit ist gelähmt, ihre Agitation unterbunden, ihre Bekenner sind vogelfrei. Das ist die einzige Art von Freiheit, die man ihnen gelassen. Nicht die mindeste, leiseste, mildeste Aenderung ist darin eingetreten. Nach wie vor ist, wo der Belagerungszustand herrscht, die sozialdemokratische Presse einfach mundtot gemacht. Die paar Blätter, die noch nicht dem Verbote verfallen, können Sie oft Wochen lang lesen und Sie werden auch nicht den schüchternsten Hinweis auf ihre Parteistellung entdecken. Diese ängstlich behutsame Enthaltsamkeit geht so weit, daß das Berliner Organ der Arbeiterpartei bei den letzten Wahlen — also in der allerjüngsten Zeit! — es nicht wagte, auch nur die Namen der sozialdemokratischen Kandidaten zu nennen, sondern sich auf einen ganz inhaltslosen Aufruf beschränken mußte, „mit Ernst und Energie für Diejenigen einzutreten, welche das Vertrauen des Volkes haben.“[1]) Rückt irgend einmal ein Flugblatt irgendwie deutlicher mit der Sprache heraus, sofort ist ihm auch schon von dem Fallbeile des Ausnahmegesetzes der Kopf abgeschlagen. Selbst Werke von anerkanntem wissenschaftlichen Werthe bleiben damit nicht verschont. Wer irgendwie einmal „verdächtig“ geworden, sich „lästig gemacht“ hat, wird ausgewiesen

[1]) „Berliner Volksblatt“ I. Jahrgang, Nr. 215.

Digitized by Google

und ist mit Weib und Kind unsäglichem Jammer und Elend preisgegeben. Solcher Ausweisungen sind bisher im Ganzen 587 erfolgt. „Da nun mindestens $^2/_3$, ja man kann sagen $^3/_4$ sämtlicher Ausgewiesenen Familien haben, so läßt sich behaupten, daß etwa $2^1/_2$ Tausend Personen dadurch, daß dem Manne die seitherige Existenz geraubt und er selbst heimatlos gemacht wurde, dem Elend überantwortet worden sind.“[1]) In welchem Geiste aber diese Ausweisungen erfolgen, dafür nur ein Beispiel aus der allerjüngsten Zeit, aus dem Spätherbste des vergangenen Jahres. Ich setze dasselbe ausführlichst in der Darstellung hieher, die der Abgeordnete Singer darüber im Reichstage gegeben, damit Sie einen kleinen Begriff davon bekommen, in welcher Weise man die Sozialdemokratie neuestens „mit den Ketten rasseln und die Aenderung des ganzen Systems predigen läßt“:

„Es handelt sich um eine Versammlung, in der das Wahlresultat proklamirt werden sollte. Bei dem Interesse, welches unsere Partei stets allen öffentlichen Dingen zugewendet, bei denen sie in Aktion zu treten hat, ist es erklärlich, daß der Saal, in dem dieses Resultat proklamirt werden sollte, gefüllt war. Der Saal wurde seitens der Partei frühzeitig besetzt und es war die Aufgabe der von dem Bureau der Versammlung als Ordner bestimmten Personen, den polizeilichen Anforderungen bezüglich der Freihaltung des Mittelganges u. s. w. Gehör zu verschaffen und Folge zu leisten. Das Bureau dieser Versammlung, mit der Zusammenstellung des Resultates beschäftigt, brauchte etwas längere Zeit; der Saal wurde immer mehr gefüllt, und es entstand diejenige Unruhe, die ja erklärlich ist bei dem Zusammensein von vielen Hunderten und Tausenden von Menschen ohne jede Beschäftigung, ohne etwas zu hören. Da, meine Herren, wandte sich der in jener Versammlung anwesende Kollege Auer an den überwachenden Beamten mit der Frage, ob es nicht besser sei und gerathen erscheine, der Versammlung vorläufig mitzuteilen, daß das Wahlresultat noch nicht festgestellt sei, und bei der Gelegenheit gleichzeitig die Aufforderung mit auszusprechen, in Ruhe das Resultat abzuwarten. Der überwachende Beamte, die Vernünftigkeit dieses Vorschlages einsehend, war freudig bereit, zu diesem Vorgehen seine Er-

[1]) Aus der Rede des Abgeordneten Frohme. Siehe: „Die Sozialdemokratie vor dem deutschen Reichstage. Beratung der Denkschrift betreffend die Erneuerung der Verhängung des kleinen Belagerungszustandes über Berlin und Hamburg-Altona am 31. Januar 1885. Nach dem amtlichen Stenogramm. Stuttgart, Dietz, 1885. S. 36.“

Digitized by Google

laubniß zu erteilen, und der Vorsitzende der Versammlung, der Stadtverordnete Ewald, wurde in Folge dessen aufgefordert, dem Abgeordneten Auer das Wort zur Geschäftsordnung zu geben. In demselben Augenblick, meine Herren, wo der Vorsitzende dem Wunsch des Abgeordneten Auer nachkommt unter Zustimmung des überwachenden Beamten, um möglichst Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten, und der Versammlung die Mitteilung macht, daß der Reichstagsabgeordnete Auer das Wort zur Geschäftsordnung hat, in demselben Augenblick wird die Versammlung auf Grund des § 9 des Sozialistengesetzes aufgelöst.

„Nun, meine Herren, Sie begreifen die Situation; eine dichtgedrängte Menschenmasse, ein vollgepropftes Lokal, eine Unmenge von Leuten in der erklärlichen Erregung, das Resultat dessen, was sie den Tag über durchgeführt hatten, zu erfahren, eine solche Versammlung in der Weise provokatorisch aufgelöst, — ich kann Sie versichern, daß man den höchsten Grad von Bewunderung aussprechen muß über die Mäßigung, die in jener Versammlung geherrscht hat.

„Meine Herren, was geschah denn nun weiter? Es war derjenige Mann, von dem ich jetzt spreche, der dem überwachenden Beamten mit seinem Begleiter den Ausweg durch die Menge bahnte; die Mitglieder des Bureau's, sowohl die Reichstagsabgeordneten wie der Stadtverordnete Ewald, sie waren es, die den Beamten vor der Mißbilligung, die sich in der Versammlung in etwas nachdrücklicher Weise geltend machen wollte, schützten, und zum Dank dafür, daß der Stadtverordnete Ewald seine Person eingesetzt hat, dem Vertreter des Gesetzes und der Ordnung Hilfe zu schaffen, wird der Mann den nächsten Tag aus Berlin gewiesen, weil angeblich in jener Versammlung ein Angriff gegen die Polizeibeamten gemacht sein sollte. Dies, meine Herren, sind Dinge, für die man hier in Berlin ausgewiesen wird."[1])

Diese Geschichte spielt — ich wiederhole das und betone es nochmals nachdrucksamst — in den Tagen der letzten Wahl; zur selben Zeit also, da Herr Schäffle seine verblüffende Entdeckung machte, man lasse die Sozialdemokratie auch außerhalb des Reichstages wieder mit längeren Ketten rasseln. Wahrhaftig: Herr Schäffle muß das Moos auf den Bäumen und die Borsten auf den Säuen wachsen hören. Sonst hätte er das nimmer erkundet. Damit Sie mein Beispiel aber nicht etwa für eine vereinzelte Ausnahme von der Regel ansehen, so lassen Sie

[1]) Ebenda S. 11 ff.

Digitized by Google

mich noch eine Reihe von Fällen hieher setzen, die sich allesamt in der allerletzten Zeit zugetragen und die siegesgewisse Predigt der Änderung des ganzen Systems an das vortrefflichste zu illustrieren geeignet erscheinen. Ich beziehe mich dabei wieder auf die Ausführungen des Abgeordneten Singer, welchen von keiner Seite des Hauses irgend ein triftiger Einwand entgegengestellt wurde:[1])

„Nun aber, meine Herren, werde ich Ihnen einige von den Fällen vortragen, auf die die Regierungen in ihrer Denkschrift sich berufen. Die Denkschrift behauptet, daß die Versammlungen um deswegen aufgelöst sind, weil in ihnen nach Ansicht der überwachenden Beamten und der vorgesetzten Behörden die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie zum Ausdruck gekommen sind. Was ist nun aber bei der Polizei gemeingefährlich? Eine Versammlung zum Beispiel wurde aufgelöst, in der ich selbst in einem Vortrage die Aeußerung gemacht habe:

> Es ist klar, daß es noch eine Reihe anderer wirtschaftlicher Fragen giebt,

— ich hatte über die Stellung der Regierung im allgemeinen gesprochen und war dann übergegangen zu der Skizzirung der Aufgaben dieses jetzt tagenden Reichstages —

> denen wir unsere Aufmerksamkeit werden zuwenden müssen. Diese wirtschaftlichen Fragen zu fördern, wird im nächsten Reichstage eine ganz besondere Aufgabe der Vertreter der Arbeiter sein.

In diesem Augenblick erhebt sich der überwachende Beamte und erklärt auf Grund des § 9 des Sozialistengesetzes die Versammlung für aufgelöst.

„Ferner war in einer Versammlung die Rede von der Einführung von Berufsinstanzen. Es erinnerte Jemand daran, daß man durch die Denunziation, man sei Sozialdemokrat, von Weib und Kind gerissen werden könne. Der überwachende Lieutenant löste die Versammlung ohne Angabe des Grundes auf. Ich könnte Ihnen, meine Herren, eine ganze Reihe von solchen Dingen vorlesen. Unter andern wurde eine Versammlung aufgelöst, weil ein Redner den Wunsch aussprach, den Kandidaten der Arbeiterpartei zu wählen und dahin zu wirken, daß derselbe anstatt mit 24,000 mit 30,000 Stimmen aus der Urne hervorgehe. Unmittelbar nachher erfolgte die Auflösung der Versammlung.

---

[1]) Ebenda S. 8 ff.

Digitized by Google

„Es wurde in einer Versammlung davon gesprochen, daß, wenn die Arbeiter in ihrer Majorität politisch indifferent wären, und wenn sie sich nicht organisirt hätten, um eine bessere soziale Lage herbeizuführen, die Zahl der Proletarier in Deutschland jedenfalls eine noch viel größere sein würde. Bei diesen Worten erfolgte die Auflösung der Versammlung auf Grund des § 9 des Sozialistengesetzes. So habe ich noch eine ganze Anzahl von Material noch dieser Richtung hin gesammelt; es wird sich vielleicht Gelegenheit finden, Sie von dem übrigen in Kenntniß zu setzen. Damit aber dieser ernsten Frage der Humor nicht fehle, möchte ich Ihnen von einer Auflösung mitteilen, die der überwachende Beamte mit den Worten motivirte, daß ihm nun der Spaß lange genug gedauert habe."

Sollten Sie nun aber glauben, daß man etwa blos in der Großstadt Berlin aus nahe liegenden Gründen besondere Strenge walten lasse, so hören sie noch einen Augenblick, was der Abgeordnete Frohme von Altona zu erzählen weiß:[1])

„Der Zigarrenarbeiter Meistner war von einem früheren Arbeitskollegen denunzirt worden, Broschüren verteilt zu haben; in Folge dessen wurde bei dem Hauswirt Meistners Haussuchung gehalten, auch ein Verhör mit ihm angestellt, und bei dieser Gelegenheit, nachdem der Hauswirt beim besten Willen nichts hatte aussagen können, da hatte der Polizeikommissar Engel den Mut, ihn anzuherrschen mit den Worten: „Wenn Sie nicht sofort gestehen, bringe ich Sie ins Zuchthaus!" — ich werde mir erlauben, das ganze Material auf dem Tisch des Hauses niederzulegen, wer späterhin es ansehen will, der möge das thun.

„Bei einer Haussuchung, die bei den Hauswirten Schäffner und Meißner vorgenommen wurde, spielte sich folgendes ab. Während Schäffner und Meißner auf dem Polizeiamte sistirt waren, drangen Polizeiorgane in die Wohnungen der betreffenden ein, durchwühlten alles, ließen es natürlich in der heillosesten Unordnung liegen und entfernten sich. Die Frau des Meißner wurde dann von einem Polizeibeamten bedroht: wenn sie nicht gestehe, sperre er sie ins Gefängnis. Die Folge dieser brutalen Behandlung war, daß die Frau, die ihrer Niederkunft entgegensah, einen Blutsturz bekam und lange Zeit in Lebensgefahr schwebte.

„Dem Zigarrenarbeiter Lose, einem gebrechlichen und sehr schwächlichen Menschen, wurde nun gar folgende Behandlung zu Theil. Weil dem

[1]) Ebenda S. 34 ff.

Digitized by Google

Polizeikommissar Engel seine Aussagen in gewissen Angelegenheiten nicht gefielen, so erklärte er ihm: Sie lügen das Blaue vom Himmel herunter; damit packte er ihn, warf ihn hinaus und behielt dabei noch ein Stück von dem Rocke des armen Menschen in der Hand. Der Polizeikommissar Engel hatte damit wieder eine seiner in Altona und Umgegend ganz bekannten „staatsretterischen" Thaten verübt.

„Bei Verbreitung von durchaus nicht verbotenen Flugblättern und Stimmzetteln wurde in Altona eine ganze Anzahl von Personen verhaftet. Es ist dort gar nichts Seltenes, daß der Polizeikommissar Engel Leute, gegen die auch nicht der Schatten eines Verdachts vorliegt, die er zwingen will, irgendwelche Aussage zu thun, in den Keller sperren und da 24 Stunden, wo möglich auch noch länger, sitzen läßt. Das ist z. B. bei letzter Wahl einer ganzen Anzahl von Personen, deren Namen ich Ihnen nennen kann, beim Stimmzettelvertheilen passirt." —

Ähnliche Dinge könnte ich Ihnen noch die Hülle und Fülle erzählen. Ich hoffe aber, Sie haben an den wenigen bereits genug und übergenug.

Und nun kommt Herr Schäffle und will uns mit der unschuldigsten Miene der Welt weismachen, die Sozialdemokratie hätte heute keinen Knebel mehr im Mund und man könne also getrost wieder über sie herfallen! Ich muß offen gestehen, mir stockt die Sprache, für solches Gebahren den richtigen Ausdruck zu nennen und ich schaudere davor zurück, es auszudenken, welche Gefühle dem Proletarier die Seele aufstürmen müssen, wenn man solchermaßen zu seinem Schaden noch den platten Hohn fügt. Diese Waffe unverfrorenster Geschichtsverdrehung und Wahrheitsverrenkung war bisher ausschließliches Monopol der verworfensten Hetzdemagogen; sie in den wissenschaftlichen Kampf einzuführen, blieb dem „rein neuzeitlichen, im besten Sinne fortschrittlichen Positivismus" des Herrn Schäffle vorbehalten. . . .

Es ist gut, daß Herr Schäffle darauf den Versuch unternimmt, „sachlich" zu werden. Man sieht sich so in die glückliche Lage versetzt, alsbald allen Groll zu vergessen, und der Humor tritt wieder in seine Rechte.

Gestatten Sie mir, daß ich bei diesen „sachlichen" Ausführungen des ersten Hirtenbriefes, den Herr Schäffle seiner gutmütigen Heerde als Weihnachtsgabe gesandt, bei der allgemeinen Charakteristik der Sozialdemokratie noch einen flüchtigen Augenblick verweile. Zwar droht dies Schreiben schon überlang zu werden und der Strom meiner Worte setzt über alle ufernden Dämme und Wehren hinweg, als wäre ich Herr Bamberger und redete von der Goldwährung. Doch dürfen Sie das

Digitized by Google

dem heimfernen Einsiedler nicht verargen, wenn er das Maß in den Dingen versieht und die Epistel ihm überschwillt. Das Schwatzen ist nun einmal Modeleidenschaft und Modethorheit des parlamentarischen Jahrhunderts. Auch ist es ein zu wonnig köstliches Vergnügen, solcherart im losen Plaudertone an fremdem Thorenwerk um Zeitvertreib herumzuzausen. Lassen Sie mich darum noch eine kleine Weile gewähren.

Sozialdemokratie, Kommunismus, Kollektivismus, Anarchismus, Mutualismus — Herr Schäffle wirft das alles unterschiedslos in einen Topf. Er nennt alle diese schönen Dinge ohne Einhalt in einem Athem und wirrt sie dergestalt in einen kunterbunten Knäuel zusammen, daß es schwer genug halten wird, diesen allmälig wieder auseinander zu wickeln.

Lassen Sie mich deshalb vorerst einmal in aller Kürze auseinander klauben, wie geartete Begriffe wir übrigen profanen Erdenwürmer gemeiniglich unter diesen Namen zu begreifen pflegen. Wir kommen so desto schneller vorwärts.

Betrachten wir in erster Linie einmal die unheimliche Erscheinung, die heute die zagende Menge als „Anarchismus" in's Bockshorn jagt; was man auch wohl — mit Unrecht, wie ich glaube — als „Kommunismus" dem Sozialismus gegenüberstellt und was sich bei Ihnen in Österreich als „radikale Arbeiterpartei" aufspielt, heute vom Ministerium als Experte im Parlamente vorgeführt, morgen in Wechselstuben die Propaganda der That verübend. Bakunin hat sich dafür die glitzernde Phrase „Amorphismus" zurechtgelegt, man sagt auch wohl „Blanquismus", noch andere sprechen vom „französischen Sozialismus" als einer besonderen Spielart — das Ding selbst ist immer das gleiche. Es ist die letzte Spätfrucht der sinkenden Weltanschauung des Liberalismus, „der letzte Ausläufer des Individualismus, seine extreme Konsequenz — und seine Bankrotterklärung".[1]) Sein einziges Verbrechen gegenüber dem bürgerlichen Liberalismus — freilich ein unverzeihliches Verbrechen! — ist die Brutalität der Konsequenz, mit der es sich selbst und damit auch den Geist, aus dem es geboren, ad absurdum führt. Sonst gleichen sich die beiden wie ein Ei dem andern. Beide haben den gleichen Ursprung, streben nach derselben Richtung: nur der Liberalismus behutsam und ängstlich, oftmals stockend und zielscheu, als graute ihm vor sich

[1]) Heinrich Dietzel, „K. Rodbertus" S. 13 in „Preuß. Jahrb." Bd. LV. Heft 1.

Digitized by Google

selber, der Anarchismus jäh, rücksichtslos, unaufhaltsam, vor der wahnwitzigsten Tollheit nicht zurückbebend. Beide sind Kinder eines sinkenden Zeitalters, dessen gesellschaftliche Organisation sich überlebt hat und, keinem sozialen Bedürfnisse mehr genügend, von Jedermann unmehr als überlästig beengende Fessel empfunden, den kritischen Ankampf des Individuums geradezu herausfordert. Dadurch, daß er diesen kritischen Ankampf des Individuums wieder eine abgelebte, der Entwicklungsstufe der technischen Produktionsbedingungen nicht mehr entsprechende und darum überflüssig und unhaltbar gewordene Gesellschaftsordnung zu seinem Prinzip erhoben, diese aus den Angeln geworfen und solcherart thatsächlich schon längst vollzogenen Veränderungen auch formell Rechnung getragen hat[1]), ist der Liberalismus eine Zeit lang der König der modernen Geschichte gewesen. Aber er ist dadurch auch der Geburtshelfer des Anarchismus geworden. Er hat in seiner Philosophie von der Selbstherrlichkeit des Individuums, die er als Standpunkt brauchte, von dem aus allein er die feudale Welt in Scherben hauen konnte, Geister heraufbeschworen, die er nun nicht los wird: „Die Proletarier nehmen die Bourgeois beim Wort.“[2]) Er hat das Unheil in Zug gebracht und sieht nun schaudernd, wie es unablässig neue Schrecken gebärend fortwirkt und sich mit grimmem Behagen wider ihn selbst kehrt. Der Liberalismus der Bourgeoisie hat das Zeughaus gestiftet, aus dem der Liberalismus des Proletariats heute seine gefährlichsten Waffen holt.

Da der Liberalismus seinen Kampf begann, war es zuvörderst sein eifrigstes Bemühen, das alte überkommene Recht durch ein neues, besseres zu überwinden. Er mußte den geltenden Satzungen ein höheres Ideal entgegensetzen, neben dem sie als Unrecht erschienen. Er stellte dem Recht der Gesellschaft das Recht der Persönlichkeit gegenüber, dem historischen Recht das Naturrecht. Diese, von aller Umgebung losgelöste, dem Boden der Gesellschaft entwurzelte Persönlichkeit existirte nun aber nur begrifflich. Das Naturrecht gab es nur in den Köpfen seiner Schöpfer. Wenn man die „Rückkehr zum Naturzustande“ verlangte, so verstand jeder darunter die Fahrt nach seinem Utopien. Wenn man erklärte, die Natur des Menschen sei die einzige Quelle des wahren menschlichen Rechtes, so begriff jeder diese „Natur des Menschen“ nur nach seinem individuellen Behagen und Begehren. Der endlosen Welt-

[1]) Vgl. Engels, Herrn Dührings Umwälzung der Wissenschaft. S. 82 ff.
[2]) Engels, a. a. O. S. 84 cf. 217.

Digitized by Google

verbesserung war damit Thür und Thor geöffnet. Was der eine auf Grund des Naturrechts, wie dieses sich in seinem Kopfe spiegelte, verlangte, bekämpfte der andere mit seinem noch besseren Naturrecht. Die abschüssige Bahn war betreten, die Kugel rollte unaufhaltsam weiter, bis sie denn schließlich in den Sumpf des anarchistischen Wahnwitzes springen mußte. Die bürgerlichen Demokraten und Republikaner, die man 1834 — der Aufstand von Lyon und Paris wurde damals niedergetreten — ins Zuchthaus steckte, trieb die schaurige Einöde der totenstillen Gefängnisse zu immer radikalerer Konsequenz des Denkens und, da die Amnestie ihre Ketten löste, da kehrten sie als fanatische Babouvisten zurück. Sie waren ihren Idealen nicht untreu geworden. Sie blieben Individualisten. Sie hatten nur Muße gehabt, ihre Gedanken logisch zu Ende zu denken.

Wie sein älterer, heute so friedsam gewordener Bruder, deduziert auch der Anarchismus die Berechtigung seiner Forderungen aus den unumstößlichen Axiomen eines von ihm als urewig geltend angenommenen, ihm über alle Zweifel erhabenen Naturrechts, des „edelsten, ja im Grunde des alleinigen Rechts", wie das schon Rotteck frischweg ausgesprochen; er macht wie dieser das souveräne Ich und seine „unveräußerlichen" Rechte zum Ausgangs-, Mittel- und Angelpunkt seines Verlangens; er hascht, wie dieser, nach dem endgültigen „Ausdruck der absoluten — von Zeit, Raum und menschlicher geschichtlicher Entwicklung unabhängigen — Wahrheit, Vernunft und Gerechtigkeit", der „nur entdeckt zu werden braucht, um durch eigene Kraft die Welt zu erobern"[1]; er appellirt wie dieser jederzeit an die „ewige Vernunft"[2]) als die „ein-

[1]) Engels, a. a. O. S. 3.

[2]) Man vergleiche: „Sollen aber entwickelte aus dem Kultus der persönlichen „Überzeugung", der unter der Jugend blühte, mit schnellfertiger Logik das System eines krassen Subjektivismus, der schlechthin jede objektive Regel im Menschenleben leugnete. Dem Gerechten gilt kein Gesetz, hieß es kurzab. Was die Vernunft für wahr erkennt, muß durch den sittlichen Willen verwirklicht werden, sofort, unbedingt, ohne jede Rücksicht bis zur Vernichtung aller Andersdenkenden; von einer Kollision der Pflichten kann hier nicht gesprochen werden, da die Verwirklichung der Vernunft eine sittliche Notwendigkeit ist." Treitschke, „Geschichte des 19. Jahrhunderts" II. S. 439. Man wird zugeben, daß der extremste Anarchist gegen diesen „Liberalismus" nichts einzuwenden wissen wird. Man vergleiche damit auch den zügellosen Subjektivismus jener berühmten Abhandlung, die Collot d'Herbois und Fouché über das Ziel der Revolution verfaßt (Barante, „convention nationale" III. 409; Sybel, „Geschichte der Revolutionszeit" II. 427): „Denen, die im Sinne der

Digitized by Google

zige Richterin über alles, was besteht“[1]); er sieht wie dieser in aller Schöpfung nichts anderes denn ein dienendes Mittel zum Zwecke der Lösung des menschlichen Glücksproblems[2]) und er teilt mit diesem nicht minder die kindlich naive Unterschätzung der weiterbildenden Einwirkung des historisch Gewordenen, die beschränkt hochmütige Misachtung jeglicher Continuität der Entwicklung, die vollständige Verkennung des organischen Werdeganges der Geschichte.[3]) Es ist ihm vollständig gleichgültig, aus welchen Anfängen das Bestehende allmälig emporgesprossen und welcher Entfaltung es darnach notwendig entgegenreift. Er glaubt nicht an eine innere Notwendigkeit jeder Entwicklung. Er kennt keine „Logik des historischen Werdens“.[4]) Er lauscht nicht dem „Athemzug der Geschichte“, ihren Willen zu erhorchen und die Richtung, der sie zustrebt, zu erkunden. Er fragt nur schlankweg seine individuellen Lüste und Begierden: „Wie müßte die Welt aussehen, auf daß mir das Glück aus ihr werde? wie schüfe ich die Welt, wäre ich ihr Gott und schüfe sie zu meinem Behagen?“ Und an diesem idealen Maßstab mißt er den Wert oder Unwert des Bestehenden, darnach formelt er seine Kritik, daraus begründet er seine Forderungen. Was diesem flüchtigen Gaukelbilde seiner üppigen Traumphantasie entspricht, gilt ihm für „natürlich“. Alles andere ist Tyrannentrug, verrottete Thorenmachenschaft, nichtswürdig

---

Revolution handeln, ist alles erlaubt.“ Der Terrorismus, die Robespierre, Cloots, Hebert, Chaumette haben diesen Subjektivismus aus der Theorie in die Praxis übertragen.

[1]) Engels, a. a. O. S. 214.

[2]) „Le but de la société est le bonheur commun.“ Art. 1 der Décl. des droits von 1793. Stein, „Geschichte der sozialen Bewegung in Frankreich“ I. S. 162. Vrgl. damit „Kommunistisches Glaubensbekenntnis“ Cabet's (ebenda II. S. 517). „Ich glaube, daß nach dem Willen der Natur der Mensch auf der Erde glücklich sein soll. Ich glaube, daß die ihn umgebende Schöpfung, seine eigene Organisation und vorzüglich seine Einsicht und Vernunft hinreichen, um ihn das Glück finden zu lassen. Ich glaube, daß, wenn der Mensch unglücklich ist, dieses nicht dem Willen der Natur zuzuschreiben ist, sondern der ursprünglichen Unwissenheit des Menschengeschlechts, seiner Unerfahrenheit und seinen ersten Irrtümern.“ Ähnlich Fourier, cf. Stein a. a. O. II. S. 241 („das Glück der Menschen wollte er hervorrufen“).

[3]) Der Abgeordnete Braun von Cöslin nannte in der Frankfurter Nationalversammlung das einmal mit einem treffenden Ausdruck: „politischen Atheismus, der die Berechtigung der Geschichte der Vergangenheit auf die Zukunft durch den Terrorismus der Vernunft wegzuleugnen bemüht ist“. (Stenograf. Bericht S. 397.)

[4]) Dietzel, a. a. O. S. 11.

Digitized by Google

wirrsäliger Plunder; „ein wüstes Gewirr sinnloser Gewaltthätigkeiten, die vor dem Richterstuhl seiner gereiften Philosophenvernunft gleich verwerflich sind".[1]) Es ist nur wert, „daß es zu Grunde geht". Man muß es abschaffen. Er stellt sich das nämlich sehr leicht vor. Man braucht es blos zu „beschließen". Das ist überhaupt sein Allheilmittel, durch das er alle Schmerzen kurirt. Mit Konventsdekreten zimmert er sich seine Welt zurecht. Was ihm nicht taugt, wird wegdekretirt, was ihm fehlt, herbeidekretirt. So lenkt er aus seiner Schreibstube die Geschicke der Menschheit. Denn er hält kein Volk für so unverschämt, daß seine geschichtliche Entwickelung jemals einen anderen Weg nehmen könnte, als ihm vorher durch Mehrheitsbeschluß vorgezeichnet worden.

Auch von den Fahnen des Anarchismus rauscht das: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit" der großen Revolution seine berückenden Zauberweisen hernieder und dieser gleiche Leitsatz führt ihn zum gleichen haßtrunkenen Ansturme wider jegliche Autorität. Er fügt dem im Grunde nichts neues bei. An Originalität ist er überhaupt ein lahmer Stümper neben seinem älteren Bruder. Er bleibt nur nicht wie dieser in seiner Interpretation auf halbem Wege[2]) stehen und er muß darum folgerichtig zur Gleichheit der Genüsse als seiner charakteristischen Hauptforderung gelangen. Freilich bedarf diese Gleichheit der Genüsse, soll sie je mehr als eine gleißnerische Phrase demagogischer Rhetorik sein,

---

[1]) Engels, a. a. O. S. 7. „Die Weltgeschichte ist nichts als eine große Räubergeschichte, worin die ehrlichen Leute zu allen Zeiten die Geprellten waren." Weitling, „Garantieen der menschlichen Freiheit".

[2]) Der Kampf der Konsequenten gegen die Halben — eines der lehrreichsten Schauspiele der französischen Revolution. In den Evangelien des bürgerlichen Liberalismus liegen überall bereits die Keime des Anarchismus, des proletarischen Liberalismus. Bereits Rousseau fühlt den Gegensatz, in welchem das Eigenthum zum Prinzip der „égalité" steht. Ähnlich Helvetius, „De l'homme" Sect. VIII, Ch. III. Mably, „De la législation": „que l'égalité ne peut subsister avec la propriété des biens; — la propriété est la source de tous nos maux" u. s. w. Stein a. a. O. I. S. 158 ff. Der Kampf der Gironde mit dem Terrorismus ist der Kampf zwischen der politischen Gleichheit und der égalité réelle. An der Unmöglichkeit, diese letztere herzustellen, ohne das Eigentum zu entwurzeln, an der Halbheit, dies letztere nicht zu wollen, geht Robespierre zu Grunde. Die konsequente Vollendung Robespierre's ist Baboeuf. Aber neben Robespierre kann er zu keiner Geltung gelangen und nach dem Sturze Robespierre's ist die wieder aufatmende Bourgeoisie bereits stark genug, um den ihr unangenehmen Folgerungen des Gleichheitsprinzips Einhalt zu thun.

Digitized by Google

am Ende notwendigerweise doch immer wieder irgend einer über die anderen sich erhebenden Autorität als ihrer unumgänglichen Voraussetzung und bei den ältesten Propheten[1]) dieses neuesten Evangeliums schlägt darum auch schließlich — es ist eine Art Individualismus selbst wider Willen der Individuen — das Recht der Individuen auf Genuß in die Pflicht zur Arbeit um,[2]) „die eventuell wieder mit der Peitsche erzwungen werden muß“;[3]) der Zwang, den man beim Fenster hinausgeworfen, kommt durch die Thüre wieder gemächlich zurückspaziert und die Staatlosigkeit, die man soeben triumphirend aufgerichtet, läuft so am Ende in die ärgste Staatsdiktatur aus. Die jüngeren Heißsporne des Gleichheitsfanatismus wollen davon allerdings nichts wissen und schreiten darum verwegen zu dem gigantischen Begehren der vollständigen Nivellirung und Auflösung jeder Gesellschaft, zur Pandestruktion, zur strikten Negation jedweder wie immer gearteten Organisation, zum Amorphismus. Sie überbaboeufen solchermaßen Baboeuf und überbieten einander wetteifernd an Radikalismus, bis sie denn auch schließlich zu Bakunin's erbitterter Klage gelangen, wie traurig und jämmerlich ungerecht es doch sei, daß die Männer nicht Mütter werden könnten. Diese groteske Bornirtheit ihrer rücksichtslosen Konsequenz ist ihre Stärke: denn sie packt die Massen und fanatisirt sie mit rätselhafter Zaubermacht. Aber sie ist zugleich ihr Todeskeim, denn sie muß am Schlusse unfehlbar in baren Wahnwitz umkippen.

Es ist für den Anarchismus bezeichnend, daß er sowohl durch seinen ersten, unsicheren Vorboten, St. Just's Staatsideal, wie durch seinen ältesten, zielbewußten Lehrmeister Baboeuf, unmittelbar an den Vater der bürgerlichen Demokratie, an Rousseau, anknüpft, dessen Gleichheitsideen zu verwirklichen, dieser seine Gesellschaft der „Egaux“ in den Kampf entboten. Es ist für ihn bezeichnend, daß er heute noch mit genau den nämlichen

[1]) Die ersten Artikel des Baboeuf'schen Manifests von 1796 lauten: „Art. 1. Die Natur hat jedem Menschen ein gleiches Recht auf den Genuß aller Güter gegeben. Art. 2. Der Zweck der Gesellschaft ist, die im Naturzustande so oft durch die Starken und die Schlechten angegriffene Gleichheit zu verteidigen und alle gemeinschaftlichen Genüsse durch die gemeinsame Arbeit zu vermehren. Art. 3. Die Natur hat jedem die Verpflichtung auferlegt, zu arbeiten; Niemand kann sich, ohne ein Verbrechen zu begehen, der Arbeit entziehen.“ cf. Hildebrand „Nationalökonomie der Gegenwart und Zukunft,“ S. 125. Ausführlich Stein a. a. O. I. S. 166, ff.

[2]) Dietzel, a. a. O. S. 13.

[3]) R. Meyer, „Emanzipationskampf“ S. 91.

Digitized by Google

Schlagworten arbeitet, die sich zum größten Teile schon bei Fichte, dem konsequentesten Philosophen der individualistischen Schule, finden. Es ist für ihn endlich nicht minder bezeichnend, daß er nichts auf der Welt mit so fanatischem Ingrimme verfolgt, als den Positivismus, der ihn zu überwinden berufen und deshalb sein direkter Widerpart ist: die Sozialdemokratie. Die wüsten Schimpfreden Most's und Peukert's wie die rüden Auslassungen, mit denen erst jüngst wieder Reinsdorff die Führer des deutschen Sozialismus überschüttet hat, sind bekannt. Sie haben ja das Vergnügen, die Weise aus der Wiener „Zukunft" und dem ewigen Kampfe der Wiener „Radikalen" wider die Gemäßigten zur Genüge zu kennen. Es ist das genau derselbe Geist, der schon Bakunin in so unversöhnlichen Gegensatz zu Karl Marx getrieben und ihm das unumwundene Bekenntnis abgerungen: „Ich bin kein Kommunist, weil der Kommunismus alle Kräfte der Gesellschaft konzentriert und aufgehen läßt im Staate, weil er notwendig zur Zentralisation des Eigentums in den Händen des Staates führt, während ich die Abschaffung des Staates überhaupt will." [1]) Das heißt wenigstens klar gesprochen und ist als der liberalen Weisheit letzter Schluß nicht wenig bezeichnend. Es ist nichts weiter als die Übertragung der ungebundenen Herrlichkeit, deren wir uns auf ökonomischem Gebiete als der Danaergabe des Individualismus bereits erfreuen, auf das gesamte gesellschaftliche und staatliche Leben. Es ist die endgiltige Negation des Staates auf allen Gebieten.

Liebknecht [2]) hat das jüngst in jener gedankenkühnen Rede, auf

---

[1]) Vgl. E. Jäger, „Der moderne Sozialismus". S. 165. Um Mißverständnisse zu vermeiden, muß hier beigefügt werden, daß Bakunin unter „Staat" hier jede zentralistisch organisierte Gesellschaft begreift, während die Sozialdemokraten unter Staat den modernen „Klassenstaat" verstehen und deshalb in ganz anderem Sinne mitunter von „Abschaffung des Staates" sprechen, so Engels, a. a. O. S. 233 ff., und „Ursprung der Familie" S. 135. 140.

Zur Verdeutlichung des Gegensatzes zwischen Anarchismus und Sozialismus vgl. mit dem obigen Zitat die nachfolgende Stelle aus dem kommunistischen Manifest von 1847: „Das Proletariat wird seine politische Herrschaft dazu benutzen, der Bourgeoisie nach und nach alles Kapital zu entreißen, alle Produktionsinstrumente in den Händen des Staates, d. h. des als herrschende Klasse organisierten Proletariats zu zentralisieren und die Masse der Produktionskräfte möglichst rasch zu vermehren." cf. Groß, K. Marx. S. 19.

[2]) „Die deutsche Sozialdemokratie u. s. w." S. 44. Vergleiche damit überdies: „Aus dem Gesagten wird hervorgehen, daß die Aufstellung von der

Digitized by Google

die mich besonders zu verweisen Sie in Ihrem letzten Schreiben die liebenswürdige Aufmerksamkeit hatten, in seiner gewohnten musterhaft knappen und meisterhaft klaren Weise folgendermaßen ausgedrückt:

„„Anarchismus" heißt Abwesenheit der Regierung, heißt Abwesenheit des Staates. Das Wort „Anarchismus", „Anarchie" trat zuerst auf in den vierziger Jahren und wurde damals von den äußersten Freihändlern in Deutschland mit vollkommener Logik und durchaus korrekt gebraucht, um die letzten Konsequenzen des Manchestertums auszudrücken. Mit anderen Worten, man forderte die Auflösung, die Vernichtung des Staates, die staatliche Anarchie, welche der gesellschaftlichen Anarchie, wie sie die freie Konkurrenz mit sich bringt, entspricht.

„So war dieser Anarchismus, diese Anarchie der äußerste Ausdruck der Bourgeois-Anschauung. Später ist von Proudhon, dem französischen Kleinbürger, den die Sozialdemokratie nun und nimmer als zu ihr gehörig anerkennen kann, dieses Wort gebraucht worden, nur übersetzt aus dem großbürgerlichen in das kleinbürgerliche. Noch später hat ein russischer Konfusionsrat, der sich als ein großer Revolutionär aufspielte, Bakunin, diesen Proudhon'schen Philister-Anarchismus mit revolutionärem Phrasen-Sozialismus zu verquicken gesucht.

„Man wirft nun uns in einen Topf mit den Anarchisten und sagt, die sogenannte parlamentarische Sozialdemokratie habe zwar direkt nichts mit den Anarchisten zu thun; aber geleugnet könne doch nicht werden, daß die beiden Richtungen aus gemeinsamen Anschauungen hervorgiengen. Das ist vollständig falsch! Der Anarchismus ist in jeder Beziehung das genaue Gegenteil des Sozialismus."

„vollkommensten Autonomie der Individuen" absolut nicht als sozialistisch gelten kann, daß sie eine Fortentwicklung der individualistischen Manchestertheorie der liberalen Freihandelsschule bis zum Absurdum — zum Unsinn ist . . . das gerade Gegenteil vom Sozialismus." („Die Theorieen der Anarchie" in Richter's Jahrbuch für Sozialwissenschaft I. S. 9.) „Der Kommunismus ist Gemeinschaft und Regierung, der Anarchismus ist Gemeinschaft und Anarchie." (Rede des Bakunisten Guillaume auf dem sozialistischen Weltkongreß zu Gent 1877. „Vorwärts" 1877. Nr. 110 u. 111.) Daß die Konsequenz den extremen Liberalismus zum Anarchismus treiben müsse, sah schon Dahlmann voraus. Er sagte in der Frankfurter Nationalversammlung gelegentlich der Debatte über die Errichtung einer provisorischen Zentralgewalt gegen Blum und Trützschler: „Die Herren dieses Systems, meine ich, wollen gar keine Regierung, denn jede Regierung über den Menschen, der souverän geboren ist, ist ein Unrecht." (Stenograf. Bericht S. 523.)

Digitized by Google

Es ist das die kürzeste und treffendste Schilderung, die sich überhaupt von dem Wesen des Anarchismus geben läßt. Es ist diesem dadurch ein für alle Male der Steckbrief geschrieben, so daß seine Merkmale deutlich und Jedermann erkennbar sind und man sich unliebsame Verwechslungen für die Zukunft wohl verbieten darf.

Anarchismus und Liberalismus sind also wesensgleich und wesenseins. Und wenn sie auch mitunter noch so böse wider einander thun, sie sind doch allernächste Verwandte. Es ist die nämliche Weise, die beide künden; nur daß sie der eine in den schrillen Tönen des grellsten Diskants gassenhauert, während sie von den Lippen des andern, einige Oktaven tiefer, in weit manierlicherem Moll ertönt. Sie sind beide Kinder der „metaphysischen Denkweise“[1]), sind beide Individualismus.

Der Individualismus ist so alt wie die menschliche Gesellschaft. Er ist der Ahasver der sozialen Entwicklung. Man hört oft lange nichts von ihm und meint, er hätte nun endlich die erlösende Ruhe gefunden. Plötzlich taucht er dann wieder empor, immer mit dem nämlichen weltschmerzlichen Gesichte, dem nämlichen mißmutigen Stirnrunzeln, dem nämlichen kritikasterlichen Blicke; immer den gleichen ewigen Haß wider das Bestehende und die gleiche ewige Hoffnungsseligkeit auf eine schönere Zukunft im Busen. Nur daß er jedesmal die Kleider nach der Mode wechselt, um sich die Kreise der guten Gesellschaft offen zu halten.

Wo immer es irgend eine Organisation der Gesellschaft giebt, wird es zeitweilig auch Unzufriedene geben; Leute, die nichts zu verlieren und alles zu gewinnen haben und darum gierig nach Neuerungen schielen. Auch wird naturgemäß der Einzelne oft wider die Gesamtheit murren und die Fessel, die sie ihm auferlegt, als eine harte empfinden. Jede Ordnung heischt ab und zu ein Opfer, auch ein schuldloses bisweilen. So lange sie aber eine gute und gerechte, will sagen: so beschaffen ist, wie sie der jeweiligen historischen Entwicklungsstufe genügt, wie die Geschichte sie braucht und will, wird man diese Opfer als Verbrecher verdammen oder als Unglückselige mit mitleidigen Thränen beweinen — niemals verteidigend an ihre Seite treten, sie in Heldenliedern als Blutzeugen einer heiligen Sache preisen oder gar mit ihnen für ihr „natürliches Recht“ wider die Satzung der Gemeinschaft sich erheben. Nur, wo eine Gesellschaftsform von der fortschreitenden Entwicklung der Produktionsbedingungen bereits überholt ist und eine neue Zeit „schon in

[1]) Vgl. Engels, a. a. O. S. 4, ff.

Digitized by Google

allen sozialen Verhältnissen wie zur Geburt sich regt und rührt",[1]) nur dort wandelt sich der zufällige Konflikt des Einzelnen mit diesem oder jenem Gesetze der Gesamtheit in den prinzipiellen Ansturm der Individuen wider alle bestehende Ordnung.

„Wenn die Zeit einer Staatenordnung erfüllt ist, weil ihr das soziale Leben zu entwachsen beginnt, so ist es immer ein mit Ungestüm erwachendes, neues individualistisches Streben, das die Kraft abgiebt, mittels der die Geschichte die ausgewachsene Form zerbricht. . . . Hat der soziale Individualismus so seinen Dienst gethan, dann drängt der geschichtliche Lebenstrieb um so unwiderstehlicher zu neuen organischen Bildungen hin."[2])

Der Individualismus ist der Zeiger, der auf den nahenden Sturm weist, wann die Zeit einer Gesellschaftsordnung abgelaufen. Es ist sein geschichtlicher Beruf und jedesmal auch sein geschichtliches Verdienst, so oft „Veränderungen in den Produktionsmethoden und Austauschformen vor sich gegangen sind, zu denen die auf frühere ökonomische Bedingungen zugeschnittene gesellschaftliche Ordnung nicht mehr stimmt",[3]) die Negation dieser gesellschaftlichen Ordnung zu sein und diese Negation bis zu jenem Siedegrad zu erhitzen, wo sie in ihren gegensätzlichsten Widerspruch, in ihre eigene Negation, verdampft. So springt am Schlusse der nimmer rastenden Entwicklung, wann der Kritizismus zu seiner äußersten Überreife gediehen, aus dieser Selbstverneinung der Verneinung, wie der bunte Schmetterling aus widerwärtiger Verpuppung, der siegreiche Positivismus einer neuen Zeit hervor. Das ist das ruhelose Werdespiel der Geschichte.

Weil dieser Positivismus die „Gemeinschaft" an die Spitze seiner Betrachtungen stellt, nicht nach dem willkürlichen Begehren des Individuums fragt, sondern nach den Entwicklungsgesetzen der „Gesellschaft" forscht und aus diesen die Notwendigkeit seiner Forderungen begründet, heißen wir ihn „Sozialismus". Er ist in allen Stücken die naturgemäße Reaktion wider den Individualismus, dessen Überwindung und Vernichtung. Er ist die Wiedergeburt des „organischen Bewußtseins in der Auffassung der Geschichte, des Rechts, des Staats", die Rückkehr zu dem „prinzipiellen Ausgehen von der Gattung und ihrem Recht der

[1]) Rodbertus an R. Meyer. Mitgeteilt bei R. Meyer, a. a. O. S. 57. Vgl. damit Engels, a. a. O. S. 224.

[2]) Rodbertus.

[3]) Engels, a. a. O. S. 224.

Digitized by Google

Entwicklung und Vervollkommnung im Gegensatze zu dem prinzipiellen Ausgehen vom Einzelnen und seinem Recht",[1]) die „Wiederaufnahme der Dialektik als der höchsten Form des Denkens".[2])

Auch der Sozialismus ist darum bald so alt wie die Weltgeschichte. Die Wege aller aufsteigenden Völker weisen seine Spuren. Seine Wahrzeichen stehen am Eingang zu aller nationalen Machtentfaltung und staatlichen Größe. Sein Hauch ist es immer, der uns gerade aus den ruhmvollsten Errungnissen der Politik entgegenweht. Die herrlichsten Denkmäler alles kulturlichen Fortschritts fallen jedesmal in die Zeiten seiner Herrschaft. Das gewaltigste und glänzendste Zeitalter, das die Geschichte bisher gesehen, das perikleische, ist darum auch das sozialistischeste gewesen. Ihm kann sich nur noch das Reich der Omajaden in seiner Blüte vergleichen.

In unseren Tagen ist es das deutsche Volk gewesen, das zuerst mit dem Individualismus endgiltig gebrochen, ihn wissenschaftlich überwunden und dem Sozialismus einer neuen Zeit die Bahn für seinen Siegeslauf geebnet hat. Es ist das die ureigenste Geistestat des deutschen Volkes, die köstlichste Errungenschaft, deren dasselbe neuestens teilhaft geworden. Freilich hat sie auch die heiße Gedankenarbeit schier eines Jahrhunderts gekostet. Manch trügender Irrpfad führte vom Ziele ab, manch krause Ketzermeinung mußte erst niedergerungen und jeder Zollbreit vorwärts in unablässigen Mühen erstritten werden.

Schüchtern bescheiden, zaghaft stockenden Schrittes, halb unbewußt nahm diese Entwicklung auf dem friedsamen Gebiete von Kunst und Wissenschaft ihren erst kaum beachteten Anfang. Während noch ringsum die „Aufklärerei" üppigste Erntefeste feierte, regte sie sich schon leise in „Herder's und Möser's genialen Ahnungen"[3]) und guckte in der Gebrüder Humboldt unsterblichen Meisterwerken bisweilen fürwitzig zwischen den Zeilen hervor, um kurz darauf in der „malcontenten, determinirten, zuschreitenden" (Goethe) Art der aufstrebenden „Romantik", des „ungekämmten Teutonentums" und der frömmlerisch verzückten „Nazarener" von S. Isidoro, die „zum Vergangenen mutig sich kehrten", bereits einen höllisch ungezogenen Flegeljahrston anzuschlagen. Schon hier offenbart sich ihr Charakteristisches, immer von der „philosophischen Konstruktion" zurück zur „historischen Entwicklung", aus der Gegenwart in

[1]) Dietzel, a. a. O. S. 14.
[2]) Engels, a. a. O. S. 4.
[3]) Treitschke, „Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert". II. S. 59.

Digitized by Google

die Vergangenheit, vom „allgemein Menschlichen“ wieder zum „Volkstümlichen“ [1]) zu streben. Mit G. Hugo taucht sie dann plötzlich zum großen Entsetzen der liberalen Profeten des unfehlbaren Naturrechts auch in der Rechtswissenschaft empor, „Recht und Staat als Erscheinungen der historischen Welt kurzerhand aus dem Gebiete der Spekulation hinausweisend und der Rechtslehre die Aufgabe stellend, das positive Recht in seinem Werdegange bis zu seinen letzten Wurzeln hinauf zu verfolgen und also historisch zu verstehen“, [2]) und ringt sich in Savigny's „Über den Beruf unserer Zeit zur Gesetzgebung“ zu ihrer ersten glänzenden Offenbarung durch. Was Savigny solchermaßen durch dieses „wissenschaftliche Programm der historischen Rechtsschule“ „den vorherrschenden Meinungen des Tages schnurstracks zuwider“ [3]) begründet, wird dann in stiller Gelehrtenstube von den Niebuhrs, Eichhorns, Grimms sorgsam weitergesponnen. Kein Zweig der Wissenschaft bleibt noch länger vor diesem neuen Geiste bewahrt. Durch alle Äcker zieht er seine Furchen. „Derselbe Zug der Zeit, der die Ideen der historischen Staats- und Rechtslehre beherrschte, trieb auch die Philologen, die Sprache als ein ewig Werdendes zu begreifen. . . . Jener hochmütige Wahn, der die großen objektiven Ordnungen des historischen Lebens aus freiem Belieben der einzelnen Menschen herleitete, der Glaube an das Naturrecht und die allgemein giltige Vernunftreligion, brach unrettbar zusammen, sobald die Philologie darlegte, was an der Geschichte der Sprache am handgreiflichsten erwiesen werden kann: daß der Mensch nur in und mit seinem Volke lebt.[4])“ Der nämliche Geist ließ Jakob Grimm's „rastlos kombinirenden Kopf“ das Gesetz der Lautverschiebung entdecken, führte Bopp durch die Enthüllung der neuen Wissenschaft der Sprachvergleichung bis in jene „letzten Tiefen der Menschheit“, wo „Sprachphilosophie und Geschichtsphilosophie sich begegnen“, und schuf mit Karl Ritter die vergleichende Erdkunde, „zu erforschen, wie die Gestaltung der Erde bedingend und bestimmend auf die Geschichte des Menschengeschlechts einwirkt.“ [5]) Der nämliche Geist erhob von Schelling in dessen Naturphilosophie den pflichtigen Zoll, Schleiermacher stand in seinem Banne, da er die Dogmen als „subjektive Ge-

---

[1]) Hildebrand, „Nationalökonomie der Gegenwart und Zukunft“. S. 36.
[2]) Treitschke, a. a. O. S. 59.
[3]) Treitschke, a. a. O. S. 62.
[4]) Treitschke, a. a. O. S. 68.
[5]) Treitschke, a. a. O. S. 69. 71. 76.

Digitized by Google

mütswahrheiten" zu rechtfertigen suchte und die verschiedenen Bekenntnisse des Christentums nebeneinander „als höhere oder niedere Formen des christlichen Selbstbewußtseins" verstanden wissen wollte, und es ist einer der übermütigsten Scherze, wie derlei die Geschichte sich in souveräner Willkür ab und zu erlaubt, daß Hegel, der das Erwachen jenes Geistes in Savigny's Schrift zornschnaubend als „eine dem Zeitalter angethane Schmach"[1]) gebrandmarkt, so tief er auch noch bis an die Ohren im Subjektivismus des achtzehnten Jahrhunderts steckte, sich dennoch der überwältigenden Zaubermacht der neuen Denkweise nicht völlig erwehren konnte und in seinem System „zum ersten Mal die ganze natürliche, geschichtliche und geistige Welt als einen Prozeß, d. h. als in steter Bewegung, Veränderung, Umbildung und Entwicklung darstellte und den Versuch machte, den inneren Zusammenhang in dieser Bewegung und Entwicklung nachzuweisen."[2]) Auch ist es im Grunde nur derselbe, wenn auch in seinen Folgerungen fehlgehende Widerspruch gegen den „Aufklärichт" des ästhetischen" Jahrhunderts, der Haller zu seiner verrufenen Restauration der Staatswissenschaft verführte, Jakob Wagner in seine krausen Schematisirungen verstrickte und Adam Müller's „geistreiche Kombination der politischen Prinzipien des klassischen Altertums mit denen des Mittelalters"[3]) gezeitigt hat. Es wird keinem beifallen, diesen verschollenen Rückbildungen reaktionärer Phantastik nachträglich noch eine preisende Leichenrede halten zu wollen. Aber der Ueberzeugung wird man sich schwer erwehren können, daß diese politischen Romantiker bei allen Fehlgriffen den Geist ihrer Zeit tiefer erfaßt, als so mancher, der von der Höhe seiner liberalen Weltanschauung mit dreister Zunge ihrer spotten zu dürfen glaubte, und daß für ihre Tage selbst ihre Irrtümer einen Fortschritt bedeuteten.[4])

---

[1]) Treitschke, a. a. O. S. 62. 89.

[2]) Engels, a. a. O. S. 8.

[3]) Hildebrand, a. a. O. S. 45.

[4]) Man vergleiche: J. Wagner teilt (in seiner Schrift „Der Staat" S. 156 ff.) der „Staatsarbeit die besondere Aufgabe zu, sämtliche Stände zu einem in sich geschlossenen selbstständigen Nahrungssystem des Volkes zu gestalten und dadurch die Herrschaft des Glücks in der Nation dergestalt zu vernichten, daß weder Armut noch Reichtum stattfindet, und Alles, was über die Behaglichkeit des Privatlebens hinausgeht, der ganzen Nation zu Gute kommt". Daher sein Vorschlag, „daß die Verteilung des Eigentums öfters von Neuem vorgenommen und von Zeit zu Zeit so korrigiert werden muß, daß durchaus kein Armer im Volke gefunden wird". Hildebrand, a. a. O.

Digitized by Google

Diese bis an die letzten Wurzeln greifende Umwälzung und Revolutionirung aller wissenschaftlichen Erkenntnis hat die ersten Keime der Weltanschauung ausgestreut, der in „weltbefreiender That“[1]) gerecht zu werden der geschichtliche Beruf des modernen Proletariats ist. Die notwendige Vorarbeit war damit gethan, die „Herrschaft abstrakter Begriffe und einzelner subjektiver Ueberzeugungen“ war durch die „unterschiedvolle natürliche Wirklichkeit“, die „schöpferische Kraft des einzelnen Willens“, durch die „vollständige Hingebung und Unterordnung des Individuums unter die gegebenen mannigfaltigen Gesellschaftsformen“[2])

S. 37. Der Kernpunkt der ökonomischen Theorie A. Müller's liegt darin, „daß sie nicht von der Thätigkeit der Individuen, sondern vom Staate, von der nationalen Gemeinschaft ausgeht.“ Den Menschen betrachtet er wie Aristoteles als ein *ζῶον πολιτικόν*, das außerhalb des Staates gar nicht denkbar ist. Die bürgerliche und die menschliche Existenz des Individuums ist ihm eine und dieselbe. Der Staat ist keine bloße Rechtsanstalt, kein besonderer Zweig menschlicher Kultur, sondern er umfaßt die Totalität der menschlichen Angelegenheiten und trägt seinen Zweck in sich selbst. In ihm müssen Familienleben, Wissenschaft und alle Erzeugnisse des menschlichen Geistes wurzeln und aufgehen. „Dem Menschen fehlt alles,“ sagt er, „wenn er die gesellschaftlichen Bande oder den Staat nicht mehr empfindet. Der Staat ist das Bedürfnis aller Bedürfnisse, des Herzens, des Geistes und des Leibes; der Mensch kann ohne den Staat nicht hören, nicht sehen, nicht denken, nicht empfinden, nicht lieben; kurz, er ist nicht anders zu denken als im Staate. Allen Staaten ist es gemeinsam eigentümlich, daß ihr Wesen in ihrem Werden und ihrem Wachstum besteht, daß sie nicht nur bloße Verbindungen aller Zeitgenossen, sondern auch aller Raumgenossen, aller auf einander folgenden Generationen sind, und jeder von den ersten Anfängen bis an das Ende seines Daseins ein einiges Ganzes bildet . . . . daher darf auch im praktischen Staatsleben weder der Privatnutzen des Einzelnen, noch der momentane Nutzen des Ganzen, sondern lediglich der Nutzen für das Ganze in seiner Dauer, entscheiden.“ Hildebrand a. a. O. S. 44—47. Vergleiche übrigens die gute Darstellung, die hierüber Eisenhart, „Geschichte der Nationalökonomik“ S. 165 gibt. Nach diesem (a. a. O. S. 166) waren übrigens dieselben organischen Anschauungen bereits vorher mit viel größerer Präzision und Anschaulichkeit und ohne die romantischen Grillen Müller's von Nibler in seinem „Staat aus dem Organismus entwickelt“ (1805) vorgetragen worden . . . . „Wo die Aufklärung nur einen mechanischen Verein erblicken konnte, in dem sich der Einzelne nach wie vor absoluter Selbstzweck bleiben und dafür nur um so besser in seiner freien Bewegung als seinem Recht geschützt sein will, da ist in Wahrheit vorhanden ein lebendiges Verhältnis der Wechselwirkung und gegenseitigen Verpflichtung wie der Glieder eines organischen Leibes.“

[1]) Engels, a. a. O. S. 236.

[2]) Hildebrand, a. a. O. S. 35.

Digitized by Google

überwunden; der Mensch ward wieder „als gesellschaftliches Wesen, als ein Glied einer historisch gewordenen Gemeinschaft"[1]) erkannt; an die Stelle des müssigen „Einreißens" und „Aufbauens" trat die liebevolle Vertiefung in das „naturgeschichtliche Werden".[2]) So galt es nur noch, ein geistiges Band um alle diese Teile zu schlingen, in seiner ganzen Tragweite philosophisch zum Bewußtsein zu heben und bis zu den letzten Folgerungen mit schroffster Energie herauszumeißeln, was unbewußt längst alle Entwicklung beherrschte. Es galt „bewaffnet mit der ganzen Bildung des Jahrhunderts"[3]) zur einheitlichen, allumfassenden Weltanschauung zu formeln, was überall schon in kühnen Versuchen nach endlichem Ausdrucke rang. Die Bausteine waren zur Stelle geschafft, man brauchte sie nur noch an einander zu fügen.

Der Anstoß dazu erfolgte von der Ökonomie aus. Mit dem Siege der Ideen der bürgerlichen Revolution hatte die Bourgeoisie das angestrebte Ziel erreicht. Die Schranken waren gefallen. Sie hielt die unbedingte Herrschaft in der Faust und die kapitalistische Produktionsweise konnte sich fesselfos entfalten. Nichts stand noch länger im Wege, daß sich das angekündigte goldene Zeitalter der Vernunft nun auch endlich verwirkliche. Der Weltfriede, das ewige Glück, die allgemeine Tugend konnten nicht länger ausbleiben. Der Wechsel, den die Profeten des Liberalismus der darbenden Menschheit ausgestellt, war fällig geworden. Aber der aufgeblasene Emporkömmling zahlte in einer Münze, daß den Gläubigern, seinem vormaligen Kanonenfutter, bald genug die Augen davon auf- und übergingen.

Freilich nahm die Produktion einen märchenhaft zaubergewaltigen Aufschwung und die Entfaltung des Reichtums, welche unser Jahrhundert geschaut, ist eine unerhörte. Ein ganzes Heer niemals zuvor geahnter Entdeckungen ist wie über Nacht plötzlich aus dem Boden emporgeschossen. Eine Erfindung jagt in taumelnder Eile die andere, um sofort selbst wieder von einer neuen abgelöst zu werden. Der Sturmschritt, mit dem die Zunahme der Produktivität in Siebenmeilenstiefeln vorwärts rast, kennt kein „Halt". Kein früherer Abschnitt der Geschichte kann sich darin mit dem unseren messen. Niemals zuvor schien die Menschheit der Erreichung der höchsten Fülle von irdischem Glücke so

[1]) R. Meyer, a. a. O. S. 21.
[2]) Bebel, „Die Frau", S. 214.
[3]) Lassalle, „Bastiat-Schulze", S. 241.

Digitized by Google

nahe. Es ist, als brauche man es blos beim Zipfel zu fassen und festzuhalten.

„Hätte einer der Männer des letzten Jahrhunderts, ein Franklin oder Priestley, in einem Zukunftstraume sehen können, wie das Dampfboot an die Stelle des Segelschiffs, der Eisenbahnzug an die der Post- und Frachtwagen, der Dampfmäher an die der Sense, der Dampfdrescher an die des Dreschflegels trat; hätte er das Stöhnen der Maschinen hören können, die, dem menschlichen Willen und der Befriedigung menschlicher Wünsche dienstbar, mehr vermögen als alle Menschen und alle Lasttiere der Erde zusammengenommen; hätte er sehen können, wie die Bäume des Waldes fast ohne Zuthun der menschlichen Hand in fertige Thüren, Fenster, Laden, Kisten und Fässer umgewandelt werden; wie die großen Werkstätten kistenweise Stiefel und Schuhe mit weniger Arbeit anfertigen als der altmodische Schuster zum Auflegen einer Sohle brauchte; wie in den Dampfwebereien unter den Augen eines Mädchens Baumwolle schneller in Tuch verwandelt wird als Hunderte kräftiger Weber es auf Handstühlen zu Wege gebracht haben würden; wie Hammerwerke Mammuthröhren und mächtige Anker schmieden und zierliche Maschinen winzige Uhren verfertigen; wie der Diamantbohrer das Herz der Felsen durchdringt und Kohlenöl den Walfisch schonen läßt; hätte er sich den enormen Gewinn an Zeit und Arbeit vorstellen können, der durch verbesserte Einrichtungen des Verkehrs und des Austausches entstehen würde — sein Herz würde gehüpft und seine Nerven gebebt haben wie einem, der von einer Anhöhe gerade vor der verschmachtenden Karawane den belebenden Schimmer rauschender Wälder und den Glanz lachender Gewässer sieht. Seine Phantasie würde ihm vergegenwärtigt haben, wie diese neuen Kräfte die Gesellschaft gerade in ihren Fundamenten erhöhten, selbst den Ärmsten über die Möglichkeit des Mangels hinweghoben, den Niedrigsten von der Angst und Sorge um das tägliche Brot befreiten; er würde geglaubt haben, daß jene Sklaven der Leuchte des Wissens den traditionellen Fluch der Menschheit auf sich nehmen, jene Muskeln von Eisen und Sehnen von Stahl das Leben des ärmsten Arbeiters zu einem Feiertage machen würden, in dem jede hohe Eigenschaft und jeder edle Trieb vollen Raum zu Wachstum und Gedeihen finden könnten.[1])

„Aber alle diese köstlichen Hoffnungen hat nur zu bald der Reif der

[1]) George, „Fortschritt und Armut", S. 2.

Digitized by Google

herben Wirklichkeit versengt. So eitel auch die Vorderseite blinkt, die Kehrseite der Medaille zeigt eine widerwärtig abschreckende Fratze und, „verglichen mit den prunkhaften Verheißungen der Aufklärer, erwiesen sich die durch den Sieg der Vernunft hergestellten gesellschaftlichen Einrichtungen als bitter enttäuschende Zerrbilder“.[1]) Die thatsächliche Entwicklung hat den naiven hellenischen Poeten, der vor mehr als zwei Jahrtausenden, da man die ersten Wassermühlen zum Mahlen des Getreides ersann, vorahnend die Macht der Erfindungen segnete und davon ein wonnig arbeitloses Leben künftiger Geschlechter erträumte,[2]) vorläufig auf's unbarmherzigste Lügen gestraft. Nur einer jämmerlich geringen Minderheit ist die ganze Herrlichkeit zu Gute gekommen. Sie sitzt in scheeler Misgunst an der Schüssel, fischt die Fettaugen weg und die Anderen haben das Nachsehen. Die weitaus größere Mehrheit des Volkes seufzt unter härteren Frohnden denn irgend zuvor, für sie ist Wohlthat Plage geworden und, wovon man unendlichen Segen für die gesamte Menschheit erhoffte, das ist in Wahrheit zum bittersten Fluche der arbeitenden Klassen ausgeschlagen. Das scheusäligste Elend, die schamloseste Ausbeutung, die schmachvollste Knechtung des Proletariats[3]) hat sich als sein unentrinnbarer Schatten an die Fersen alles gesellschaftlichen Glanzes und Glückes geheftet. „Die Produktion ist über die weitestgehenden Hoffnungen hinausgestiegen und gleichwohl scheint der Tag so weit entfernt zu sein wie nie, an dem der Arbeiter einen ausgiebigen Anteil an der Produktion erhalten wird, und gleichwohl war nie in seiner elenden Wohnung der Kampf gegen Mangel und Elend so hart.“[4]) Die „berauschende Vermehrung von Reichtum und Macht ist ganz und gar auf die Klassen des Eigentums beschränkt“.[5])

[1]) Engels, a. a. O. S. 215.

[2]) Ausführliches Zitat bei R. Meyer a. a. O. S. 367.

[3]) Vgl. die Darstellung von Marx in der Inauguraladresse von 1864 (abgedruckt bei Jäger, a. a. O. S. 50 ff., und Eichhoff, „Die internationale Arbeiterassociation“, S. 5 ff.) und im „Kapital“ S. 642 ff. Außerdem Engels, a. a. O. S. 228 und „Lage der arbeitenden Klassen in England“ S. 109.

[4]) „Essays and lectures on social subjets by H. Fawcett and M. G. Fawcett.“ S. 5 ff. Vgl. Laveleye, „Die sozialen Parteien der Gegenwart“, S. 33 ff.

[5]) Gladstone in einer Unterhausrede vom 14. Februar 1843. Laveleye, a. a. O. ebenda. Vgl. Jäger a. a. O. S. 51, Anmerkung. Die Betonung dieses schneidenden Gegensatzes ist übrigens auch eine Lieblingsausführung Rodbertus' und findet sich desgleichen bei H. George und neuerdings auch in Max Nordau's geistvoller Philosophie: „Die konventionellen Lügen der Kulturmenschheit.“

Digitized by Google

tionen sind die, wo das Volk gut dran ist, und die reichen Nationen sind die, wo es gewöhnlich arm ist".[1])

Die fortschreitende Zunahme des gesellschaftlichen Reichtums verwandelt sich in ihren letzten Ausläufern in die fortschreitende Abnahme der gesellschaftlichen Wohlfahrt und Gesundheit, in die Vernichtung aller gesellschaftlichen Harmonie. Sie wird ein Hemmnis jeder gedeihlichen Weiterbildung. Sie artet zu einer jähen Gefahr für die höchsten Güter der Menschheit, zu einer kulturfeindlichen Macht aus.

Die Gesetze, welche heute die Verteilung des Einkommens beherrschen, treiben die fortschreitende Zunahme des gesellschaftlichen Reichtums dazu, die Gemeinschaft immer mehr und mehr in zwei zur bittersten Todfeindschaft empörte Heerlager zu spalten; in „eine Masse hungernder und unwissender Wesen und eine Kaste fettbäuchiger Mandarinen";[2]) in „eine Klasse von Tyrannen und eine Klasse von Sklaven".[3]) Den Es ist so weit gekommen, daß man kurz sagen kann: „Die armen Naverföhnenden Mittler, „die breite Zone eines befriedigten, sittlich tüchtigen, politisch reifen Mittelstandes"[4]) hat der Kapitalismus hinwegefegt. Jede Brücke ist abgebrochen. Die soziale Pyramide ist zu dem eklen Zerrbilde der Rodbertus'schen Flasche verschrumpft.

In widerlicher Nacktheit stehen die beiden Widersprüche einander unvermittelt gegenüber. Die einen wissen nicht, „wohin mit ihrem Vorrat, die anderen nicht, wohin mit ihrem Hunger und ihrer Blöße".[5]) Die einen läßt die erdrückende Fülle maßlosen Überflusses sittlich, geistig und körperlich in zuchtloser Widernatur verkommen; die anderen verfallen dem Hungertyphus, der Modekrankheit, die heute unser Proletariat decimirt wie die Syphilis unsere Bourgeoisie. Die einen verzehren sich vor ohnmächtig wüthiger Gier nach immer neuen, immer gigantischeren Ausschweifungen, die ihrer schmachtenden Begierde frische Nahrung liehen, ihre lahmen Nerven noch einmal zu kurzem Totentanze aufzugeißeln vermöchten; die anderen können die dringendste Notdurft des nackten Lebens nicht stillen. Und dabei werden diese Reichen immer noch reicher und diese Armen immer noch ärmer. Der mächtig schwel-

---

[1]) Destutt de Tracy. Schäffle, „Kapitalismus und Sozialismus". S. 415.

[2]) Pariser Adresse vom 28. September 1864, R. Meyer a. a. O. S. 103.

[3]) Bray, „labour's wrongs and labour's remedy". Marx, „Philosophie des Elends", S. 53.

[4]) Schäffle, „Kapitalismus und Sozialismus", S. 728.

[5]) Rodbertus, „Kapital", S. 38.

Digitized by Google

lende Strom führt seine wachsenden Wogen immer nur in das eine Bett, während unfern der Nachbar vor sengender Dürre vergeht. So wächst jener scheußliche Gegensatz groß, der heute mit so widerwärtiger Fratze durch die Straßen der Großstädte schreitet: hier jagt das spare Häuflein der glücklichen Triumphatoren im wirbelnden Kampf um's Dasein, die luftstechen Glieder in die köstlichsten Seidenstoffe der Erde geschmiegt, von glitzernden Demanten funkelnd, von üppigen Wohlgerüchen überströmt, von feuchtäugigen Buhlweibern umschmeichelt, das morsche Rückgrat mühsam gradgeschraubt, ein Lächeln vertierter Gemeinheit auf den welken Lippen, brüchig durch die Debauche, jeder Regung, die über den viehischen Kitzel sich erhebt, verschlossen, jeder sittlichen Zucht entwöhnt, unfähig jedes ernsten Gedankens, ehrfurchtlos vor allem, was die thierischen Triebe zu bändigen, das stürmische Drängen irregehenden Begehrens in die Fesseln heiliger Scheu zu zwingen geeignet, jedem besseren Gefühle entfremdet, jeder großen Leidenschaft ohnmächtig, nichtswürdige Verkleinerer alles Gewaltigen, dummdreiste Verächter aller Kunst und Wissenschaft, ein schlaffes Geschlecht nichtiger Zwerge in einer Zeit, die für Riesen gewachsen, vorüber die säulengeschmückten Zauberbauten, die ragenden Dome, die märchenprachtstrahlenden Läden, den im hellen Glanz der elektrischen Sonne sich spiegelnden Asphalt entlang mänadisch taumelndem Sinnesjubelrausche entgegen, während daneben an der nächsten Ecke die Not gramdurchfurchten Antlitzes bei eintönigem Bettelhandwerk kauert und in enggewölbter, rauchumdüsterter Schnapsspelunke beim trüben Flackern der zagen Öllampe bereits jene abschreckenderen Barbaren über ihren teuflischen Anschlägen brüten, deren ungefügen Ansturm wider alle Errungenschaften der Kultur schon Rodbertus' Seherauge vorgeschaut, die geschäftigen Totengräber dieser wahnwitzigen Gesellschaft. So stellt die moderne Entwicklung in ihren letzten Folgen alles, was eine vieltausendjährige Geschichte langsam aufgebaut in Frage, gefährdet die kostbarsten Kulturgüter der Menschheit, lähmt allen Fortschritt. Die Welt droht krachend in rauchende Trümmer zu bersten, die Zeiten des sinkenden Spätrömertums scheinen wiedergekehrt.

Dies grause Gespenst der Selbstvernichtung mußte erst an den Thoren der Gesellschaft rütteln, bis daß sie aus den müssigen Träumen der liberalen Phrasenherrschaft emporfuhr. Es genügte nicht, daß der Kapitalismus Armut und Elend der arbeitenden Massen zu einer Lebensbedingung der Gesellschaft erhob. Die Leiden einer einzelnen Klasse, und wenn sie auch noch so weit jedes Maß alles jemals Erhörten über-

Digitized by Google

schritten, hätten es nimmer vermocht, die ganze Welt bis in ihre letzten Tiefen aufzuwühlen und in zitternde Bewegung zu wirbeln. Jede auf den Klassengegensatz begründete Gesellschaft hat eine unterdrückte Klasse zu ihrer notwendigen Voraussetzung. Daß diese nicht gerade auf blumigen Matten holder Maienwonne gebettet ist, daß sie mitunter wohl auch in einen gellenden Schmerzensruf ausbricht und zu revoluzen versucht, daran hat man sich im Laufe der Geschichte gewöhnt und dadurch allein hätte man sich blutwenig beirren lassen. Erst der „geistige Verfall der Bourgeoisie",[1]) die gänzliche Vertierung dieser „entsetzlichen Geisteskrüppel",[2]) ihre krasse Unfähigkeit auf allen Gebieten, ihre völlige wirtschaftliche, künstlerische, wissenschaftliche und politische Unzulänglichkeit legte es selbst dem blödesten Auge klar, daß die bürgerliche Weltperiode abgelaufen und es an der Zeit sei, sich für eine neue zu rüsten. Die herrschende Ordnung durfte mit ihren vernichtenden Verheerungen auch diejenigen nicht verschonen, zu deren eigenstem Nutz und Frommen sie errichtet schien. Zu dem Notschrei der hungerbleichen Arbeiterbataillone mußte sich der melancholische Verzweiflungsseufzer der lebensüberdrüssigen Bourgeoisie gesellen. Die Entwicklung mußte bis zu einem Höhegrad vorgeschritten sein, wo sie selbst ihren Günstlingen nichts ließ als die entrüstete Abkehr von dieser schlechtesten aller Welten, die tieftraurige Sehnsucht nach dem erlösenden Nirvana. Es mußte jene entsetzliche Öde sich niederbreiten, von deren dumpfem Flügelschlag gelähmt unser weltmüdes Geschlecht heute vor Ekel, Thatenunlust und Willensohnmacht vergeht.

Zuerst versuchte man es nun freilich wieder mit behutsamen Hausmittelchen und ängstlich zahmer Kurpfuscherei. List's geniale geschichtsphilosophische Konzeptionen, so mächtig sie auch der neue Geist gestreift, verliefen im dürren Sande einer lendenlahmen Verteidigung der Schutzzöllnerei und Wilhelm Roscher vermeinte, die wilden Wehen seiner Zeit durch das Wundertränklein seiner historisch-physiologischen Methode zu kuriren. Auch blieben, gewohnter Weise im Trüben zu fischen, die rückbildenden Bestrebungen pfäffischer und junkerlicher Dunkelmänner nicht aus, wie denn gewisse Leute sich nimmermehr der Hoffnung entschlagen wollen, es werde das Mittelalter mit der Zeit doch noch einmal eine zweite, verbesserte Auflage erleben. Trotzdem aber regte sich überall

[1]) Lassalle, „Bastiat-Schulze", S. 144.
[2]) Lassalle, a. a. O. S. VI.

Digitized by Google

bereits die neue Weltanschauung wie zur Geburt. Keine Macht der Erde war länger im Stande, sie auf die Dauer zu verhüten. Sie aus der Taufe gehoben zu haben, ist das weltgeschichtliche Verdienst von Karl Johann Rodbertus, Karl Marx und Friedrich Engels. Man kann nicht umhin, diese drei Männer derart in einem Athem zu nennen, so wenig sie auch von einander wissen und mit einander zu schaffen haben wollen. Rodbertus ist nun einmal der vorbotende Johannes der Marx und Engels gewesen. Er ist der „Begründer"[1]) der Weltanschauung, die nachmals Marx und Engels zu voller Blüte entfaltet. Sie haben darum alle drei gleichen Anspruch, für die Stifter des neuen Bekenntnisses zu gelten.

Diese Weltanschauung ist Sozialismus, sie drängt das Individuum mit seinen Ansprüchen und „unveräußerlichen" Rechten in den Hintergrund und setzt die denkbar höchste Entfaltung allgemeiner Kultur als ihre oberste Forderung an die erste Stelle. Aber sie ist Sozialismus des neunzehnten Jahrhunderts; sie fußt in allen Stücken durchaus auf den Ergebnissen der modernen Wissenschaft. Dadurch bedeutet sie ein gewaltiges Stück vorwärts gegenüber allem, was an ähnlichen Erscheinungen jemals zuvor in der Geschichte in's Leben getreten. Sie ist geläuterter, durch das Sieb der höchsten wissenschaftlichen Erkenntnis, zu der sich die Menschheit bisher durchgerungen, geseihter Sozialismus. Sie steht auf dem Boden der von Marx und Engels geschaffenen materialistischen Geschichtsauffassung. Darnach giebt die jeweilige Entwicklungsstufe der technischen Produktionsbedingungen den Maßstab für alle Einrichtungen der gesellschaftlichen Ordnung ab. „Die Produktion und Reproduktion des unmittelbaren Lebens sind das bestimmende Moment in der Geschichte."[2]) Der Grad der Produktivität der Arbeit, die jeweilige Leistungsfähigkeit der Werkzeuge sind von der Geschichte gegeben; Aufgabe der menschlichen Politik ist es, ihren Stand zu erforschen und darnach unter den solchermaßen gegebenen Produktionsbedingungen für den gegebenen Zeitraum diejenige gesellschaftliche Ordnung zu suchen, welche die freieste Entfaltung harmonischer Kultur ermöglicht, die Erreichung des höchsten Gipfels menschlicher Gesittung und Vervollkommnung verbürgt. Der jeweilige Höhegrad der Produktivität ist die Aus-

[1]) Adler, „Rodbertus, der Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus", Vorwort.

[2]) Engels, „Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates", S. IV.

Digitized by Google

gangsstelle, die denkbar höchste Kultur, das Ziel, der Zweck. Die beiden Punkte sind fest und unverrückbar. Dazwischen liegt das freie Versuchsfeld gesellschaftlicher Organisationspläne. Diejenige Ordnung, welche diesem höchsten Zwecke am nächsten kommt, ist für die Zeit, da sie dies vermag, auch jedesmal die beste. Sie ist auch die allein mögliche, da jede andere so lange den Widerspruch des unbefriedigten Individuums herausfordert, bis sie überwunden wird. Sie hört auf, es zu sein, in dem Augenblicke, da die wirtschaftliche Entwicklung sie überholt.

„So lange die menschliche Arbeit noch so wenig produktiv war, daß sie nur wenig Überschuß über die notwendigen Lebensmittel hinaus lieferte und Steigerung der Produktionskräfte, Ausdehnung des Verkehrs, Entwicklung von Staat und Recht, Begründung von Kunst und Wissenschaft nur vermittels einer gesteigerten Arbeitsteilung möglich war, die zu ihrer Grundlage haben mußte die große Arbeitsteilung zwischen den die einfache Handarbeit besorgenden Massen und den die Leitung der Arbeit, den Handel, die Staatsgeschäfte und späterhin die Beschäftigung mit Kunst und Wissenschaft betreibenden wenigen Bevorrechteten“,[1]) war darum die Sklaverei beispielsweise eine gesellschaftliche Notwendigkeit, die Ordnung, welche sie zur Voraussetzung hatte, demnach eine sittliche und gerechte. Als Unrecht empfand sie erst eine Zeit, da die wirtschaftliche Entwicklung sie entbehrlich machte.

Ändern sich die Bedingungen, auf welchen als ihrer Grundlage in dieser Weise eine Ordnung aufgebaut ist, so muß auch diese selbst eine andere werden. Die alte Form genügt dann dem wachsenden Inhalt nicht länger. Er drängt über sie hinaus und sprengt sie in Scherben, wenn sie nicht früher seiner modelnden Schwellkraft fügsam nachgiebt und sich allmälig erweitert.

Es ist daraus bereits klar, wie himmelweit danach die Wege des sozialistischen und des liberalen Politikers auseinandergehen müssen.

Der liberale Politiker mißt das Bestehende an dem Maßstabe seiner Idealwelt, wie er diese, sei es in banger Sommernachtshoffnung erträumt, sei es in staubbedeckter Gelehrtenstube sich aus Schartekenwust und Pandektenmoder zurechtparagraphirt hat, und formelt danach seine Kritik. Was irgendwie mit seinem sauber ausgearbeiteten Programme nicht ganz stimmt, das ist ihm vom Bösen. Es muß fort. Es läßt mit sich nicht handeln. Was er geschichtlich vorfindet, das ist alles nur „eine

[1]) Engels, „Herrn Dührings Umwälzung“, S. 154.

Digitized by Google

Fratze, ein Abgrund von Verderbnis".[1]) Er erst bringt endlich die Erlösung. Aber dazu muß er auch von Grund aus aufräumen. Ob er nun Josef II. oder Robespierre heißt — der Gedanke beherrscht ihn. Der Begriff der Kontinuität der Entwicklung fehlt ihm.

Der sozialistische Politiker tritt mit kritschem Blicke an die frische Wirklichkeit heran. Er bringt keinen Ballast vorgefaßter Wünsche mit, Er ist kein Glücksucher. Ob die Menschheit zum Glücke berufen ist und wo dasselbe wohl aufzufinden, darüber macht er sich keine Skrupel. Er will die Einsicht in das historisch Notwendige: die einzige Freiheit, die es in Wahrheit gibt. Er will die Richtung der Geschichte erkunden, um der Menschheit überflüssige Umwege zu ersparen. Er quältsich nicht viel mit der Frage, „wie denn das eigentlich alles sein sollte". Er sieht aufmerksam zu, wie es in Wahrheit ist. Er weiß, daß es nicht der Mensch ist, der die Geschichte „macht", wie man nach freier Willkür ein Kartenhaus aufbaut, daß „es im Leben der menschlichen Gemeinschaft *Gesetze* gibt, welche dasselbe in allen seinen Gestaltungen mit elementarer Notwendigkeit beherrschen, daß namentlich die Bildungen des Rechts, der Staaten, der Verfassungen, durch diese Gesetze und nicht durch klügelnde Theorieen und Machtsprüche der Gewaltherren bestimmt und durch sie berechenbar werden."[2]) Er untersucht die wirtschaftliche Unterlage seiner Zeit und prüft von dieser aus die jedesmalige Ordnung auf ihren höchsten Endzweck hin. Erblickt er einen Missstand, so sucht er die Mittel zu seiner Beseitigung nicht „aus dem Kopfe zu *erfinden*, sondern vermittels des Kopfes in den vorliegenden materiellen Thatsachen der Produktion zu *entdecken*."[3]) Er scheert sich nicht viel um wolkenkukuksheimische Weltverbesserungen. Es genügt ihm, „sich Rechenschaft abzulegen von dem, was sich vor seinen Augen abspielt, und sich zum Organ desselben zu machen".[4]) Er knüpft am liebsten überall an das Bestehende behutsam an, um ja den „organischen Werdegang der Geschichte" nicht etwa zu stören. Denn in keinem Lande vermag man eine Stufe der Entwicklung in ökonomischen wie in anderen Dingen willkürlich zu überspringen."[5]) Darum gilt ihm ver-

---

[1]) Vgl. was Häusser, „Geschichte der französischen Revolution", S. 439, über Robespierre bemerkt.

[2]) Stein, „Geschichte der sozialen Bewegung in Frankreich" III. S. 5.

[3]) Engels, a. a. O. S. 224.

[4]) Marx, „Elend der Philosophie", S. 121.

[5]) *Bracke* in einer Rede gelegentlich der Sozialistengesetzdebatte, deutscher Reichstag, Sitzung vom 17. September 1878. Und ähnlich in einer Reichs-

Digitized by Google

früht, weil unmöglich, das Beste schlecht, so lange seine Zeit noch nicht gekommen. Wenn es nach seinem Willen gienge, so müßten auch die sozialen Ordnungen stets in unabläßigem leisem Wechsel, in ewigem Flusse begriffen sein, wie es die wirtschaftliche Entwicklung ist, der sie folgen. Sie sprängen nicht unvermittelt aus hartem Kampfe hervor, sondern schmiegten sich an einander und wie zergehende Nebelbilder flössen sie unmerklich in einander über.

Der liberalen Ideal- und Musterstaaten kann es jederzeit so viele geben, als es liberale Köpfe giebt, die sich die Mühe nehmen, einen auszuklügeln. Aber dafür thut ein jeder auch den Anspruch, das gelobte Land über die ganze Welt zu verbreiten und sich zum Entgelt ihre Herrscherkrone aufs Haupt zu drücken. Sozialistischen Staat kann es für einen bestimmten Raum und eine bestimmte Zeit immer nur einen geben: den, den die Geschichte jedesmal vorzeichnet. Aber verschiedenen Völkern wird sie je nach der verschiedenen Entwicklungsstufe, die sie erreicht, auch verschiedene weisen müssen. Der liberale Staat dünkt sich ewig: er ist das absolut Gute, die Herrschaft der ewigen Vernunft. Er braucht blos einmal errichtet zu werden, dann kann die Menschheit getrost die Hände müssig in den Schooß legen und ausruhen von den Mühen der Vergangenheit. Der sozialistische Staat ist bescheidener. Er weiß, daß die Dauer jeder menschlichen Ordnung beschränkt ist und daß einmal die Zeit kommt, wo auch er wieder, nachdem er sich in ruhiger Entfaltung ausgelebt, einem höheren sozialen Gebilde der Zukunft den Platz räumt.

Diese Ablösung einer sozialen Ordnung, deren Uhr abgelaufen, weil ihr die wirtschaftliche Entwicklung bereits über den Kopf gewachsen durch die ihr geschichtlich folgende, höhere kann sich in verschiedener Weise vollziehen. Die Staatskunst kann sie fördern oder erschweren. Wenn die Machthaber der Politik den Zug der Geschichte erfassen und mit ihren Reformen begleiten, dann schreitet die neue Zeit allmälig friedlichen Fußes empor, wie wenn die rosenfingerige Eos die sinkende Nacht mit ihrem süßesten Kusse langsam in den Tod kost. Oder die Mächtigen verschließen sich spröde dem drängenden Wunsch der Entwicklung. Sie greifen dem rollenden Rad in die Speichen, es festzubannen. Dann

---

tagsrede vom 16. Oktober 1878: „Wir setzen hinzu, daß die Entwicklung der Dinge nach naturgeschichtlichen Gesetzen vor sich geht und sich nichts antizipieren läßt."

Digitized by Google

stürmt sich die neue Zeit über Blut und Leichen Bahn, mit der jähen Macht des staunenden Gießbaches, mit elementarer Gewalt.

Die Geschichte kennt auf die Dauer keinen Widerspruch: wer sich ihr in den Weg wirft, den zermalmt sie.

Wenn einer sich diesen sozialistischen Anschauungen ergiebt und in ihrem Banne an die gegenwärtige Ordnung herantritt, Kritik an ihr zu üben, dem kann Zwiefaches unmöglich verborgen bleiben.

Einmal wird ihn die Oekonomie lehren, daß die wirtschaftliche Entwicklung der letzten hundert Jahre die Teilung der Bevölkerung in nichtarbeitende Besitzer und nichtbesitzende Arbeiter entbehrlich gemacht hat. Das Grund- und Kapitaleigentum ist überflüssig geworden.

„So lange die wirklich arbeitende Bevölkerung von ihrer notwendigen Arbeit so sehr in Anspruch genommen ward, daß ihr keine freie Zeit zur Besorgung der gemeinsamen Geschäfte der Gesellschaft — Arbeitsleitung, Staatsgeschäfte, Rechtsangelegenheiten, Kunst, Wissenschaft ꝛc. — übrig bleibt, so lange mußte stets eine besondere Klasse bestehn, die, von der wirklichen Arbeit befreit, diese Angelegenheiten besorgte; wobei sie dann nie verfehlte, den arbeitenden Massen zu ihrem eigenen Vorteil mehr und mehr Arbeitslast aufzubürden. Erst die durch die große Industrie erreichte ungeheure Steigerung der Produktivkräfte erlaubt, die Arbeit auf alle Gesellschaftsglieder ohne Ausnahme zu verteilen und dadurch die Arbeitszeit eines jeden so zu beschränken, daß für alle hinreichend freie Zeit bleibt, um sich an den allgemeinen Angelegenheiten der Gesellschaft — theoretischen wie praktischen — zu beteiligen. Erst jetzt also ist jede herrschende und ausbeutende Klasse überflüssig geworden.“ [1])

Ja noch mehr. Sie ist nicht blos überflüssig — sie ist geradewegs zu einem Hemmnis jeder weiteren Entwicklung entartet. Der soziale Forscher wird nicht blos entdecken, daß das Kulturinteresse diese Scheidung in arbeitlose Besitzer und besitzlose Arbeiter heute bereits entbehren kann, weil die wirtschaftliche Entwicklung sie überflügelt und einer höheren Ordnung freierer Entfaltung allgemeiner Vervollkommnung und menschlicher Gesittung die Bahn geebnet hat; er wird auch unschwer erkennen, daß sie, wenngleich ursprungs im Interesse der Kultur errichtet, heute in ihr Gegenteil, in eine geradezu kulturfeindliche Tendenz umgeschlagen

[1]) Engels, a. a. O. S. 155; ähnlich „Ursprung der Familie“ u. s. w. S. 140.

Digitized by Google

ist: die einen erdrückt die Hypertrophie, die anderen erstarren vor Atrophie — und die Kultur plumpst zwischen beiden in den Kot.

Auf der anderen Seite aber wird er auch in den vorliegenden materiellen Thatsachen der Produktion bereits die aufschießenden Keime der künftigen Neugestaltung erblicken. Wer die Gesetze der kapitalistischen Produktionsweise erfaßt und ihr Spiel verfolgt, der sieht in die Werkstatt der Geschichte. Er sieht sie das bräutliche Stahlhemd der neuen Zeit hämmern.

Er sieht, wie mit ruheloser Hast das Gesetz des Mehrwerts, dieser flinke Maulwurf der modernen Wirtschaft, die Kapitalien zu immer größerer Konzentration aufschichtet. Er sieht, wie Grund- und Kapitaleigentum, ursprünglich ein Amt zur Ausübung der gesellschaftlichen Funktion der Wirtschaftsleitung, sich zur läppischen Sinecur verzerrbildet und diese Leitung — seinen Zweck und Grund — mit jedem Tage mehr an besoldete Diener vergiebt. Er sieht, wie auch die ununterbrochene Weiteranhäufung von Kapital an dem einen, von besitzlosem Proletariat an dem anderen Pole mit jedem Tage mehr zum „Umschlag ins Gegenteil" hintreibt.

„Die Expropriation vollzieht sich jetzt durch das Spiel der immanenten Gesetze der kapitalistischen Produktion selbst, durch die Konzentration der Kapitalien. Je ein Kapitalist schlägt viele tot. Hand in Hand mit dieser Konzentration oder der Expropriation vieler Kapitalisten durch wenige, entwickelt sich die kooperative Form des Arbeitsprozesses auf stets wachsender Stufenleiter, die bewußte technologische Anwendung der Wissenschaft, die planmäßig gemeinsame Ausbeutung der Erde, die Verwandlung der Arbeitsmittel in nur gemeinsam verwendbare Arbeitsmittel und die Ökonomisirung aller Produktionsmittel durch ihren Gebrauch als gemeinsame Produktionsmittel kombinirter, gesellschaftlicher Arbeit. Mit der beständig abnehmenden Zahl der Kapitalmagnaten, welche alle Vorteile dieses Umwandlungsprozesses usurpiren und monopolisiren, wächst die Masse des Elends, des Drucks, der Knechtung, der Degradation, der Ausbeutung, aber auch die Empörung der stets anschwellenden und durch den Mechanismus des kapitalistischen Produktionsprozesses selbst geschulten, vereinten und organisirten Arbeiterklasse. Das Kapitalmonopol wird zur Fessel der Produktionsweise, die mit und unter ihm aufgeblüht ist. Die Konzentration der Produktionsmittel und die Vergesellschaftung der Arbeit erreichen einen Punkt, wo sie unverträglich werden mit ihrer kapitalistischen Hülle. Sie wird gesprengt. Die Stunde

Digitized by Google

des kapitalistischen Privateigentums schlägt. Die Expropriateurs werden expropriirt." [1])

So fällt der Kapitalismus am Ende in die Grube, die er sich selbst gegraben. Er schafft seine eigene Verneinung. Die „schlechte Seite" der modernen Produktionsweise, über die sich Proudhon so sehr Hegel's Kopf zerbricht, gewinnt den Sieg über die gute und geht mit dieser zusammen in einer neuen Kategorie des historischen Geistes auf. Sie erweist eben dadurch sowohl ihre eigene geschichtliche Berechtigung und Notwendigkeit wie die kurzsichtige Thorenhaftigkeit derjenigen, die sich sie auszumerzen bemühen und sich solcherart an dem absurden Problem die Zähne ausbeißen, „die dialektische Bewegung entzwei zu schneiden". [2]) Die ökonomische Entwicklung, der der Mensch ohnmächtig gegenüber steht, zeitigt eine neue Ordnung. Mögen deren Widersacher in Kutte und Kaftan auch noch so grotesk grimmige Jammermienen dazu grinsen, sie werden am Ende doch Ja und Amen sagen müssen. Es wird ihnen nichts übrig bleiben, als sich schließlich doch zu der Erkenntnis zu bequemen, daß der Wille der Geschichte gewaltiger ist als alle die vielgepriesenen Gewalten dieser Erde.

Eine neue Zeit bricht an. Die Ökonomie ist eine andere geworden. Es gilt, für diese Änderung den richtigen politischen Ausdruck zu finden. Es gilt, diejenigen gesellschaftlichen Einrichtungen und Maßnahmen zu treffen, welche unter den neuen technischen Produktionsbedingungen dem höchsten Kulturzwecke am besten genügen.

Da die Wirtschaft der Leitung durch private Einzelunternehmer entwachsen, wird diese von der Gesellschaft übernommen. Die freie und gleiche Assoziation der Produzenten wird die Grundlage der Produktion. Da der Fortschritt der Produktivität die Scheidung in besitzlose Arbeiter und arbeitlose Besitzer entbehrlich gemacht, weicht Grund- und Kapitaleigentum dem Verdiensteigentum. Das suum cuique — jedem nach seinem Verdienste — dieses höchste Postulat menschlicher Gerechtigkeit, das bisher nur immer frommer Wunsch wohlmeinender Philantropen gewesen, wird Wahrheit. Das automatische System [3]) beherrscht die Fabriken. Die Handarbeit schwindet. Alle menschliche Thätigkeit wird mit jedem Tage mehr auf die bloße Bedienung und Überwachung

[1]) Marx, „Kapital", S. 792 ff.

[2]) Marx, „Elend der Philosophie", S. 105.

[3]) Ure, „Philosophie des manufactures". T. 1. chap. 1. Bei Marx, a. a. O. S. 143.

Digitized by Google

von Maschinen beschränkt. Eine weit allgemeinere Gleichheit ist dadurch möglich geworden denn in irgend einem früheren Abschnitte der Geschichte. Die Industrie ist „nicht mehr unsere Herrin, sondern unsere Dienerin".[1]) Wenige Stunden ernster Mühe genügen, jedem den Unterhalt zu erwerben. So erwächst ein neues Geschlecht, in keuscher Sitte und Tugend gebildet, durch läuternde Arbeit geadelt, nach den höchsten Idealen der Menschheit ringend: ein hellenengleiches Geschlecht von Denkern und Künstlern.

Es giebt keine unterdrückte Klasse mehr. Klassenherrschaft und Klassenstaat sind vorüber. Damit ist auch das Ende jeder zwischen und über den Klassen schwebenden politischen Gewalt gekommen. Das Königtum hat keinen Raum mehr. Der Klassenstaat bedarf eines Schwerpunktes, der außerhalb der Klassen liegt, die freie Gesellschaft findet ihren Schwerpunkt in sich selbst. Mit der Sonne der monarchischen Staatsgewalt erlöschen auch die Trabanten, die sie heute mit Glanz versorgt.

Mit dem Grund- und Kapitaleigentum hat auch die auf dem Privateigentum beruhende und geschichtlich seinetwegen entstandene monogamische Ehe aufgehört. Wie der Kapitalismus historisch notwendig gewesen, um jenen Reichtum an Produktivkräften zu entfesseln, der erst seine Überwindung in dieser höheren Ordnung der Gesellschaft ermöglicht, so war auch die monogamische Ehe historisch unentbehrlich, um die individuelle Geschlechtsliebe zu erzeugen, deren Hemmnis sie nachmals geworden und die nunmehr erst in einer freieren, höheren Form der Familie und des Verhältnisses beider Geschlechter, für welche die große Industrie die ökonomische Grundlage geschaffen, zu unbeirrter Geltung neu belebt wird.[1])

---

[1]) „Ist in unseren zukünftigen freien Menschen der Gewinn des Lebensunterhaltes nicht mehr der Zweck des Lebens, sondern ist durch einen thätig gewordenen neuen Glauben, oder besser Wissen, der Gewinn des Lebensunterhaltes gegen eine ihm entsprechende natürliche Thätigkeit uns außer allen Zweifel gesetzt, kurz, ist die Industrie nicht mehr unsere Herrin, sondern unsere Dienerin, so werden wir den Zweck des Lebens in die Freude am Leben setzen und zu dem wirklichen Genuß dieser Freude unsere Kinder durch Erziehung fähig und tüchtig zu machen streben. Die Erziehung, von der Übung der Kraft, von der Pflege der körperlichen Schönheit ausgehend, wird schon aus ungestörter Liebe zum Kinde und aus Freude am Gedeihen seiner Schönheit eine rein künstlerische werden und *jeder Mensch wird in irgend einem Bezuge in Wahrheit Künstler sein.*" Richard Wagner, „Kunst und Revolution". (Ich zitire nach Bebel, a. a. O. S. 185.)

[1]) Marx, „Kapital", S. 515 ff. Engels, „Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates", S. 39. Ich benütze diese Gelegenheit,

Digitized by Google

Auch die Zeit der Religionen ist vorüber. „Alle Religion ist nichts anderes als die phantastische Wiederspiegelung, in den Köpfen der Menschen, derjenigen äußern Mächte, die ihr alltägliches Dasein beherrschen, eine Wiederspiegelung, in der die irdischen Mächte die Form von überirdischen annehmen. In den Anfängen der Geschichte sind es zuerst die Mächte der Natur, die diese Rückspiegelung erfahren, ... bald auch gesellschaftliche Mächte, die den Menschen ebenso fremd und im Anfang ebenso unerklärlich gegenüberstehn, sie mit derselben scheinbaren Naturnotwendigkeit beherrschen, wie die Naturmächte selbst. ... Sämtliche natürlichen und gesellschaftlichen Attribute der vielen Götter werden dann im Lauf der Entwicklung auf einen allmächtigen Gott übergetragen, der selbst wieder nur der Reflex des abstrakten Menschen ist. So entstand der Monotheismus.... In dieser bequemen, handlichen und allen anpaßbaren Gestalt kann die Religion fortbestehen als unmittelbare, d. h. gefühlsmäßige Form des Verhaltens der Menschen zu den sie beherrschenden fremden, natürlichen und gesellschaftlichen Mächten, so lange die Menschen unter der Herrschaft solcher Mächte stehen.... So lange die thatsächliche Grundlage der religiösen Reflexaktion fortdauert, währt auch der religiöse Reflex selbst.... Erst wenn die Gesellschaft durch Besitzergreifung und planvolle Handhabung der gesamten Produktionsmittel sich selbst und alle ihre Mitglieder aus der Knechtung befreit hat, in der sie gegenwärtig gehalten werden durch die von ihnen selbst produzirten, aber ihnen als übergewaltige fremde Macht gegenüberstehenden Produktionsmittel, wenn der Mensch also nicht blos denkt, sondern auch lenkt, dann erst verschwindet die letzte fremde Macht, die sich jetzt noch in der Religion wiederspiegelt, und damit verschwindet auch die religiöse Wiederspiegelung selbst, aus dem einfachen Grunde, weil es dann nichts mehr wiederzuspiegeln giebt.“[1])

Ausgeschlossen von allem Anteil an den Gütern der Kultur, zum stumpfen Lastthier verdammt, in die verderbliche Einöde des Fachidiotismus eingezwängt, ratlos, wie sie den idealen Trieben, die im Menschen mit unwiderstehlicher Macht unablässig nach Ausdruck ringen, irgendwie genügen könnte, kann die unterdrückte Klasse des Klassenstaats der Religion nicht entraten: sie greift gierig nach dieser Scheinbefrie-

---

um auf diese geistsprühenden und gedankenkühnen Ausführungen — weitaus das beste, was wir über dieses Thema besitzen — nachdrücklichst zu verweisen.

[1]) Engels, „Dührings u. s. w.“ S. 265 ff.

Digitized by Google

digung ihres ästhetischen Verlangens. Was dann die Herrscher immer sehr wohl zu benutzen verstehen, um ihr, wann sie einmal ungeberdig wird, das Maul damit zu stopfen, wofür ja der Wechsel aufs Jenseits von jeher das beste Rezept gewesen.

In der freien Gesellschaft überwindet das Wissen den Glauben. An die Stelle der Religion tritt die einsehende Erkenntnis des Notwendigen und die bewußte That des Schönen. Mystischen Hang verscheucht das freie Künstlertum des zu vollendet harmonischer Bildung allseitig entfalteten Menschen.

Man wird die Narrenpossen der bürgerlichen Revolution nicht wiederholen. Man wird Gott kein Ausweisungsdekret zustellen. Wenn es einer vorzieht, weiterhin noch nach der alten Façon selig zu werden, wird man es ihm nicht wehren. Man wird sich nicht die Mühe nehmen, so unhöflich zu sein und Gott „abzusetzen". Er wird von selbst verschwinden. Mit den Hofschranzen, den Börsenjuden und den gehörnten Ehemännern zugleich — lauter unentbehrlichen Requisiten der bürgerlichen Ordnung — wandert auch er dahin, wohin er dann gehört: in die Rumpelkammer der Geschichte.

Wer sich diesen Anschauungen als überzeugter Jünger ergiebt und von ihnen beherrscht wird, ist *Sozialdemokrat*: er sieht in den Ausläufern der bürgerlichen Periode bereits eine höhere *soziale* Ordnung sich vorbereiten, die — ihre wirtschaftliche Grundlage fordert das — *demokratischer* sein wird, als jemals irgend eine andere zuvor. Er verlangt, daß die Menschheit der thatsächlichen Veränderung, die sich ohne, ja wider ihren Willen vollzieht, auch formell Rechnung trage.

Er kann nun aber sagen: laßt die Geschichte nur machen! Diese Entwicklung durch zielbewußte Reformthätigkeit beschleunigen, von den traurigen Begleiterscheinungen, die in ihrem Gefolge drohen, säubern und in friedliche Bahnen eindämmen zu wollen, ist ein utopisches Beginnen. Seine Möglichkeit scheitert an der selbstmörderischen Ichsucht der machthabenden Klasse. Noch niemals haben die Privilegirten auch nur das Geringste aus dem Schicksal ihrer Vorfahren zu lernen verstanden. Und wenn der Flammenstoß des Weltbrandes, den, sie zu verzehren, die Geschichte entfacht, auch schon über ihren Köpfen zusammenschlug, selbst in den Tagen der äußersten Not haben sie es niemals vermocht, auch nur das winzigste Titelchen ihrer Vorrechte zu opfern, um der Menschheit den Umweg über Berge von Leichen, durch Meere von Blut zu ersparen. Sie werden sich diesmal nicht klüger erweisen. Das alte Spiel wird sich

Digitized by Google

wiederholen. So heldisch opfermutig auch die Profeten des Proletariats das neue Bekenntnis künden mögen, man wird sie als Wahnwitzige ins Tollhaus oder als Verbrecher ins Zuchthaus stecken und ihr guter Wille wird fruchtlos verrinnen. Es wird wieder erst „die Geißel der Revolution" dreinfahren müssen, die Gesellschaft für ihre Sünden zu züchtigen. Das mag traurig sein, aber man wird es nicht ändern können. Setzen wir uns also ruhig in einen Winkel und sehen wir dem Totentanze der Bourgeoisie in beschaulicher Muße zu, bis die Revolution und damit unsere Zeit gekommen. Sich vorher durch zwecklose Agitation aufzureiben, ist Thorheit. Rüsten wir uns einstweilen zur That. Wo wir es ohne Gefahr können, sammeln wir Genossen. Im übrigen: warten wir.

Es hat gegenwärtig sehr den Anschein, als sollten die unverbesserlichen Pessimisten dieser Ueberzeugung Recht behalten. Man will von einer vernünftigen Hinüberleitung auf friedlichem Wege nichts wissen. Die Feudalen mühen sich allerorts mit vortrefflichem Erfolge, die sozialistische Hochfluth auf die Mühlen der Reaktion abzuleiten. Sie werden damit aber doch am Ende nichts anderes erreichen, als daß sie der Bourgeoisie die Kastanien aus dem Feuer holen. Der Liberalismus hat heute so ziemlich abgewirtschaftet. Die breiten Massen des Volkes wollen von ihm nichts mehr hören. Aber lassen Sie die Zünftler, die seine Überwindung in der Vergangenheit suchen, nur ein paar Jahre am Ruder sein, lassen Sie die Saat der Herren Ackermann hüben und Belcredi-Liechtenstein drüben nur erst aufgehen, und Sie sollen sehen, wie sich alles wieder in seine Arme flüchtet! Wir werden an ihm noch einen merkwürdigen Johannistrieb erleben. Es ist sehr leicht möglich, daß ihm noch ein wonniger Nachsommer beschieden ist, von dem wir uns heute nichts träumen lassen. Er wird nicht ermangeln, ihn auf's schonungsloseste auszubeuten. Er wird seine Forderungen auf die Spitze treiben. Er wird sich für die lange Entsagung aufs reichlichste zu entschädigen wissen. Er wird unerträglich werden — und ein zweites Mal werden dann die Massen der Experimentalpolitik der Junker und Pfaffen nicht auf den Leim gehen. Aber auch für eine friedliche Evolution wird es dann zu spät sein. Die Arbeiter werden kein Vertrauen mehr kennen. Sie werden des Harrens müde sein und die Geduld verloren haben. Und Sie wissen wohl, wie die Ungeduld der Völker aussieht, wenn sie weltgeschichtliche Gestalt annimmt.

Aber nicht alle sehen so trübe. Es giebt daneben auch unerschütter-

Digitized by Google

liche Optimisten. Sie wollen es nicht glauben, daß die Menschheit niemals die Lehren der Geschichte beherzige. Sie können sich an den entsetzlichen Gedanken nicht gewöhnen, daß jedem Fortschritt der Gesellschaft ein blutiger Vernichtungskampf, Mann gegen Mann, auf Leben und Tot, vorausgehe. Sie geben die Hoffnung auf eine friedliche Hinüberleitung aus der jetzigen Ordnung in die ihr geschichtlich folgende nicht auf. Sie bauen auf die sieghafte Macht ihrer Ideen, die alle Gegner niederringen werde. Sie halten an der Möglichkeit fest, daß die neue Zeit auf friedlichem Wege emporschreite, wie eine myrtengeschmückte Braut über die rosenprangenden Treppen.

Sie betheiligen sich darum am politischen Leben und streben nach politischer Gewalt, ihre Pläne verwirklichen zu können. Sie erhoffen diese entweder von dem Anschlusse an die bürgerliche Demokratie oder von dem sozialen Königtum.

Das erste thut die politische Fraktion der deutschen Sozialdemokratie. Sie hat sich als linksäußerster Flügel der bürgerlichen Demokratie konstituirt und strebt mit dieser nach der demokratischen Republik, der einzigen Staatsform — wie sie glaubt —, „in der der letzte Entscheidungskampf zwischen Proletariat und Bourgeoisie allein ausgekämpft werden kann".[1])

Eine politische Partei des sozialen Königtums gibt es bekanntlich nicht. Selbst Rodbertus, der rastlose Pionier dieses Gedankens, hat sich am Abende seines Lebens der letzten Hoffnung entschlagen müssen, jemals eine solche um sich zu schaaren. Das Schlagwort selbst ist allerdings seitdem immer wieder von neuem emporgetaucht. Es ist heute in vieler Munde. Bei den letzten Wahlen hat es hier sogar eine gewisse Rolle gespielt. Nicht zu seinem Vorteile. Denn niemals ist es mehr als agitatorischer Phrasenflitter und gleißender Redeaufputz gewesen, mit dem man zu gefallen und den Beifall der Menge einzuheimsen gedenkt, ohne daß diese dabei erführe, was man darunter im Grunde wohl eigentlich zu begreifen habe. Eine wirkliche, ernst zu nehmende Partei des sozialen Königtums, voll und ganz sozialdemokratisch in ihrem Ziele, aber in der Wahl des Mittels zu diesem Ziele sozialmonarchisch, giebt es nicht.

Sie wissen, wie tief ich das beklage! Sie wissen, daß ich den Anschluß der Sozialdemokratie an die bürgerliche Demokratie für einen

[1]) Engels, „Ursprung u. s. w." S. 138.

Digitized by Google

Irr-, Ab- und Umweg halte. Sie wissen, daß ich mich der Überzeugung nicht entschlagen kann, es sei, was wir alle wollen, durch das soziale Königtum der Hohenzollern viel eher, leichter und mit viel geringeren Opfern zu erreichen als durch den Anschluß an die bürgerliche Demokratie.

Das Königtum hat, sobald die letzten Reste der Feudalität vernichtet sind, keine andere Wahl als Königtum der Bourgeoisie oder Königtum des Proletariats zu werden. Diesem aut — aut treibt die ganze Entwicklung mit unwiderstehlicher Gewalt entgegen. Ein drittes giebt es nicht. Königtum der Bourgeoisie, das heißt „Julikönigtum" werden: willenlose Puppe der goldenen Internationale. Das Streben der Bourgeoisie muß immer dahin gehen, wie es schon L. Blanc formulirt, „das Königtum sich zu unterwerfen, ohne es zu vernichten", es allmälig aller Hoheitsrechte zu entkleiden und zu ihrem gefügigen Werkzeuge zu verzerrbilden, für keinen anderen Zweck bestimmt, als bei misliebigen aber im Interesse der Bourgeoisie notwendigen Maßregeln den Haß des Volkes von dieser weg auf sich selbst abzuleiten. Königtum der Bourgeoisie werden, heißt lebendigen Leibes allmälig verwesen.

Ich kann mir nicht vorstellen, wie irgendeiner an die Möglichkeit eines Königtums der Bourgeoisie in Deutschland denken sollte, wenn er auf die Hohenzollern sieht, dies herrliche Geschlecht siegfriedischer Helden. Ich kann mir nicht vorstellen, wie irgendeiner, der die Entwicklung des preußischen Staates aufmerksamen Blickes verfolgt, sich der Überzeugung verschließen sollte, daß das Königtum der Hohenzollern, das gewaltigste, ruhmvollste und vornehmste der Geschichte, vor jene Wahl gestellt, keinen Augenblick zögern wird, Königtum des Proletariats zu sein, an die Spitze seines Kampfes wider die Bourgeoisie zu treten, seine Ideale zum Sieg zu führen und sterbend so unsterblich zu werden.

Ich halte es für ein großes Unglück, daß Marx und Engels nur jenes elende Preußen von vor 48 kannten, nicht das frühlingisch verjüngte der 70er Jahre; daß Flüchtlingsverbitterung ihnen den Blick getrübt und eine richtige Würdigung der Hohenzollern verwehrt hat; daß sie das rheinische Demokratentum ihrer Jugend nicht völlig überwinden konnten. Das läßt sie, meine ich, die Gegenwart nicht immer ganz richtig beurteilen. Ich halte es für ein noch größeres Unglück, daß die heutigen politischen Verhältnisse, vor allem das Sozialistengesetz, eine ruhige Diskussion dieser Frage — Anschluß an die bürgerliche Demokratie oder das soziale Königtum — verhindern: man würde die

Digitized by Google

Lobredner der Demokratie bald genug mundtot machen. Für das größte Unglück hielte ich es freilich, wenn dieser Gegensatz der Meinungen von irgendeiner Seite irgendwie dazu ausgebeutet würde, einen spaltenden Keil in die Partei zu treiben. Das gemeinsame Ziel muß uns zu teuer sein, als daß wir über die Frage nach dem Mittel in Zwietracht geraten könnten. Es muß uns alle auf das innigste verbinden.

Verzeihen Sie, daß ich mir zu Schlusse noch diese kleine Abschweifung erlaubte. Es war mein Lieblingsthema, das mich verführte. Im Übrigen ist meine Darstellung zu Ende.

Ich habe mich bemüht, in thunlichster Kürze die Anschauungen zu entwickeln, welche heute die deutsche Sozialdemokratie beherrschen, und daraus den tiefen Wesenswiderspruch zu begründen, der sie vom Liberalismus und Anarchismus scheidet. Ich habe mich bemüht, die Wurzeln bloszulegen, aus denen, was Herr Schäffle eine „nichtige Improvisation" schilt, historisch allmälig emporgewachsen. Ich habe mich bemüht, diesen „wüsten Traum" in allen seinen Phrasen zu enthüllen. Ich hoffe, Sie werden mir die Zustimmung nicht versagen, daß ich dabei völlig korrekt verfahren. Ich habe mich ängstlich davor gehütet, irgend einen fremden Gedanken hineinzutragen. Ich habe mich mit peinlicher Sorgfalt an die Leitideen der Führer gehalten. Wo es irgend gieng, habe ich diesen selbst das Wort gegeben, um ja die Zeichnung nicht etwa zu verwischen. Ich habe nichts anderes gewollt, als in einem übersichtlichen Abriß zusammenzufassen, was jene in vielerlei Schriften auf das ausführlichste begründet und belegt. Ich habe damit nur wiederholt, was zu wissen man heute von dem letzten Laufburschen jeder Zeitung verlangt, die in der Lage ist, sich mit den sozialen Fragen des Tages beschäftigen zu müssen.

Diese Wiederholung war notwendig. Sie sollte klar legen, was derjenige zu beweisen hat, der die „Aussichtslosigkeit der Sozialdemokratie" darzuthun sich vermißt. Sie sollte ihm seine Aufgabe abstecken.

Der individualistische Politiker, sei er nun Liberaler oder Anarchist, stellt dem, was ist, der herrschenden Ordnung, das, was nach dem souveränen Urteil seiner alleinseligmachenden Philosophenvernunft sein sollte, sein Ideal gegenüber. Er bedarf nur eines axiomatischen Prinzips, um festen Boden unter den Füßen zu fühlen, und er bewegt die Welt. Wer ihn überwinden will, hat darum dreifache Wahl. Entweder er deckt die Unweltlichkeit dieses Ideals auf: er weist seine Utopie nach. Oder er übertrumpft es, indem er einem noch farbenprächtigeren eine

Digitized by Google

noch größere Leibwache lärmtrommelnder Trabanten zu werben versteht. Oder endlich er leugnet dem Prinzip, darauf es fußt, jene unbedingte Geltung, die es dafür beansprucht.

Gegen die Sozialdemokratie wird man anders verfahren müssen. Ja, wenn die Sozialdemokratie dies oder das im Namen der Freiheit oder der Gleichheit oder des allgemeinen Glücks forderte und erheischte, ja dann hätte der „positive" Drachentöter leichtes Spiel. Sie hat aber keineswegs derlei rechtsphilosophische Ambitionen. Sie will nichts sein als der warnende, wegweisende Chor, der das Drama der Geschichte in erläuternden Strophen begleitet.

Sie erblickt in der Gesellschaft „einen Organismus, der sich nach bestimmten immanenten Gesetzen entwickelt" [1]) und in den Erscheinungen der modernen Wirtschaft den Beweis, daß diese Gesetze heute unaufhaltsam der Besitzergreifung der Produktionsmittel durch die Gesellschaft entgegentreiben. Sie verlangt die Beschleunigung und Erleichterung dieser Entwicklung. Denn sie hat die demagogische Frechheit der verwerflichen Ansicht, daß die Staatsmänner, Diplomaten, Minister und sonstigen mehr oder minder hohen Würden- und Ordensträger nicht lediglich, wie in manchen Ländern die herrschende Lehrmeinung geht, dazu da wären, dem Kapitalismus die Flöhe zu fangen, die ihn just jucken, die verschiedenen Nationen unter einander zu verhetzen und nebenbei alternde Hofdamen mit den zahmen Resten ihrer Männlichkeit zu vergnügen, sondern im Grunde doch eigentlich auch ein klein wenig, um die jähen Schmerzen geschichtlicher Übergangszeiten zu lindern und die sansculottische Verwegenheit ihrer Sprache zu salonfähigeren Lauten abzutönen.

Hat man den Geschichtsforscher einmal einen rückwärtsschauenden Propheten genannt, so könnte man umgekehrt die Sozialdemokratie, diese neueste Prophetin, einen vorwärtsschauenden Geschichtsforscher heißen. Darin liegt auch der Grund, weshalb sie sich bis heute noch nicht „positiv aufgeknöpft", sich über ihre „einzelnen positiven Forderungen und Folgerungen noch nicht endgiltig ausgesprochen" und dadurch den vollen Ingrimm des Herrn Schäffle herausgefordert hat. Herr Schäffle „vermuthet" ganz recht: die lose Schelmin „besitzt gar kein ausgearbeitetes und zum Parteibekenntnis gewordenes Ausführungsprogramm", [2]) dessen

[1]) Bebel, „Die Frau", S. 151.

[2]) Vgl. Bebel, „Die Frau", S. 148: „Welche Maßregeln im Einzelnen

Digitized by Google

detaillirte Glaubensartikel in allen Einzelnheiten unwandelbar feststünden und daran sich strebsame deutsche Gelehrte im Bolzenschießen üben könnten. Aber — was Herr Schäffle nicht vermuthet — nicht etwa aus purer Rancune, blos um ihm böwilliger Weise den Stoff zu seinen positiven Heldenthaten zu verkürzen, auch nicht — Herr Schäffle verwechselt sie bei diesem Vorwurf offenbar mit seinen Eisenacher Freunden — aus behutsamer Angst vor dem „Schock von Gegensätzen und Meinungsverschiedenheiten der Führer, der Fluth von handgreiflichen Unmöglichkeiten und Tollheiten, die dabei zum Vorscheine käme", sondern aus dem höchst einfachen Grunde, weil ein solches Unternehmen die Grenzen des menschlichen Erkenntnisvermögens weit überstiege. Der Historiker kann allerdings mit unfehlbarerer Sicherheit aus den Gesetzen, welche die Entwicklung beherrschen, die Grundlinien der neuen sozialen Ordnung erkennen; jedes Detail einer völlig umgestalteten Zukunft heute bereits zu enthüllen, das mag die seherische Intuition entflammter Dichterbegeisterung versuchen, über den engen Rahmen der exakten Wissenschaft greift es weit hinaus. Nun hat ja freilich Herr Schäffle an dem Proletariat die bisher ungeahnte Eigenschaft einer „Schlaraffenphantasie" entdeckt. Aber den weissagenden Poeten ist uns dasselbe trotzdem bisher schuldig geblieben. Vielleicht hilft Herr Schäffle dem ab, geht selbst unter das Proletariat, und wenn er nur erst so ein proletarisches Schlaraffenleben von 15 Arbeitsstunden täglich führt, dann wird wohl auch die Schlaraffenphantasie über ihn kommen und wer weiß, was die staunende Mitwelt dann noch Alles von seinen musengeküßten Lippen vernehmen wird.

Bis dahin werden wir freilich nach dem gelobten Lande streben, ohne heute schon auf jedem Gipfel, in jedem Thale Bescheid zu wissen. Das Ziel kennen wir ja. Herr Schäffle versichert sogar, die ganze Welt wisse es heute bereits, wenn er auch zwei Seiten später urplötzlich darauf vergißt und thut, als hätte er niemals von dem „Endziele" der sozialistischen Neugestaltung, dessen „präzise Kenntnis" [1]) zu verbreiten er 1874 die „Quintessenz" geschrieben, auch nur die leiseste Kunde empfangen.

---

bei den verschiedenen Entwicklungsphasen zu ergreifen sind, wird sich zeigen, wenn die Dinge reif sind: hierüber heute zu streiten, ist unnütz. Der mächtigste Minister muß sich nach den Umständen richten und weiß nicht, was ihn das nächste Jahr zu thun zwingt; so haben auch wir die Dinge an uns herankommen zu lassen und zu handeln, wie die Umstände des Augenblicks es gebieten."

[1]) „Quintessenz des Sozialismus", 7. Auflage, S. 1. 3.

Digitized by Google

Die Sozialdemokratie ist der praktische Ausdruck einer theoretischen Erkenntnis, darum muß, wer sie widerlegen will, diese, die materialistische Geschichtsauffassung und ihre Anwendung auf die Ökonomie unserer Tage, widerlegen. Wer ihre Aussichtslosigkeit beweisen will, muß die Unrichtigkeit der Behauptung beweisen, daß gerade so, wie einst die „Manufaktur und mit ihr auch das unter ihrer Einwirkung weiter entwickelte Handwerk mit den feudalen Fesseln der Zünfte in Konflikt kam", heute die „unter der Leitung der Bourgeoisie herausgearbeiteten Produktionskräfte der bürgerlichen Form ihrer Ausbeutung bereits über den Kopf gewachsen sind"; daß die „Unverträglichkeit von gesellschaftlicher Produktion und kapitalistischer Aneignung" jenen „fehlerhaften Kreislauf" zeitigt, den schon Fourier an der modernen Produktionsweise entdeckte, einen Kreislauf, der „sich allmälig verengert, so daß die Bewegung vielmehr eine Spirale darstellt und ihr Ende erreichen muß, wie die der Planeten, durch Kollision mit dem Zentrum"; [1]) daß die Versprechungen, die Herr Schäffle „die sozialdemokratischen Reiseprediger von den Dächern predigen" gehört, der Wille der Geschichte sind, den diese durchsetzen wird, mit, ohne oder gegen den Willen der Menschen und ihrer Gewalthaber, je nachdem.

Herr Schäffle macht sich die Sache bequemer. Er ignorirt diese Geschichtsauffassung des Materialismus, den Angelpunkt aller sozialdemokratischen Bestrebungen, mit grandseigneurlicher Nonchalance. Für ihn scheinen die Marx und Engels niemals gelebt und gelehrt zu haben. Er streift ihren umgestaltenden Einfluß einfach weg und behandelt den Sozialismus, als wäre der niemals über die französischen Utopisten hinausgekommen und stäke mit beiden Beinen noch in den Kinderschuhen phantastischer Weltverbesserungssucht. Die Polemik, welche die großen deutschen Sozialdemokraten dagegen geführt, und das theoretische Fundament ihres Programmes verhüllt er geflissentlich.

Liberalismus und Sozialismus sind ihm wesensgleich. Sie sind „beide Kinder eines Geistes, nämlich des Individualismus und Kritizismus, ein siamesisches Zwillingspaar, siegreich dem Positivismus eines abgelebten Zeitalters gegenüber, aber einseitig und nichtig gegenüber dem Positivismus einer neuen Zeit".

Diese Entdeckung hat jedenfalls den Vorzug unerhörter Neuheit. Sie ist das strikte Gegenteil aller bisherigen Annahme. Das fühlt ihr

[1]) Engels, „Dühring u. s. w." S. 224. 228.

Digitized by Google

Kolumbus auch und thut sich nicht wenig darauf zu Gute. Acht bange Seiten lang hetzt er diesen erbarmungswerten Gedanken durch alle Gassen schillernder Rhetorik. Wie wenn dem entsagenden Alter noch eine späte Vaterfreude glückt, so wird er nicht müde, sein herbstliches Geisteskindchen in immer neuen Phrasengewändern paradieren und in blitzblanken Redewendungen sich spiegeln zu lassen. Schade nur, daß er darüber allen Raum aufbraucht und so den Beweis seiner Behauptung schließlich nicht mehr unterbringen kann. Und doch hätten wir just nach diesem eine schier hohenwartlich „zitternde Begierde".

Herr Schäffle nimmt nämlich einmal einen schüchternen Anlauf zu solchem Beweise. Aber gerade dieser leise Versuch entfacht unsere Neugierde nur noch heftiger. Denn er ist einer der glänzendsten Triumphe, die dem neueren Boscothum in der Wissenschaft jemals gelungen; ein Gauklerkunststück sonder Gleichen. Wie Circe des Odysseus Gefährten auf eins, zwei, drei in grunzende Schweine verwandelt, verzaubert Herr Schäffle die arme Sozialdemokratie unbarmherzig in ihr entstelltes Gegenteil. Eins: der Anarchismus ist „reinster und allgemeinster Individualismus". (Wird nachgewiesen.) Zwei: der Anarchismus ist nur der „extremste Ausläufer des Sozialismus". (Bleibt unbewiesen.) Folglich drei: Sozialismus ist Individualismus. „Ist dies gleich Wahnsinn, hat es doch Methode", würde Polonius sagen.

Herr Schäffle behauptet: „Der Sozialismus verlangt demokratisch regierte Kollektivproduktion voll und ganz, im Interesse der Freiheit und Gleichheit aller .... im vermeintlichen Interesse der ungebundenen Freiheit und radikalen Gleichheit aller Individuen .... im Namen der gleichen Freiheit .... die Gemeinschaft ist auch da nur Mittel des absoluten Freiheits- und Gleichheitszustandes aller .... das Ganze heißt Freiheit und Gleichheit mit Accentuirung des letzteren."

Engels sagt: „Die Gleichheitsforderung im Munde des Proletariats hat eine doppelte Bedeutung. Entweder ist sie — und das ist namentlich in den ersten Anfängen, z. B. im Bauernkrieg, der Fall — die naturwüchsige Reaktion gegen die schreienden Ungleichheiten, gegen den Kontrast von Reichen und Armen, von Herren und Knechten, von Prassern und Verhungernden; als solche ist sie einfach Ausdruck des revolutionären Instinkts, und findet darin, und auch nur darin, ihre Rechtfertigung. Oder aber sie ist entstanden aus der Reaktion gegen die bürgerliche Gleichheitsforderung, zieht mehr oder weniger richtige, weitergehende Forderungen aus dieser, dient als Agitationsmittel, um die Arbeiter mit den eigenen

Digitized by Google

Behauptungen der Kapitalisten gegen die Kapitalisten aufzuregen, und in diesem Falle steht und fällt sie mit der bürgerlichen Gleichheit selbst. In beiden Fällen ist der wirkliche Inhalt der proletarischen Gleichheitsforderung die Forderung der Abschaffung der Klassen. Jede Gleichheitsforderung, die darüber hinausgeht, verläuft notwendig ins Absurde.... Somit ist die Vorstellung der Gleichheit, sowohl in ihrer bürgerlichen wie in ihrer proletarischen Form, selbst ein geschichtliches Produkt, zu dessen Hervorbringung bestimmte geschichtliche Verhältnisse notwendig waren, die selbst wieder eine lange Vorgeschichte voraussetzen. Sie ist also Alles, nur keine ewige Wahrheit." [1])

„Freiheit ist die Einsicht in die Notwendigkeit .... Freiheit besteht also in der auf Erkenntnis der Naturnotwendigkeiten gegründeten Herrschaft über uns selbst und über die äußere Natur; sie ist damit notwendig ein Produkt der geschichtlichen Entwicklung." [2])

Die Freiheit ist also nach sozialdemokratischer Ansicht gleichfalls kein Prinzip, in dessen Namen man etwas verlangen könnte, sondern nur ein Produkt einer bestimmten Stufe der geschichtlichen Entwicklung.

Herr Schäffle behauptet: „Der Kollektivismus der Sozialdemokratie bedeutet Zentralisation aller Produktion, ausschließend, allgemein und plötzlich .... die improvisirende, demokratische, ausschließliche Kollektivproduktion .... die vollständig und plötzlich eingeführte Kollektivproduktion .... die allgemeine und ausschließende und daher revolutionär einzuführende Kollektivproduktion."

Im „Kommunistischen Manifest" von Marx und Engels heißt es: „Wir sahen schon, daß der erste Schritt in der Arbeiterrevolution die Erhebung des Proletariats zur herrschenden Klasse, die Erkämpfung der Demokratie ist. Das Proletariat wird seine politische Herrschaft dazu benutzen, der Bourgeoisie nach und nach alles Kapital zu entreißen, alle Produktionsinstrumente in den Händen des Staats, d. h. des als herrschende Klasse organisirten Proletariats zu zentralisiren ... sind im Laufe der Entwicklung die Klassenunterschiede verschwunden und ist alle Produktion in den Händen der associirten Individuen konzentrirt, so verliert die öffentliche Gewalt den politischen Charakter."

Lassalle sagt: „Die soziale Revolution wird eintreten in voller Gesetzlichkeit und mit allen Segnungen des Friedens, wenn man die Weis-

[1]) Engels, „Dühring u. s. w.", S. 84. 85.
[2]) Engels, „Dühring u. s. w.", S. 91.

Digitized by Google

heit hat, sich zu ihrer Einführung zu entschließen bei Zeiten und von oben herab — oder aber sie wird innerhalb irgend eines Zeitraumes hereinbrechen unter allen Konvulsionen der Gewalt mit wild wehendem Lockenhaar, erzene Sandalen an den Sohlen."

Bebel sagt in seiner Schrift „Unsere Ziele": „Zwei Wege giebt es nur, unser ökonomisches Ziel zu erreichen. Der eine ist: nach Herstellung des demokratischen Staates die allmälige Verdrängung der Privatunternehmer durch die Gesetzgebung ... der andere entschieden kürzere, aber auch gewaltthätigere wäre die gewaltsame Expropriation."

In Nummer 11 des „Volksstaates" von 1870 heißt es:

„Ist die Einheit der Partei hergestellt, dann haben wir heute die 100,000 Mann, die Lassalle für notwendig hielt, und vielleicht mit majestätisch ruhigem Ernste in den gesetzgebenden Körpern oder mit wildwehendem Lockenhaar wird dann die Revolution vollzogen werden."

Der zweite Kongreß der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Deutschlands (in Stuttgart, Juni 1870) beschloß:

„Der Kongreß spricht die Ansicht aus, daß die ökonomische Entwicklung der modernen Gesellschaft es zu einer gesellschaftlichen Notwendigkeit machen wird, das Ackerland in gemeinschaftliches Eigentum zu verwandeln.... Als Übergangsstadium von der Privatbewirtschaftung des Ackerlands zur genossenschaftlichen Bewirtschaftung fordert der Kongreß, mit den Staatsdomänen, Schatullengütern, Fideikommissen, Bergwerken u. s. w. u. s. w. zu beginnen." [1])

[1]) Der sozialdemokratische Abgeordnete Bracke sagte in einer Reichstagsrede vom 17. September 1878:

„Es hat nun der Herr Abgeordnete Bamberger einen Ausspruch gethan, der dahin geht, daß die Sozialdemokraten der Anschauung seien, es könnten nun solche Dinge durch die Gesetzgebung hervorgezaubert werden. Nein, meine Herren, das glauben wir Sozialdemokraten nicht; es geschieht alles nur, wie Herr Bamberger ganz richtig gesagt hat, in dem Rahmen der Entwicklung, der in den Dingen liegenden ökonomischen Entwicklung."

Liebknecht sagte in einer Reichstagsrede vom 18. Oktober 1878:

„Durch unsere Agitation ist die sozialdemokratische Partei so wohl geschult und so gründlich eingeweiht worden in die Entwicklungs- und Bewegungsgesetze des Staates und der Gesellschaft, daß keiner unserer Parteigenossen nur einen Moment den Gedanken fassen kann, durch irgend einen Putsch, einen gewaltsamen Schlag die Verwirklichung unserer Ziele rascher herbeiführen zu wollen. Im Gegenteil, jeder der Unsrigen weiß, daß jedes gewaltsame Eingreifen in das Walten der Bewegungsgesetze nur denjenigen

Digitized by Google

Als Herr Schäffle noch nicht im Auftrage einer Partei und daher, wie er es selbst nennt, noch „harmlos“ schrieb, sagte er (Quintessenz, VII. Auflage, Seite 5): „An die Möglichkeit der plötzlichen Verwirklichung des Sozialismus denken, so scheint mir, auch seine Führer nicht; eine solche Improvisation wäre wohl ein Verbrechen am Sozialismus selbst.“ „Der Sozialismus ist wohl nicht abgeneigt, die jetzigen Privateigentümer, wenn diese nur gutmütig sich expropriiren ließen, teils auszukaufen, teils abzulösen. Er pflegt sich auf den liberalen Vorgang der Expropriation des Feudaladels und der feudalisierten Kirche durch Ablösungsentschädigung und durch Rententitelübernahme zu berufen.“ (Seite 19.) „Es wäre nicht notwendig, daß der Sozialismus sofort und mit einem Schlage alle privaten Produktionsgeschäfte in Sozialgeschäfte und Staatsfabriken, alle Produktionsleitungen in öffentliche Wirtschaftsämter verwandle; er kann einen Zweig um den anderen öffentlich gestalten, zu Sozialkapital und Sozialarbeit machen.“ (Seite 27.)

Herr Schäffle läßt den „Kollektivismus Gemeinschaftsgebilde ausbrüten, die keine Wurzeln in der Vergangenheit haben“.

Marx sagt in einer gelegentlich des Kongresses im Haag (1872) zu Amsterdam gehaltenen Rede: „Wir kennen die Rücksicht, welche man den Institutionen, Sitten, Traditionen der verschiedenen Länder tragen muß.“ [1])

Herr Schäffle behauptet: „Die Sozialdemokratie brandmarkt jeden Profit als Diebstahl.“

Marx sagt: „Weniger als jeder andere kann mein Standpunkt, der die Entwicklung der ökonomischen Gesellschaftsformation als einen naturgeschichtlichen Prozeß auffaßt, den Einzelnen verantwortlich machen für Verhältnisse, deren Geschöpf er sozial bleibt, so sehr er sich auch subjektiv über sie erheben mag.“ [2])

Der „harmlose“ Schäffle sagt: „Marx ist weit entfernt, subjektiv den Kapitalerwerb Diebstahl zu nennen.“ („Quintessenz“ Seite 15.)

Herr Schäffle sagt („Aussichtslosigkeit“ S. 13):

---

schaden muß, welche es versuchen, und solches gewaltsames Eingreifen überlassen wir darum unseren Gegnern.“

Und ebenso in einer Reichstagsrede vom 17. März 1879:

„Weil unsere Partei eine Reformpartei im strengsten Sinne des Wortes ist und nicht eine Partei, die gewaltsam Revolutionen machen will, was überhaupt ein Unsinn ist.“

[1]) R. Meyer, a. a. O. S. 141.

[2]) „Kapital“, S. XI.

Digitized by Google

„Der Sozialdemokrat setzt die fremde Nation hinter die eigene . . . nicht zurück, die Nation ist ihm nicht wertvoll als das Bleibende in der Flucht der individuellen Existenzen."

Der sozialdemokratische Abgeordnete Hasselmann sagte in einer Reichstagsrede vom 10. Oktober 1878:

„Das Vaterland sollte — so führte Fürst Bismarck aus — von den Sozialisten vernichtet werden, die Idee, der Enthusiasmus für vaterländische und nationale Bestrebungen. Wer hat zehn Millionen Deutsch-Österreicher von Deutschland losgerissen? Es waren die Ereignisse von 1866, die es gethan haben! Während die Sozialdemokratie in Deutschland . . . fortwährend auf dem Standpunkte gestanden hat, daß die deutsche Nation, soweit die deutsche Zunge klingt, einig sein, als Einheit zum Wohlergehen des Volkes leben muß."

Herr Schäffle behauptet („Aussichtslosigkeit" S. 31):

„Die Aristokratie des Verdienstes, das Mehrgelten . . . das Hervorragen der Mehrleistenden . . . ist mit einseitiger demokratischer Gleichheit . . . ganz unverträglich. Eine Sozialdemokratie, welche derselben ganz gerecht würde, wäre eben keine Demokratie mehr."

Der Vertreter der deutschen Sozialdemokratie auf dem Haager Kongreß sagte:

„Wir deutschen Sozialdemokraten sind autoritäre Sozialisten. Wir halten dafür, daß die Autorität des Charakters und des Geistes auch in der Gesellschaft respektiert werden muß." [1])

Sie werden daraus, verehrter Freund, unschwer erkennen, daß die Sozialdemokratie, die „gegenwärtig die Welt aufregt" und deren Vertreter wir, zwei Dutzend stark, auf der Tribüne des Reichstages sehen, und die Sozialdemokratie, welche Herr Schäffle widerlegt, zwei himmelweit verschiedene Dinge sind. Herr Schäffle konstruirt sich nach freiem Belieben eine in usum Delphini, d. h. „nach dem Geschmacke der augenblicklichen Strömung zugestutzte" Sozialdemokratie und von dieser Schäffle'schen Sozialdemokratie weist er dann nach, daß sie „aussichtslos" sei. Daran haben wir keinen Augenblick gezweifelt.

Sie grollen Herrn Schäffle darüber. Sie richten ihn mit seinem eigenen Urteil: „man hat einen praktischen Gedanken nicht widerlegt, wenn man entweder ein Bild seiner Ausführung sich gar nicht entwirft

---

[1]) Mehring, „Die deutsche Sozialdemokratie. Ihre Geschichte und ihre Lehre." S. 128.

Digitized by Google

oder aber eine Fratze daraus macht." Sie verargen ihm das geflissentliche Stillschweigen, mit dem er den Kernpunkt aller Sozialdemokratie, ihren Historismus übergeht.

Ich sehe im Gegenteil eben darin den größten Vorzug des Büchleins. Ich erkenne darin die beste Eigenschaft seines Verfassers wieder. In dem, was er weise verschweigt, zeigt sich seine Meisterschaft.

Wäre Herr Schäffle ein ökonomischer Obskurant und Stümperling, dann hätte er breitspurig die Unrichtigkeit der sozialdemokratischen These zu erweisen erstrebt, daß der Kollektivismus die Tendenz der ökonomischen Entwicklung sei. Herr Schäffle ist aber, trotz der „Aussichtslosigkeit", ein nationalökonomischer Theoretiker allerersten Ranges. Und als solcher weiß er nur zu gut, daß ein derartiger Beweis ein Ding der Unmöglichkeit ist; daß diese These heute die Geltung eines unbestrittenen nationalökonomischen Gesetzes hat und daß, wer daran heute noch zu zweifeln wagte, dem ausgelassensten Hohngelächter der gesamten Gelehrtenwelt rettungslos verfiele. Dies durch sein Stillschweigen aufs neue bestätigt zu haben, ist ein Verdienst, für das wir Herrn Schäffle zum tiefsten Danke verpflichtet sind.

Herrn Schäffle auf seinen theologischen Streifzügen zu folgen — den schweren Gang erlassen Sie mir hoffentlich. Ich halte es da mit dem frühern Schäffle, der einmal meint: „man sollte sich in der sozialen Frage endlich die Untugend abgewöhnen, immer zuerst zu fragen: Heinrich, wie hältst du's mit der Religion?" [1]) Ich muß, wenn ich fromme Mienen dem Sozialismus schmollen sehe, immer des alten Marlo gedenken, der einmal zornigemut gerufen:

„Charakteristisch ist die der Bourgeoisie neuerdings so geläufig gewordene Phrase von der Heiligkeit des Eigentums, der Familie und der Religion. Sie führt dieselbe stets im Munde, versteht jedoch unter Eigentum das liberale Erwerbrecht, welches ihr indirekte Angriffe auf das Eigentum anderer und diesen weder direkte noch indirekte auf das ihrige gestattet; unter Familie .... ein zur Vererbung des Vermögens, also auch nur für die besitzende Klasse bestehendes Institut, und unter Religion — ein in ihrem Munde zur Lästerung werdendes Wort — ... eine für die Dauer ihres Erfolgs ganz annehmbare Polizeimaßregel zur Zügelung derer, die in dieser Welt für sie arbeiten und in jener den Lohn empfangen sollen." —

---

[1]) Schäffle, „Kapitalismus und Sozialismus", S. 196.

Digitized by Google

Es ist spät geworden.

Die laute Sprache der Großstadt ist verstummt. Es ist stille ringsum. Nur drüben wandert noch die Wache einsamen Schrittes und über mir gleitet der Mond seine friedliche Bahn.

Du lieber, guter, alter Mond!

Ich unterlasse es nie, dem trauten Freund mein Kompliment zu sagen. Nicht blos aus alter deutscher Gewohnheit und weil es immer ratsam, sich mit solchem Mitwisser manch geheimer Jugendeselei auf besten Fuß zu stellen; auch, weil er mir ein liebes Geschichtchen stets aufs neue ins Gedächtnis ruft, dessen ich gerne gedenke.

Es war am Traunsee. Ich hatte Freunde heimgesucht.

Ich verliebte mich damals in zwei Mädchen. Da sie noch nicht schulpflichtig waren und noch auf der Wiese herumsprangen, konnte ich mir das erlauben.

Sie sprangen auf der Wiese herum und bereiteten sich auf ihren künftigen Beruf vor. Sie malträtirten nämlich ein armes, schuldloses, kleines Lämmchen, wie sie einst arme, schuldlose Männerherzen malträtiren werden.

Die eine hieß Hilde und war mir auch wirklich huldvoll gesinnt. Die andere hieß Ilse und pflegte mich sehr kühl zu behandeln. Wenn sie auf dem Stuhl stand, sah sie unsäglich vornehm auf mich herab.

Es war einmal ein Gewitter gewesen. Wir hatten am Balkon gestanden und zugesehen. Der letzte Donner verhallte in der Ferne und die Wogen glätteten sich allmälig wieder. Nur eine schwarze Wolke über dem Traunstein machte noch ein sehr finsteres Gesicht. Die kleine Hilde zog einen ängstlichen Mund und fragte mich erbittert: „Wozu sind nur die dummen, bösen Wolken da?“

Ich wünschte in diesem Augenblick alle deutsche Philosophie zum Teufel. Man lernt aus derselben doch gar nichts! Nicht einmal, wozu die Wolken da sind.

Da kam mir der Zufall und die Weisheit der kleinen Ilse zu Hilfe. Die Wolke zerfloß und des Mondes Silberfackel brach durch. Und die vornehme Ilse sagte mit heller Stimme: „damit einem der Mond dann desto besser gefällt“.

Süße, weise, kleine Optimistin! Du weißt gar nicht, welchen Talismann du mir mit diesem Spruche geschenkt!

Ich habe mir seitdem das Fluchen abgewöhnt und die Erinnerung an dich panzert mir die Brust mit dreifachem Erze. Wenn mich was

Digitized by Google

ärgert, sehe ich flugs dein goldhaariges Engelköpfchen vor mir und höre dein ernsthaftes Stimmchen sagen: „damit einem der Mond dann desto besser gefällt“.

Ich versichere dich: du bist weiser als alle Weisen Griechenlands. Du erst hast einen vernünftigen Zweck in diese wirre Welt gebracht. Ich wette: wenn dich einer mürrisch fragte: „wozu ist nur der böse Schäffle da?“, du besännest dich keinen Augenblick und sagtest frisch: „damit einem die Sozialdemokratie dann desto besser gefällt.“

Es ist spät geworden.

Auf ein ander Mal, mein Lieber, auf ein ander Mal!

Digitized by Google

Zweiter Brief.

Berlin, 3. April 1885.

„Τούτων τῶν δεήσεων (sc. τοῦ Τιβερίου) οὐ παντελῶς ἀτεγκτον οὐδ' ἀτενῆ λέγουσιν ἀκροᾶσθαι τὸν Ὀκταούϊον, ἀλλὰ καὶ δακρύων ὑποπίμπλασθαι τὰ ὄμματα, καὶ σιωπὰν ἐπὶ πολὺν χρόνον. Ὡς μέντοι πρὸς τοὺς πλουσίους, καὶ τοὺς κτηματικοὺς συνεστῶτας ἀπέβλεψεν, αἰδεσθεὶς δοκεῖ καὶ φοβηθεὶς τὴν παρ' ἐκείνοις ἀδοξίαν ὑποστῆναι καὶ πᾶν, δεινὸν οὐκ ἀγεννῶς, καὶ κελεῦσαι πράττειν, ὃ βούλεται, τὸν Τιβέριον."

Plutarch: Tiberius Gracchus.

Verehrter Freund!

Kennen Sie die Geschichte, die Daudet von Tartarin aus Tarascon erzählt?

Tartarin aus Tarascon war ein merkwürdiger Herr. Er hatte ganz das Zeug zu einem modernen Alexander. Eine gigantische Natur. Wenn man ihn von den heldischen Thaten reden hörte, die er noch alle vollbringen würde, verstummten die spottsüchtigsten Zungen. Alles bewunderte ihn. Er war der Stolz seiner Vaterstadt. Es fehlte nicht viel, und er wäre der sagenberühmteste Heros unserer Tage geworden. Daß er dies aber nicht wurde, hat seine besondere Bewandtnis.

Tartarin aus Tarascon bestand nämlich aus zwei Tartarins. Kaum glaublich, aber wahr. Und diese beiden Tartarins wollten sich durchaus nicht vertragen und stritten oft so spinnefeind wider einander, als wären sie Reichstag und Regierung von Deutschland.

Tartarin aus Tarascon trug die Seele Don Quixote's in sich. Er teilte die chevalereskeu Neigungen, das ritterliche Ideal, die außergewöhnliche Begeisterung für das Romantische und Grandiose jenes irrenden Ritters. Unglücklicherweise besaß er aber nicht auch den Körper des berühmten Hidalgo, dieses lange, knochige Skelet, das die Bedürfnisse des alltäglichen Lebens so wenig kannte, daß es an einer Handvoll Reis

Digitized by Google

sich auf vierundzwanzig Stunden genügte und daß es zwanzig Nächte lang den Küraß angeschnallt behielt.

Tartarin aus Tarascon hatte im Gegentheil den Körper des richtigen Philisters; sehr dick, sehr breit, sehr empfindlich gegen äußere Einflüsse, sehr verweichlicht und verwöhnt; einen Körper, der gut bürgerliche Kost verlangte und überhaupt alle Behaglichkeiten des eigenen Herdes; mit einem Worte: den kurzen, dicken Leib des unsterblichen Sancho Pansa.

Diese beiden Tartarins konnten sich nimmer vergleichen. Wo Tartarin-Quixote ja sagte, sagte Tartarin-Sancho jedesmal nein. Und umgekehrt. Immer suchte ein jeder den anderen durch Beweisgründe zu überzeugen, durch Schmeichelworte zu überreden. Immer vergeblich. Sie konnten kein Ziel finden. Und so kam es, daß Herr Tartarin aus Tarascon seine köstlichsten Pläne unausgeführt ließ und zeitlebens ein simpler Tarasconese blieb, dieweil er doch das Zeug gehabt, sich über die ganze Erde zu verbreiten und die ganze Welt vor den lärmenden Triumphwagen seiner Siege zu spannen.

Tartarin ist nicht tot. Tartarin lebt. Herr Schäffle ist Tartarin redivivus.

Wenn Herr Schäffle in Stuttgart auf seinem Sopha liegt und sein Pfeifchen schmaucht und es ist draußen recht bitterkalt und stürmt und wettert und es wird ihm dann so recht weltflüchtig und innenwendisch zu Muthe und er spinnt sich behaglich in die stille Gedankenwelt ein, die ihm die linde Wärme des trauten Kachelofens erregt, da träumt er wohl von kommenden schöneren Tagen und durch den köstlichen Wolkenduft seines türkischen Tabaks bricht dann das glanzumflossene Hellbild einer künftigen freien Gesellschaft. Ein holder, belebender Traum! Er möchte einer ihrer Profeten sein. Die heute voll giftigen Hohns dies hehre Ideal begeifern, ein späteres Geschlecht wird sie alle als Schurken oder Dummköpfe verdammen. Der Name seiner Blutzeugen aber wird unvergänglich sein. In ewigen Denkmälern wird sie die Nachwelt preisen. Ein herrlicher Gedanke, solch ein unsterblicher Blutzeuge zu werden!

Da aber klingt dann regelmäßig eine ruhige, breite Stimme dazwischen:

Lieber Schäffle, mach' keine Dummheiten! Sei vernünftig, lieber Schäffle! Stecke die Nase etwas zum Fenster hinaus, damit du wieder nüchtern wirst. Wenn du auch a. D. bist, du bist doch immer Excellenz. Vergiß das nicht. Bedenke, was du deiner Stellung schuldest. Mit dem Sozialismus wirst du nichts aufstecken. Willst du das Brot der Ver-

Digitized by Google

bannung kosten wie die Engels und Marx? Glaub mir, daheim ist's viel schöner, in Stuttgart oder gar erst in der lachenden Donaustadt. Was hast du davon, wenn dich die Nachwelt in effigie auf ein hartes Postament setzt? Laß dich lieber von der Mitwelt in natura auf ein weiches Ministerfauteuil setzen. Glaub' mir, du hast zum sozialen Märtyrer nicht das geringste Talent. Darum, mein lieber Albert Eberhard Friedrich Schäffle, laß morgen nicht wieder so stark einheizen: das regt deine Nerven nur unnötig auf und verführt dich zu wüsten Phantasieen.

Daran knüpft sich dann regelmäßig ein längerer Dialog, darin Schäffle-Quixote dem Schäffle-Sancho sein Programm entwickelt und Schäffle-Sancho dem Schäffle-Quixote nachweist, daß das alles der bare Unsinn sei. Und Schäffle-Sancho behält regelmäßig Recht.

Wie es aber heftigen Oppositionsparteien schon zu gehen pflegt: die beiden Schäffle haben sich so sehr in ihre gegenseitige „Bekämpfung" verbissen, daß selbst in den läppischesten Geringfügigkeiten niemals der eine dem anderen zustimmt. Sie haben sich allmälig ein jeder ein vollständiges System zurechtgemacht, das dem des anderen in jedem Punkte durchaus widerspricht.

Schäffle-Sancho („Aussichtslosigkeit" Seite 9):

„Die Gemeinschaft ist auch da (nämlich beim Sozialismus, Kommunismus und Anarchismus) nur Mittel des absoluten Freiheits- und Gleichheitszustandes aller. Es ist immer noch und mehr als bei den Liberalen extremer Individualismus."

Schäffle-Quixote („Das gesellschaftliche System der menschlichen Wirtschaft" Seite 60):

„Vorläufige Kritik des rein nivellirenden ... Kommunismus: derselbe atmet Mißachtung der Individualität, Vernichtung des Eigentümlichen jeder Persönlichkeit."

Schäffle-Sancho („Aussichtslosigkeit" Seite 10):

„Der Kollektivismus ist aber auch als Geist, der stets verneinend das Positive und Gute anregt, eben doch immer nur Verneinung."

Schäffle-Quixote („Quintessenz" Seite 68):

„Es kann ja doch kaum Jemand mehr leugnen, daß der Sozialismus, wenn er sich immer klarer wird und sobald er mit Abstreifung vieler seiner ersten hirnlosen Phantastereien immer nüchterner nur die wirklichen Konsequenzen seines genugsam gezeichneten Prinzipes hervorkehrt, ein die Massen mächtig ergreifendes Ganzes einschneidender positiver Reorganisationsgedanken umschließt."

Digitized by Google

Schäffle-Sancho („Aussichtslosigkeit" Seite 9. 11. 32. 35. 52):

„Der „Positivismus" zeitgemäßer „Sozialreform" ... erklärt das Kapital dem gesellschaftlichen Interesse dienstbar, ohne es abzuschaffen; er beansprucht für den Lohnarbeiter auch im Privatlohnverhältnis die Stellung und das Einkommen eines Berufsarbeiters der Gemeinschaft: er schneidet die schrankenlose Ausbeutung durch die Kapitalübermacht ab ...

„Der Positivismus der Wirtschafts- und Sozialreform reinigt, aber er zerstört nicht die kapitalistische Produktionsweise ...

„Damit ist noch lange nicht bewiesen, daß bei kapitalistischer Produktion der Arbeitsaussaugung nicht gewehrt werden könnte ...

„Es ist nicht erwiesen, daß für die Masse der heutigen Lohnarbeiter das Privatdienstverhältnis nicht auf andere Weise erträglich gemacht werden kann ...

„Man reinige sie (die kapitalistische Produktionsweise) von ihren Auswüchsen."

Schäffle-Quixote („Bau und Leben des sozialen Körpers." II. Auflage, S. 423. 429. 538. 463. 438. 388):

„Die Schwächung der Reizstärken dieses (nämlich des kapitalistischen) Systems ist dessen innere Abtötung. Das muß allen Juste-milieu-Vorschlägen gegenüber zugegeben werden ...

„Es giebt keine sicheren Mittel, auch nur eine verhältnismäßige Mitbeteiligung aller Produktionskräfte an den Erträgen zu erreichen, ohne den Kapitalismus selbst in seiner innersten Triebkraft lahm zu legen ... Die Schattenseiten des Kapitalismus sind die notwendigen Folgen eines anarchischen Systems der volkswirtschaftlichen Selektion ...

„Verlieren können dabei (nämlich durch den Kollektivismus) doch nur diejenigen, welche die Gelegenheit zur sozialen Schmarotzerexistenz verewigen wollen, gleichgiltig dagegen, daß sie selbst und ihre Nachkommen dabei ihres Lebens doch nicht wahrhaft froh werden und sicher bleiben können, und unempfindlich dagegen, daß für die ganze Gesellschaft der Unfriede und der halb bestiale Zustand inneren Krieges mit allen seinen depravierenden Folgen und mit allen Schrecken des Bevölkerungsgesetzes dann niemals beschworen werden könnten ...

„Auch eine vierte Klasse von Programmen betrachten wir nicht als sozialistisch, jene nämlich, deren übereinstimmender Grundzug es ist, auf den alten Lappen des Kapitalismus ein Stück Sozialismus zu flicken.

Digitized by Google

An sich kann das gut wirken, wird sich aber kaum weit ausbreiten, keinesfalls als endgiltige Ordnung feststellen ...

„So sehen wir schon am Springpunkt der kapitalistischen Organisation, bei der Tauschwertbildung, aus dem eigensten Wesen des Kapitalismus selbst mit unausweichlicher Notwendigkeit folgende Grundschäden hervorbrechen: eine neufeudale, schrankenlos willkürliche Beherrschung der gesellschaftlichen Ernährungsfunktion durch den Kapital-Privatbesitz; Auslaufen der Konkurrenz vieler in das Monopol weniger Kapitale u. s. w. ...

„Nicht durch sozialistische Revolution, sondern durch Selbstvernichtung des Kapitals im Konkurrenzkampf, durch die fortschreitende Vernichtung des Mittelstandes, durch die Unerträglichkeit der Herrschaft des Monopols, des Spieles, der Korruption und des Schwindels, durch die schreiende Not des Volkes, durch die Schuldknechtschaft der Staaten wird der politische Selbsterhaltungstrieb genialer Träger der öffentlichen Gewalt und der Rettungsdrang der Massen in die neue Bahn hineingezwängt werden. Diese treibenden Missstände steigern sich notwendig, weil sie dem Kapitalismus immanent sind, und werden daher dem Sozialismus durch den Kapitalismus selbst den Sieg endlich verschaffen ... "

Schäffle-Sancho („Aussichtslosigkeit" S. 52):

„Der kapitalistische Betrieb hat große, aber keine unheilbaren Schäden."

Schäffle-Quixote („Bau und Leben u. s. w." III. S. 535):

„Anderseits ist die kapitalistische Gesellschaft selbst am Werke einer raschen Zerstörung ihrer Grundlagen. Sie untergräbt sich durch ein in sich selbst **unheilbares System** des zügellosen Erwerbs- und Konkurrenzkrieges, welches keinen befestigten Sitz mehr duldet und übertriebene politische Zentralisation zur Kehrseite hat. Sie zerstört sich durch das liberale Recht, welches auch die letzten Reste der alten zünftig-feudal-landesherrlichen Besitzordnung auflösen und auch den fideikommissarischen und domänialen Grundbesitz mobilisiren, endlich in wenige herrschende Monopolbesitze auslaufen lassen wird. Die steigende Not des Lebens, die Massenarmut und die Konzentration des Proletariats in Städten, Werkstätten und Armeen werden die Arbeiterbewegung zum hundertsten Mal wieder erwecken, wenn sie 99 Mal niedergeschlagen sein wird."

Schäffle-Sancho („Aussichtslosigkeit" S. 42):

Digitized by Google

„Gerade die kollektivistische Wirtschaftsordnung würde nicht nur die wahre Freiheit und Gleichheit und deren Glück aufheben, . . . sondern selbst alles das, was das in der wirtschaftlichen Welt mögliche Glück gewährt."

Schäffle-Quixote („Bau und Leben u. s. w." III. S. 490):

„Eine allgemeine Einbürgerung der jetzt in ihrem Vaterland heimatlos werdenden Volksmasse wäre erfolgt (nämlich bei kollektivistischer Wirtschaftsordnung). Alle hätten festen Fuß, wären zuverlässige Arbeiter. Der Ertrag an gemütlichem Lebensglück wäre unberechenbar gesteigert, selbst wenn das materielle Einkommen nur bescheiden anwüchse; für die freie Liebe zur Arbeit, wie für veredelte Sittlichkeit wäre damit der dankbarste und fruchtbarste breite Volksboden gewonnen."

Schäffle-Sancho („Aussichtslosigkeit" S. 21):

„Innerhalb der Regierung und Verwaltung des „Sozialstaates" könnten Angehörige eines so findigen und begabten Volkes vielleicht noch immer ihre Rechnung finden. Als Mittel gegen die Semitenherrschaft würde ich daher, auch wenn ich Antisemit wäre, den Sozialismus nicht annehmen; ich begreife vielmehr ganz und voll, daß die . . . Antisemiten . . . nicht Teufel mit Beelzebub austreiben wollen und sich wohl hüten, unter die Sozialdemokraten zu gehen."

Schäffle-Quixote („Quintessenz" Seite 20. „Bau und Leben" u. s. w. III Seite 524):

„Gewiß ist kein stärkeres Attentat auf die Geldaristokratie in specie das Judentum ersonnen worden, als diese Ausschließung privater Produktionsmittel und privater Rentenquellen aus dem Rechtssystem.

„Auch wer die Juden nicht angenehm findet und über ihre jetzige Herrschaft knirscht, mag sich trösten; sie werden, soweit sie schädlich sind, ihre eigenen Todtengräber, indem sie die herrschende Volkswirtschaft auf die Spitze und dann sofort in den Abgrund treiben."

Schäffle-Sancho („Aussichslosigkeit" Seite 33):

„Die Vorspiegelung ist völlig eitel, daß im Idealstaate der demokratischen Kollektivproduktion Thür und Thor gegen jede „Ausbeutung" verrammelt . . . sein würde . . . Der Arbeiter . . . könnte den Arbeiter, der faule den fleißigen, der freche den bescheidenen Mitproduzenten, der Demagog den Gegner recht gründlich ausbeuten . . . Daß der Marx'sche Kapitalist — „Vampyr" gegen die sozialdemokratischen Schmarotzer, Volksbetrüger und Majoritätsfaullenzer eine sehr respektable Figur sein dürfte."

Schäffle-Quixote („Quintessenz" Seite 51):

Digitized by Google

„Die unleugbaren spezifischen Vorteile des Sozialismus: wechselseitige Arbeitszucht und Arbeitskontrole, erneute freie Disziplin, sichere Vereitelung der Überarbeitung und der Kinder- und Frauen-Verwahrlosung, Verhütung der Ausbeutung durch Privatinteressen, Beseitigung der Faullenzerei und des unproduktiven parasitischen Lebens, Verhütung der Korruption, des maßlosen Luxus u. s. w."

Schäffle-Sancho („Aussichtslosigkeit" Seite 15):

„Für die Zukunft müssen die Sozialisten, welche in ihrem „Sozialstaate" die beste der sozialen Welten ankündigen, einer Weltanschauung huldigen, nach welcher die Welt alles Jenseitige, den metaphysischen Hintergrund des Guten und Bösen, als nicht vorhanden dekretiert und aufs Beste oder doch möglichst gut im Diesseits sich einrichtet, ohne an Gott zu glauben."

Schäffle-Quixote („Quintessenz" Seite 63):

„Die Kirche, ja alle Religion ist von vielen Sozialisten fanatisch gehaßt ... Eine notwendige Folgerung aber des wirtschaftlichen sozialistischen Prinzips ist diese Tendenz nicht."

Schäffle-Sancho („Aussichtslosigkeit" Seite 25. 27):

„Die Sozialdemokratie geht von der Voraussetzung aus, daß die ganze Produktion dem Großbetriebe ... zustrebe. Und doch ist dies die willkürlichste Annahme ...

„Auch nach der Seite der Produktivität sind alle Vorspiegelungen über die Leistungsfähigkeit und Möglichkeit demokratischer Kollektivproduktion völlig nichtig. Ohne höchste Interessirung der Leitenden und der Ausführenden mit ideellen und materiellen Vorteilen und Nachteilen ist nicht entfernt auch nur jenes Maß von Produktivität der Nationalarbeit zu erwarten, welches die kapitalistische Produktion dem Kapitalprofit, dem Risiko und der Lohnskala zu entlocken weiß."

Schäffle-Quixote („Bau und Leben" u. s. w. III. Seite 388—390):

„Auch bezüglich der Ausnutzung der Produktionsmittel läßt sich kein für alle Zukunft giltiger Beweis erbringen, daß öffentliche Wirtschaftsführung nicht einen höhern sozialen Nutzen ergeben könnte, als Nutzung durch Privateigentümer, deren Pächter, Miether und Schuldner ... Für einzelne Arten von Grundeigentum, z. B. für das am Waldboden, gilt bereits die öffentliche Wirtschaftsführung als die unanfechtbar richtigere ... Möglich, daß noch für lange Zeit in zahllosen Bauern- und Handwerkerwirtschaften der fleißigste Anbau, die höchste Melioration und der emsigste Betrieb durch Privateigentümer der Landstelle und

Digitized by Google

der Boutique stattfinden wird. Aber es ist nicht erwiesen, daß nicht noch höhere Produktionsergebnisse erreicht werden könnten, wenn die große Körner- und Viehproduktion daneben einer Reihe umsichtig organisirter Bauerngenossenschaften übergeben würde. Es ist nicht erwiesen, daß solche Betriebe nicht mächtige Antriebe der Wirtschaftlichkeit durch verschiedene Arten der Prämirung und durch individualisirende innere Gliederung erlangen könnten. Es ist nicht erwiesen, daß dabei die bäuerliche Wohnung wie die Betriebstechnik und die Intelligenz nicht mächtig gewinnen würden. Es ist nicht erwiesen, daß der verpachtete Feldboden nicht besser Gemeineigentum und die Pachtgrundrente Gemeineinkommen wäre. Es ist nicht erwiesen, daß die prekäre Lage und die Abhängigkeit der Kleinhandwerker, Pächter und Schuldner vom Grundeigentümer, Geld- und Mobiliarbesitz den Ertrag der Nationalproduktion steigern, noch viel weniger, daß sie die sozial nützlichste Einkommensverteilung begünstigen. Es ist nicht erwiesen, daß die sozialen Dienste der Rentnerklassen für das politische und geistige Gesamtleben nicht anders, ja anders vielleicht besser und viel billiger gesichert werden könnten."

Schäffle-Sancho („Aussichtslosigkeit" Seite 38):

„Die nicht volkswirtschaftlichen Interessen jedes Volkes würden — sage ich — dem Sozialdemokratismus verbieten, selbst wenn er, was nicht der Fall, wirtschaftlich möglich wäre."

Schäffle-Quixote („Bau und Leben" u. s. w. III. Seite 489):

„Beim Abgang privaten Zahlens und Kreditgebens und bei der direkten Schöpfung des ordentlichen und außerordentlichen Staatseinkommens aus dem Ertrag der Nationalproduktion, statt aus Privatsteuern und Privatanlehen, entfiele endlich das ganze heutige Bankwesen, jegliche Rubrik des Kurszettels; die Börse und Korruption, die damit verbunden ist; alle Agiotage; ... die Bestechung von Presse, Parlament und Verwaltung; die schmachvolle Knechtschaft der Staaten gegen die Geldkönige, die Universalherrschaft der Geldmacht; der Marktbetrug; der betrügerische Bankrott; der Betrieb unproduktiver und destruktiver, also gemeinschädlicher Spekulationen. Für alle diese Erscheinungen wäre kein Raum mehr. Der materielle Wert dieser Reinigung und Vereinfachung des sozialen Zirkulationsprozesses von den jetzigen nahezu tötlichen Entartungen wäre unermeßlich, aber doch noch bedeutender wäre ihr **sittlicher und politischer Wert.**"

Schäffle-Sancho („Aussichtslosigkeit" Seite 263):

„Der Bauernstand wird und muß erhalten bleiben, an seinem anti-

Digitized by Google

kollektivistischen Schädel und an seinen Söhnen im Soldatenrock wird die Sozialdemokratie nach der siegreichsten Revolution zerschellen ... der Bauernstand, das Bollwerk gegen Kollektivismus, ... der unbekehrbare Träger wahrhaft individualistischer Wirtschaftsführung, der nicht zu erschütternde Anhänger der staatlichen und kirchlichen Autorität ...

„Ich behaupte die völlige Aussichtslosigkeit der Sozialdemokratie." Schäffle-Quixote („Bau und Leben" u. s. w. III. Seite 378. 531. 532):

„Den Zeitpunkt voraus zu bestimmen, binnen dessen die noch überwiegende Handarbeit auch des bäuerlichen Kleinbetriebs ökonomisch unhaltbar werden wird, ist für niemand möglich. Daß er eintreten muß, daß auch massenhafte Parzellirungen von Domänen und Fideikommißgütern, wie das jetzt als Hemmschuh gegen den Einbruch des Sozialismus selbst von den Liberalen vorgeschlagen wird, jenen Zeitpunkt nur hinausschieben könnten, glaube ich bestimmt annehmen zu müssen.

„Der kleingewerbliche Flickbetrieb und die bäuerliche Landwirtschaft lassen sich in Resten jeder Hauptorganisation des sozialen Stoffwechsels anbequemen. Sie haben sich dem kapitalistischen Großbetrieb als äußerste Peripherie angeschlossen, sie könnten auch in Lieferungen und Bezügen einem Hauptkern sozialistischer Organisation angefügt werden. Die letztere, wenn überhaupt ausführbar, kann ihnen Kredit, festen Absatz, bessere Technik, fixirte Steuern eher sichern, als sie jetzt dem kleinen Betrieb gesichert sind, und eine klug durchgeführte sozialistische Revolution hätte an Schuldbefreiungsdekreten und in der Abschaffung der romanischen Metayage für die Masse der jetzt auch im Autoritätsglauben stark erschütterten kleinen Leute furchtbare Waffen, die den Kapitalistenstand und seine Hypothekenbanken erschlagen und zugleich die Volksmassen gewinnen würden. In Bewirtschaftung der Forsten und Felddomänen und Latifundien durch Regie- und Pachtarbeiterschaften könnte der politisch herrschende Sozialismus auch auf dem Lande eine ungeheure agrarische Partei schaffen. Ohne die sozialistische Umbildung der Landwirtschaft mit Einem Schlage zu vollenden, könnten einzelne starke Angriffsforts sozialistischer Großbetriebe ins Land hinaus vorgeschoben werden. Ich hebe dies so nachdrücklich hervor, weil ich vielfach auf den starken Rest kleinbürgerlicher Natural-Familienwirtschaft, der auf dem Lande in unsere Epoche hineinragt, **übertriebene** Hoffnungen der Konservativen gebaut finde...

„Man denke nur daran, daß gerade jene Industriezweige, welche

Digitized by Google

am ehesten zur sozialistischen Organisation reif wären, teils die Hauptabnehmer, teils die Hauptlieferanten der bäuerlichen Bevölkerung sind: Brauereien, Brennereien, Zuckerfabriken, Mühlen, Spinnereien und Webereien, Berg- und Hüttenwerke, Baugewerbe u. s. w.. Man bedenke weiter, daß die Waldwirtschaft heute schon großenteils im öffentlichen Betriebe steht und daß die Bildung der landwirtschaftlichen Großbetriebe, die in England vollendet ist und auf dem Festlande fortschreitet, einen großen Teil der Landwirtschaft für die sozialistische Organisation vorbereitet. Soweit das Halbpacht-, Kleinpacht- und Kurzpachtsystem verbreitet ist, würde der Sozialismus bei geringer Klugheit an der Masse der ländlichen Arbeiter eine ganze Armee von Anhängern gewinnen können; die ganze Lage des südeuropäischen Grundbesitzes, dessen städtische Eigentümer von der den Boden bebauenden Landbevölkerung bereits losgelöst sind, bietet dem Sozialismus sogar sehr große Aussichten schon für den ersten Erfolg. Es ist wahr, daß der Bauer überall konservativ ist, aber es ist nicht minder wahr, daß er die Revolution, die ihm die geringsten materiellen Vorteile, gute Abnehmer und Lieferanten, Emanzipation von Wucherern und von Hypothekarnot brächte, sehr gerne gewähren ließe. Es ist weiter nicht verkennbar, daß auch auf das Land die rationelle Wirtschaft dringt, daß die Konkurrenz überall zur genossenschaftlichen Einigung, dieser Vorschule des Sozialismus, hinführt. Bedenke man ferner, daß der beginnende Sozialismus dem belassenen Privatkleinbetrieb gegenüber übermächtiger Konkurrent wäre, daß er als Lieferant und Konsument den letzteren beherrschen und daß er ihn allmälig aber sicher auskaufen könnte, wie das Großkapital ihn auskauft. Und dazu füge man die Thatsache, daß auf dem Lande der politisch-religiöse Autoritätsglaube sehr starkt schwankt, daß die Kirche, die den bäuerlichen Gehorsam festigte, im Begriff steht, von den Fleischtöpfen des liberal-kapitalistischen Staates teils selbst sich loszulösen, teils davon verdrängt zu werden.

„Ist es da so gar und ganz unmöglich, daß der Sozialismus im Frieden mit den Kleinbesitzern und mit alten Gewalten seinen Einzug hält? Könnten nicht eben jene Stützen der Macht, auf welche das liberale Großkapital am meisten baut, am ehesten versagen? . . . .

„Produktivgenossenschaften, kirchliche Protektion der Arbeit gegen das Kapital, Fabrikpolizei, Schutz der Kinderarbeit, der Normalarbeitstag — und was dergleichen Vorschläge mehr sind — das Alles wird,

Digitized by Google

wenn erst aufgefaßt und durchgeführt, in langsamer, aber desto sicherer und reiferer Vorarbeit für den Sozialismus wirken. Wird es aber nur als Schein und Blendwerk behandelt, so wird es periodisch die Segel der sozialen Revolution nur desto mehr mit Sturmwind füllen . . ."

Ich könnte Schäffle-Quixote und Schäffle-Sancho noch Stunden lang sich derart unterhalten und feindselig einander widersprechen lassen. Ich fürchte aber: Sie haben an dem Wenigen schon mehr als genug

Sie werden mir zugeben, daß, wer in solcher Weise von den wichtigsten bis zu den geringfügigsten Angelegenheiten sein Urteil schuljungenhaft von heute auf morgen wechselt und seine Ansichten über Nacht in ihr Gegenteil verkehrt, wie der launische April das Wetter, nicht den mindesten Anspruch hat, in der Wissenschaft noch länger ernst genommen zu werden. . . .

Während Marx nachdrücklichst betont, daß es sich der Sozialdemokratie „nicht um Durchführung irgend eines utopistischen Systems handle, sondern um selbstbewußte Teilnahme an dem unter unseren Augen vor sich gehenden geschichtlichen Umwälzungsprozeß der Gesellschaft",[1]) formulirt Herr Schäffle zehn „Versprechungen" der Sozialdemokratie, die dieselbe „den Herzenswünschen des Proletariats angepaßt habe". Aber selbst gegen diese entstellte und verzerrte Form der Sozialdemokratie weiß er nicht den leisesten stichhaltigen Einwand. Seine ganze „schlagende Beweisführung" beschränkt sich auf eine endlose, monotone Wiederholung der abgedroschenen Behauptung: die demokratische Kollektivproduktion sei unmöglich, weil sie autoritätslos sei. Daß im Gegensatze zum Klassenstaate, der allerdings nur eine zwischen oder über den Klassen schwebende Autorität kennt, die frei gewordene Gesellschaft ihre Autorität in sich selbst findet, dieser simple, durchsichtige Gedanke scheint dem Kleinbürgerverstande des Herrn Schäffle unfaßbar zu sein. Herr Schäffle befindet sich dabei allerdings in guter Gesellschaft. Er teilt diesen Mangel an Verständnis mit den Anarchisten, die sich gleichfalls eine andere als die Klassenstaats-

---

[1]) Marx, „Herr Vogt", S. 35. Ich zitire nach Groß, „Karl Marx", S. 13. Vgl. überdies: H. Greulich, „Fourier", in Richters Jahrbuch für Sozialwissenschaft II. S. 5: „Wie der moderne Sozialismus nach materialistischer Geschichtsauffassung die ökonomische Struktur der Gesellschaft als das Knochengerüst betrachtet, an dem die Weichteile der politischen Form, der herrschenden Moral-, Religions- und Rechtsanschauungen nur die äußere Hülle bilden, ja sich zu ersterem wie die Wirkungen zur Ursache verhalten."

Digitized by Google

Autorität nicht vorzustellen vermögen. Sie verwerfen darum jede Autorität, predigen den Amorphismus und verhöhnen die Sozialdemokratie, die Herr Schäffle als „autoritätslos" verpönt, als „autoritär".[1])

Wenn der Bourgeoisie bei der „positiven Überwindung" der Sozialdemokratie die Gründe ausgehen, greift sie regelmäßig zu Beschimpfungen und Verleumdungen. Je toller gelogen, desto besser; denn es bleibt immer was hängen — das ist von jeher die Parole der Polizeiseelen aller Zeiten gewesen. Auch Herr Schäffle leistet darin Gewaltiges.

Der Ton, in welchem Herr Schäffle von dem deutschen Proletariate spricht, diesem selbstlosen, opfermutigen, heldischen Märtyrergeschlecht, muß Jedem, der noch einen Rest von Liebe zu seinem Volke im Herzen trägt, eine brennende Röte wilder Scham in die Wangen peitschen.

Herr Schäffle spricht von „einer materialistisch begehrlichen Masse", von „sozialdemokratischen Schmarotzern, Volksbetrügern und Majoritätsfaullenzern", von „Unzufriedenen, Zweiflern, Grüblern, Bummlern, Gecken und Koketten, gewerbsmäßigen Unruhestiftern und Verzweiflern", die der „Sozialstaat" „mache", von „Zurücksetzung der Fleißigen und und Hinaufsetzung der Faulen", von „Demagogen, die von der Masse der Gemeinen an die Spitze gehoben würden", von „Begünstigung der Lumpe", „Zurücksetzung der Tüchtigen", „Faulheit der Masse", von dem öffentlichen Leben, das im Sozialstaat „in allen Poren mit Neid, Verstellung und Volksschmeichelei vollgetränkt wäre" u. s. w. u. s. w.

Die Sozialdemokratie ist nach Herrn Schäffle der Meinung: „Die Welt sei heillos schlecht ... sie lasse sich plötzlich vollkommen machen". Sie will „eine Gesellschaftsordnung, in welcher Keiner gehorchen muß und Jeder herrschen kann". (!) Sie führt zum „Hetärismus" und vertritt „den gleichen Anspruch eines Jeden auf die geschlechtliche Gunst jedes beliebigen anderen Individuums" (!!) u. s. w. u. s. w.

Früher nannte Herr Schäffle derartige „beliebte Beschwichtigungsweise", diese „gewöhnlich gehörten Einwendungen", „wenn nicht bewußte Denunziationen, so doch völlige Lufthiebe". („Bau und Leben" u. s. w., III. S. 463. 468.)

Heute nennt Herr Schäffle das „unsere Methode der denkbar besten Auslegung".

---

[1]) Der italienische Anarchist Costa nannte die deutschen Sozialdemokraten auf dem Genfer Weltkongreß von 1877 „autoritäre Sozialisten". Vgl. „Vorwärts", Zentralorgan der deutschen Sozialdemokratie, 1877. Nr. 110. 111.

Digitized by Google

Sie werden mir zugeben, daß, wer mit so gearteten Waffen in den Kampf tritt, jeden Anspruch auf Achtung oder gar Schonung von Seiten des Gegners verwirkt hat . . .

Aus der zwölf Seiten langen Widerlegung, die Herr Schäffle den zehn „Kardinalpunkten" des „sozialdemokratischen Programms" widmet, ragt ein Einwand hervor, der einzige, der auf den ersten Blick nicht ganz unbegründet erscheint: Herr Schäffle beweist die Unzulänglichkeit der „Marx'schen Sozialkostenwerttheorie" als Verteilungsprinzip des „Zukunftsstaates". Die Verteilung des Produktionsertrages „lediglich nach Verhältnis der Arbeitsleistungen" sei unmöglich, unverträglich mit „der im unteilbaren Interesse des Individuums und der Gesellschaft unentbehrlichen Verhältnismäßigkeit zwischen dem sozialen Wert der Leistungen und dem Wert der Bezüge aus der Gemeinschaft", im Widerspruch mit dem „Versprechen brüderlicher Austeilung des Produktionsertrages nach dem Verhältnis der Bedürftigkeit".

Schade nur, daß Herrn Schäffle dabei das Malheur passirt, das, was Marx als das Wertgesetz der modernen kapitalistischen Produktionsweise nachweist, für ein sozialdemokratisches Postulat zu halten. Schade nur, daß es der Sozialdemokratie niemals beigefallen ist, „das Evangelium der Marx'schen Sozialkostenwerttheorie als die weltbeglückende und erlösende Zuteilungsgerechtigkeit zu predigen", was doch nur die ungeheuerliche Absicht bedeuten könnte, den Wertmaßstab der heutigen Waarenproduktion auch nach Beseitigung dieser Waarenproduktion für alle Ewigkeit festhalten zu wollen. Schade nur, daß die Sozialdemokratie im Gegenteil diesen Irrtum zu wiederholten Malen auf das nachdrücklichste zurückgewiesen und somit Herrn Schäffle's jüngste Entdeckungen schnöder Weise längst vorweggenommen hat.

Das, was nach Herrn Schäffle's Behauptung Marx sich als „Sozialkostenwerttheorie zurecht gemacht", diese „Plusmacherei hyperkritischer Logik", ist bekanntlich nichts anderes als das schon von Petty, Harris und Smith geahnte, von Ricardo zum ersten Male mit voller Energie herausgearbeitete „Wertgesetz der modernen bürgerlichen Ökonomie". (Engels, „Dühring" u. s. w. S. 83.) Ricardo hat schon 1817 in den ersten Kapiteln seiner „principles" die beiden Thesen aufgestellt: „daß der Wert der Waaren bestimmt wird durch die zu ihrer Produktion notwendige Arbeitsmenge und daß das Produkt der gesamten gesellschaftlichen Arbeit unter die drei Klassen der Grundbesitzer — als Rente —, der Kapitalisten — als Profit — und der Arbeiter — als Arbeitslohn —

Digitized by Google

verteilt wird". Ricardo hat damit zuerst „die wirkliche Bewegung der bürgerlichen Produktion gezeigt, die den Wert konstituirt". (Marx, „Elend der Philosophie", S. 23.)

An diese Ricardo'sche Werttheorie knüpften überall die ersten Vorkämpfer des utopistischen Sozialismus an.

Hatten die Ökonomen gegen Ricardo eingewendet: „Wenn der Tauschwert eines Produktes gleich ist der in ihm enthaltenen Arbeitszeit, ist der Tauschwert eines Arbeitstages gleich seinem Produkt. Oder der Arbeitslohn muß dem Produkt der Arbeit gleich sein. Nun ist das Gegenteil der Fall," so bezichtigten nun die Utopisten umgekehrt, „die theoretische Richtigkeit der Formel vorausgesetzt, die Praxis des Widerspruchs gegen die Theorie und giengen die bürgerliche Gesellschaft an, praktisch die vermeinte Konsequenz ihres theoretischen Prinzips zu ziehen." (Marx, „Zur Kritik der politischen Ökonomie", S. 40.) Sie „bildeten sich ein, die Gesellschaft dadurch zu reformiren, daß sie alle Menschen in unmittelbare, gleiche Arbeitsmengen, austauschende Arbeiter verwandeln wollten.... Wer nur ein wenig mit der Entwicklung der politischen Ökonomie in England vertraut ist, dem ist nicht unbekannt, daß fast alle Sozialisten dieses Landes zu den verschiedensten Zeiten die egalitäre Anwendung der Ricardo'schen Theorie vorgeschlagen haben ... Die politische Ökonomie von Hopkins (1822); William Thompson, „an inquiry into the principles of the distribution of wealth" (1827); T. R. Edmonds, „practical, moral and politicale conomy" (1828) etc. (Marx, „Elend der Philosophie", S. 49.)

Als nun Proudhon diese egalitäre Anwendung der Ricardo'schen Formel in seinem berühmten „konstituirten Wert" wiederholte, schrieb Marx gegen diesen „seichten Utopismus" sein geistsprühendes „Elend der Philosophie".

Darin heißt es:

„Die Nachwelt wird es sehr naiv finden, daß Herr Proudhon das als „revolutionäre Zukunftstheorie" hinstellt, was Ricardo wissenschaftlich nachgewiesen hat als die Theorie der gegenwärtigen, der bürgerlichen Gesellschaft." (S. 18.)

„Ricardo's Theorie der Werte ist die wissenschaftliche Darlegung des gegenwärtigen ökonomischen Lebens, die Werttheorie des Herrn Proudhon ist die utopische Auslegung der Theorie Ricardo's." (S. 24.)

„So ist der durch die Arbeitszeit gemessene Wert notwendigerweise die Formel der modernen Sklaverei der Arbeiter, anstatt, wie Herr

Digitized by Google

Proudhon behauptet, die „revolutionäre Theorie" der Emanzipation des Proletariats zu sein". (S. 27.)

„Die Bestimmung des Wertes durch die Arbeitszeit, d. h. die Formel, welche Herr Proudhon uns als diejenige hinstellt, welche die Zukunft regenerieren soll, ist nur der wissenschaftliche Ausdruck der ökonomischen Verhältnisse der gegenwärtigen Gesellschaft." (S. 49.)

„Herr Bray ahnt nicht, daß dieses egalitäre Verhältnis, dieses Verbesserungsideal, welches er in die Welt einführen will, selbst nichts anderes ist, als der Reflex der gegenwärtigen Welt und daß es in Folge dessen total unmöglich ist, die Gesellschaft auf einer Basis rekonstruieren zu wollen, die selbst nur der verschönerte Schatten dieser Gesellschaft ist. In dem Maße, wie der Schatten Gestalt annimmt, bemerkt man, daß diese Gestalt, weit entfernt, ihre erträumte Verklärung zu sein, just die gegenwärtige Gestalt der Gesellschaft ist." (S. 62.)

Als nachmals Dühring den alten Proudon'schen Kohl wieder aufwärmte, schrieb Friedrich Engels seine glänzende Streitschrift „Herrn Eugen Dühring's Umwälzung der Wissenschaft".

Darin heißt es:

„Der einzige Wert, den die Ökonomie kennt, ist der Wert von Waaren. Was sind Waaren? Produkte, erzeugt in einer Gesellschaft mehr oder weniger vereinzelter Privatproduzenten, also zunächst Privatprodukte. Aber diese Privatprodukte werden erst Waaren, sobald sie nicht für den Selbstverbrauch, sondern für den Verbrauch durch andere, also für den gesellschaftlichen Verbrauch produzirt werden." (Seite 256.)

„Die Waarenproduktion ist indes keineswegs die ausschließliche Form der gesellschaftlichen Produktion. In den altindischen Gemeinwesen, in der südslavischen Familiengemeinde verwandeln sich die Produkte nicht in Waaren. Die Mitglieder der Gemeinde sind unmittelbar zur Produktion vergesellschaftet, die Arbeit wird nach Herkommen und Bedürfniß verteilt, die Produkte, soweit sie zur Konsumtion kommen, ebenfalls. Die unmittelbar gesellschaftliche Produktion wie die direkte Verteilung schließen allen Waarenaustausch aus, also auch die Verwandlung der Produkte in Waaren (wenigstens innerhalb der Gemeinde), und damit auch ihre Verwandlung im Werte." (Seite 259.)

„In der Wertform der Produkte steckt daher bereits im Keime die ganze kapitalistische Produktionsform, der Gegensatz von Kapitalisten und Lohnarbeitern, die industrieelle Reservearmee, die Krisen. Die kapitalistische Produktionsform abschaffen wollen durch die Herstellung des

Digitized by Google

„wahren Werts", heißt daher den Katholizismus abschaffen wollen durch Herstellung des „wahren" Papstes, eine Gesellschaft, in der die Produzenten endlich einmal ihr Produkt beherrschen, herstellen durch konsequente Durchführung einer ökonomischen Kategorie, die der umfassendste Ausdruck der Knechtung der Produzenten durch ihr eigenes Produkt ist." (Seite 260.)

„Der „Austausch von Arbeit gegen Arbeit nach dem Grundsatz der gleichen Schätzung," soweit er einen Sinn hat, also die Austauschbarkeit von Produkten gleicher gesellschaftlicher Arbeit gegen einander, also das Wertgesetz ist das Grundgesetz gerade der Waarenproduktion, also auch der höheren Form derselben, der kapitalistischen Produktion. . . . Indem Herr Dühring dies Gesetz zum Grundsatz seiner Wirtschaftskommune erhebt, und verlangt, daß diese es mit vollem Bewußtsein durchführen soll, macht er das Grundgesetz der bestehenden Gesellschaft zum Grundgesetz seiner Phantasiegesellschaft. Er will die bestehende Gesellschaft, aber ohne ihre Missstände. Er bewegt sich dabei ganz auf demselben Boden wie Proudhon. Wie dieser, will er die Missstände, die aus der Entwicklung der Waarenproduktion zur kapitalistischen Produktion entstanden sind, beseitigen, indem er ihnen gegenüber das Grundgesetz der Waarenproduktion geltend macht, dessen Bethätigung diese Missstände erzeugt hat." (Seite 262.)

Auch in jüngster Zeit haben sich deutsche Sozialdemokraten zu wiederholten Malen über das „Verteilungsproblem" ausgesprochen. Ich erwähne nur einen Aufsatz Karl Kautsky's, des geistvollsten unter den jüngeren Marxisten: „Die Verteilung des Arbeitsertrages im sozialistischen Staate". (Richter's Jahrbuch für Sozialwissenschaft II. Seite 90.)

Darin heißt es:

„Nur insofern als kein Abzug zu Gunsten der Privatkapitalisten mehr geschieht, ist der Satz richtig, daß der Arbeiter im sozialistischen Staate den Ertrag seiner Arbeit erhalten wird. Der Verteilungsmodus der Arbeitsprodukte ist dadurch noch nicht festgestellt." (Seite 90.)

Erst die Zukunft könne darüber endgiltig entscheiden.

„Mir persönlich erscheint das kommunistische System der Verteilung nach Individuen sympathischer als das individualistische der Verteilung nach Arbeitsstunden." (Seite 91.)

„Und so wird dann nichts anderes übrig bleiben, als den bei den unangenehmen Arbeiten Beteiligten eine größere Summe von Genußmitteln zuzuteilen." (Seite 94.) U. s. w.

Digitized by Google

Sie werden nun vielleicht sagen: Mein Gott, Herr Schäffle hat sich eben geirrt. Das kann einem schon einmal passieren. Er kennt eben die angeführten Werke nicht. Wenn einer so viele Bücher schreibt, wie Herr Schäffle, so kann man von ihm nicht verlangen, auch noch welche zu lesen.

Die Sache hat aber denn doch noch ihren besonderen Haken.

Herrn Schäffle widerfährt dieser Irrtum nämlich nicht das erste Mal. Schon die „Quintessenz" basirte darauf einen Teil ihrer Ausführungen. Herr Schäffle wurde nun damals, als die „Quintessenz" erschien, bereits von verschiedenen Seiten zu wiederholten Malen über sein Versehen aufgeklärt und eines Besseren belehrt.

So schrieb C. A. Schramm in einem „die Quintessenz des Sozialismus" betitelten Aufsatze des „Vorwärts" (1877 Nr. 62):

„Herr Professor Schäffle befindet sich aber überhaupt im Irrtum, wenn er annimmt, Marx plane oder beabsichtige eine Verteilung der Güter nach Arbeitszeiteinheiten. Ich für meinen Teil habe wenigstens von einem solchen Plane in dem „Kapital" keine Spur entdeckt, vielmehr das gerade Gegenteil darin ausgesprochen gefunden.

„Herr Schäffle schreibt in dieser Hinsicht Seite 17: An einer Stelle (Seite 37, 1. Auflage) äußert Marx, allerdings nur beiläufig, diesen Gedanken ungefähr so: das Gesamtprodukt ist (wäre) ein gesellschaftliches Produkt. Ein Teil dieses Produkts dient im Kapitalersatz wieder als Produktionsmittel; er bleibt gesellschaftlich. Ein anderer Teil wird aber von den Gesellschaftsmitgliedern verzehrt, er muß daher unter sie verteilt werden. Der Anteil jedes Produzenten an den Lebensmitteln werde hiebei, so sei vorausgesetzt, bestimmt durch seine Arbeitszeit. Dann werde die Arbeitszeit zugleich als Maß des individuellen Anteils des Produzenten an der Gemeinarbeit und zugleich als das Maß für den Anteil am individuell verzehrbaren Gemeinprodukte dienen.

„Diese Stelle ist aber nicht wörtlich zitiert und daher kommt denn auch der falsche Schluß, mit welchem Schäffle den Vorwurf der Undurchführbarkeit des Sozialismus begründet. Die Stelle im „Kapital" lautet wörtlich Seite 371, 1. Auflage:

„Setzen wir an die Stelle Robinsons (des vereinzelt lebenden Menschen) einen Verein freier Menschen, die mit gemeinschaftlichen Produktionsmitteln arbeiten und ihre vielen individuellen Arbeitskräfte selbstbewußt als eine gesellschaftliche Arbeitskraft verausgaben. Alle Bestimmungen von Robinson's Arbeit wiederholen sich, nur gesell-

Digitized by Google

schaftlich, statt individuell. Ein wesentlicher Unterschied tritt jedoch ein. Alle Produkte Robinsons waren sein ausschließlich persönliches Produkt und daher unmittelbar Gebrauchsgegenstände für ihn. Das Gesamtprodukt des Vereins ist ein gesellschaftliches Produkt. Ein Teil dieses Produkts dient wieder als Produktionsmittel. Es bleibt gesellschaftlich. Aber ein anderer Teil wird als Lebensmittel von den Vereinsgliedern verzehrt. Er muß daher unter sie verteilt werden. Die Art dieser Verteilung wird wechseln mit der besonderen Art des gesellschaftlichen Produktionsorganismus selbst und der entsprechenden geschichtlichen Entwicklungshöhe der Produzenten. Nur zur Parallele mit der Waarenproduktion setzen wir voraus, der Anteil jedes Produzenten an den Lebensmitteln sei bestimmt durch seine Arbeitszeit. Die Arbeitszeit würde also eine doppelte Rolle spielen. Ihre gesellschaftlich planmäßige Verteilung regelt die richtige Proportion der verschiedenen Arbeitsfunktionen zu den verschiedenen Bedürfnissen. Andererseits dient die Arbeitszeit zugleich als Maß des individuellen Anteils des Produzenten an der Gemeinarbeit und daher auch an dem individuell verzehrbaren Teil des Gemeinprodukts. Die gesellschaftlichen Beziehungen der Menschen zu ihren Arbeiten und ihren Arbeitsprodukten blieben hier durchsichtig einfach, in der Produktion sowohl als in der Distribution."

„Aus dem Wortlaut wie aus dem ganzen Zusammenhang geht doch unzweifelhaft hervor, daß Marx an diesem fingirten Gesellschaftszustand nur den Zusammenhang zwischen der Produktion und der Verteilung der Güter, welcher in unseren heutigen Gesellschaftsverhältnissen dunkel und schwer entwirrbar erscheint, in einfacher und durchsichtiger Weise zeichnen, nicht aber einen sozialistischen Verteilungsplan entwerfen wollte."

Und ähnlich in einem „Herr Professor Dr. Schäffle" überschriebenen Aufsatze desselben Blattes („Vorwärts" 1877, Nr. 128):

„Es dreht sich Marx nicht darum, Zukunftspläne auszuarbeiten, er will nur durch rückhaltslose Kritik des Bestehenden Erkenntnis der Fehler und Mängel unserer gesellschaftlichen Zustände verbreiten."

„Ich kann Herrn Dr. Schäffle gegenüber also nur wiederholen und glaube dies im Einverständnis mit allen Parteigenossen zu thun, daß der Sozialismus in der Marx'schen Werttheorie keinen Verteilungsmaßstab sucht und erblickt."

Ähnlich des weiteren und breiteren in „die Verteilung des Arbeits-

Digitized by Google

ertrages" von C. A. S. („Die Zukunft." Sozialistische Revue 1878, I. Jahrgang.)

Ebenso heißt es in einer „die Grundlage des wissenschaftlichen Sozialismus" betitelten Skizze (von H. O. G.) in „Richter's Jahrbuch für Sozialwissenschaft" (I. Jahrgang, II. Hälfte, Seite 9—11):

„Wie wenig Schäffle überhaupt den Wertbegriff richtig erfaßt hat und wie wenig es ihm gelungen ist, bei Marx klar darüber zu werden, geht daraus hervor, daß er allen Ernstes annimmt, Marx und der Sozialismus überhaupt wolle, daß die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit auch im kommunistischen Gemeinwesen als Wertmaß dienen soll. Es ist eine solche Unterstellung um so merkwürdiger, als Schäffle sehr wohl weiß, daß es bei kommunistischer . . . Produktionsweise weder „Handel" noch „Waaren" geben würde. Wenn es nun aber keine „Waaren" giebt, wie wird es denn Werte geben können?

„Seine Kritik der Marx'schen Theorie zeigt aber, daß er Marx durchaus mißverstanden hat. Anders ist es nicht zu erklären . . . wenn er sagt, Marx wolle mit seiner Werttheorie feststellen, daß in einer sozialistischen Gesellschaft das Hartgeld abgeschafft und durch ein Arbeitsgeld (Arbeitszertifikat) ersetzt werden, und daß als Wertmaß für die Arbeitsentschädigung die gesellschaftlich notwendige Arbeit gelten solle. Wie gesagt, ist eine solche Unterstellung um so unerklärlicher, als Marx selbst („Kapital" S. 72) kurz ausführt, weshalb ein Arbeitsgeld auf Grundlage der Waarenproduktion ein Nonsens ist. Er weist dabei auf Seite 61 ff. seiner schon 1859 erschienenen Schrift „Zur Kritik der politischen Ökonomie" hin, wo er den „seichten Utopismus" abthut, der die Waarenproduktion verewigen und dabei das Geld abschaffen und es vielmehr durch Arbeitsgeld ersetzen wollte, wie dies John Gray und nach ihm Proudhon vorgeschlagen . . . Er hat gleichfalls nicht beachtet, was Engels in seiner 1877 erschienenen Schrift „Herrn Dühring's Umwälzung u. s. w." Seite 259—261 über diesen Punkt sagt und so verfällt er denn erstens in den Fehler, Marx für einen Verteidiger des Arbeitsstundengeldes zu erklären, und andererseits in den von Marx bei Gray und Proudhon und von Engels bei Dühring gerügten „seichten Utopismus", die gesellschaftliche und zu dem gesellschaftlichen Bedarf im richtigen Verhältnis stehende Arbeit als Wertmaß auch im sozialistischen Staat hinzustellen, um somit, trotzdem er Handel und Waarenproduktion dann für abgeschafft erklärt, die Produkte als Werte vulgo Waaren produzieren und auf den Markt kommen zu lassen."

Digitized by Google

Herrn Schäffle sind diese Berichtigungen nicht unbekannt geblieben. In der mir vorliegenden 7. Auflage (1879) der „Quintessenz" heißt es (Seite 48, Nachschrift):

„Zu vergleichen ist die neueste bemerkenswerte Erklärung des Herrn Schramm über den wahrscheinlichen Sinn der Marx'schen Werttheorie im „Vorwärts". Herr Schramm glaubt hier im Einverständnis mit allen Parteigenossen sagen zu dürfen, daß nicht nur Marx selbst, sondern der Sozialismus „in der Marx'schen Werttheorie keinen Verteilungsmaßstab sucht und erblickt." Ist dem so, dann ist freilich die Polemik gegenstandslos."

Im dritten Bande von „Bau und Leben des sozialen Körpers", der gerade damals unter der Presse war, als Herr Schäffle „eben daran ging, zur „Quintessenz" die notwendige kritische Ergänzung und ein positives Gegenprogramm zu schreiben," heißt es (Seite 323. 330):

„Nicht für positive Neuerungsvorschläge, sondern für die Kritik der herrschenden kapitalistischen Produktions- und Ausbeutungsweise dient als Grundlage die Tauschwerttheorie von Karl Marx."

„Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß die Marx'sche Theorie Grundstein einer Kritik der kapitalistischen Volkswirtschaft und zwar zunächst des kapitalistischen Produktionsprozesses ist."

Wenn darum Herr Schäffle heute sein früheres Gegenargument wieder aufgreift und nochmals die Behauptung zu wiederholen die Stirne hat, „das Evangelium der Marx'schen Sozialkostenwerttheorie sei als die allbeglückende und erlösende Zuteilungsgerechtigkeit gepredigt worden," so ist das heute kein Irrtum mehr, sondern eine **bewußte Lüge**.

Das ist der „rein neuzeitliche" Fortschritt vom „harmlosen" zum „positiven" Herrn Schäffle.

Sie werden mir zugeben, daß, wer solche Schelmenkniffe und Taschenspielerkünste nicht scheut, jeden Anspruch auf das Prädikat wissenschaftlicher Ehrlichkeit verwirkt hat.

Sie sehen, Herr Schäffle ist am Ziele. Es steht nichts mehr im Wege, daß das kränkende „a. D." von seinem Titel falle.

Digitized by Google

Dritter Brief.

Berlin, 20. April 1885.

„Auf dem Boden des „freien" Geldlohnkontrakts die soziale Frage lösen zu wollen, ist kein thörichteres Unterfangen, als wenn Frau **Historia** die Leiden der Sklaverei auf dem Boden der Sklaverei hätte heilen wollen."

Rodbertus.

„Der Kleinbürger ist zusammengesetzt aus Einerseits und Andrerseits." Karl Marx.

Verehrter Freund!

Wenn Sie ein loyaler, friedliebender Staatsbürger sind und es in der Beschränkung Ihres Unterthanenverstandes glücklich dahin gebracht haben, Herrn Schäffle's Ausführungen ernst zu nehmen und für wahr zu halten, dann werden Sie nicht verfehlen, am Schlusse seines zweiten Briefes eine herzliche Befriedigung zu empfinden. Sie sind dann überzeugt: das ganze Programm der Sozialdemokratie ist Punkt für Punkt ein wüster Traum, keine ihrer Forderungen ist irgendwie möglich, sie ist in allen Stücken völlig aussichtslos.

Sie dehnen sich also behaglich in Ihrem Lehnstuhl, reiben sich mit vergnügtem Schmunzeln die feisten Hände — ich setze nämlich immer voraus, daß Sie der richtige, schwäbische, Herrn Schäffle kongeniale Spießbürger sind — und rücken die Schlafmütze, die Ihnen die letzten sozialdemokratischen Wahlsiege etwas unsanft zerzaust, wieder tief über die Ohren: die Sozialdemokratie ist aussichtslos, der Herr Professor Dr. Schäffle hat's bewiesen — na, Gott sei Dank, man kann endlich wieder ruhig schlafen, ohne daß einem widerliche Träume von geteilten Geldsäcken und halsabgeschnittenen Couponabschneidern die Verdauung stören.

Sie sind darum sichtlich etwas unangenehm überrascht und sehr verdrießlich, als Sie auf einmal merken, daß die Geschichte noch lange nicht aus ist und Herr Schäffle sein neuentdecktes kapitalistisches Herz sich

Digitized by Google

noch weitere zweiundsechzig Seiten breit in aller Gemächlichkeit bis in seine schamhaftesten Tiefen enthüllen läßt.

Herr Schäffle hat nämlich nicht genug daran, daß „der rote Schrecken verschwindet". Er will ihn auch „positiv bannen".

Sie begreifen die Notwendigkeit dieses Exorzismus nicht recht. Wenn das Gespenst wirklich so völlig aussichtslos, wie Herr Schäffle behauptet, — so beiläufig kalkulieren Sie — wozu dann noch außerdem diese feierliche Beschwörung und Austreibung? Wozu, was ohnedies mit naturgesetzlicher Notwendigkeit alsbald in eitel Nebel verrinnen muß, noch mit wuchtigen Keulenschlägen „positiv überwinden"? Ohnmächtige Gegner pflegt man gemeiniglich glimpflicher zu behandeln.

Ja, lieber Freund, das ist eben so Mückengewohnheit, über den sterbenden Löwen herzufallen. Als ob man dann glaubte, ihre Stiche hätten ihn getötet! Wo bliebe sonst auch Herrn Schäffle's Verdienst, zerbröckelt die Sozialdemokratie aus eigener Schwäche?

Wie dem aber immer sei, fügen Sie sich in das Unvermeidliche und betrachten Sie mit mir noch einen Augenblick den positiven Herrn Schäffle.

Mit dem Feudalismus ist's nichts: der ist „überwunden". Mit dem Kapitalismus ist's aber auch nichts: der ist wieder zu „schrankenlos". Und mit dem Sozialismus ist's schon gar nichts: der ist „aussichtslos". Was thun? ....

Als ich noch ein kleiner Junge war und in Linz hauste, der tortenberühmten Donaustadt mit dem nebelfeuchten Thale und den gedankendürren Philistern, wo die Mädchen so sauer sind wie der landesübliche Most, dieser herzzerreißende Trunk, da hatte ich das Leid, manche lachende Maienstunde unter dem lehrhaften Zuspruch einer alten Tante verseufzen zu müssen. Nicht als ob das etwa meine leibliche Tante gewesen wäre, nein, nur so eine Ruftante, avuncula vulgaris, wie man sie als Kind mit den Gespielen teilt. Später hat man dann manchmal solche Cousinen.

Diese Tante war das Gemahl eines hervorragenden Beamten, der sich durch ein reiches Maß jener geschmeidigen Schurkenhaftigkeit, welche die gute Bourgeoisie mit der Marke „aufopfernde Loyalität und seltene Pflichttreue" zu siegeln pflegt, vom subalternen Prügeljungen zu einem der angesehensten Posten emporerniedrigt hatte. Sie war also eine der spitzesten Spitzen der Behörden.

Sie sah aus, wie ein mislungener Bastard von einem Wiedehopf —

Digitized by Google

oder, weil Sie, galanter Schmeichler, ja blumige Vergleiche lieben: eine vertrocknete Feuerlilie in einem alten Herbario — und war darum ein Muster weiblicher Tugend, Schamhaftigkeit und Ehrbarkeit.

Wie denn aber ein Unglück selten allein kommt, so war sie überdies auch noch ein Muster unerreichter Belesenheit und unvergleichlicher Gelehrsamkeit.

Besonders die Weltverbesserung hatte sie großartig los. Das war ihr Gipfel. Sowohl die Kritik wie das Positive. Wenn sie nachmittags auf dem Freienberg, dem berüchtigten Lästerhügel von Linz, jene sanfte, bläuliche Flut schlürfte, die man merkwürdiger Weise dort Milch nennt, dann riß sie mit wilder Verwegenheit den hüllenden Schleier von den tiefen Schäden dieser abscheulichen Welt. Sie konnte dabei oft schrecklich böse werden, daß wir scheu zusammenknickten und die Kaffeetassen dazu melancholisch zu wackeln anhoben, als schämten sie sich ihrer Existenz auf einer solchen Erde.

Wurde uns aber mit der Zeit allzu bänglich und dämlich zu Mute, so träufelte sie auch wieder lindernden Balsam froher Verheißung hernieder und tröstete uns auch wieder. Mit einem Schlage wandelte sie diese höchst abscheuliche Welt in eine höchst erfreuliche und kurierte alles Weh. Nichts leichter als das. Nur richtige Einsicht und fester Wille gehörten dazu. Man dürfe sich nur nicht an leeren Worten genügen. Freilich noch viel weniger sich den verbrecherischen Ideen umstürzlerischen Wahnwitzes ergeben. Wozu auch? Was gut wäre, das könne man ja so lassen. Nur, was vom Bösen, müsse weggetilgt werden. Schlecht — das sei eigentlich gar nicht das richtige Wort für diese Erde. Schlecht sei sie eigentlich gar nicht. Schmutzig sei sie, schmutzig, und müsse einmal tüchtig abgewaschen werden. Im Großen und Ganzen könne getrost alles beim Alten bleiben. Nur da und dort brauchte die Staatskunst nachzuhelfen. Vor allem aber sei natürlich der richtige Instanzenzug wahrzunehmen. Ordnung ist immer die Hauptsache. Man müsse sich mit einer Petition, darin alle Schäden sorgsam vermerkt stünden, an den hohen Landtag wenden. Der Landtag würde dann an die Regierung berichten, wo was auszubessern sei, und die Regierung brauchte dann nur gleichsam einen großen Radiergummi zur Hand zu nehmen und alle die schwarzen Flecken, die heute die sonnige Erde trübten, einfach sauber wegzuwischen, und alles wäre wieder gut.

Je öfter ich diese Geschichte hörte — und ich hörte sie oft, ach, wie oft! — desto bedenklicher kam sie mir vor. Wie keiner von großen

Digitized by Google

Tugenden strahlt, der sie nicht durch ebensolche Laster ergänzte, die er nicht abstreifen kann, ohne seinen ganzen Charakter und so auch seine Vorzüge aufzugeben, so schien mir desgleichen das Schlechte dieser Welt eben gerade das Gute zu sein, nur von einer anderen Seite aus gesehen. Es schien mir unmöglich, die Auswüchse eines Systems zu beschränken, ohne dieses selbst lahm zu legen. Es schien mir absurd, um das Licht zu erhalten, den Schatten wegdekretiren zu wollen.

Und weil ich damals gerade in der Blüthe meiner Flegeljahre stand, machte ich kurzen Prozeß und hieß die gute, alte Mumie, da sie mich just wieder einmal ärgerte, schlechthin eine dumme Gans.

Ich nehme das hiemit vor Gott und der Welt feierlichst zurück. Ich widerrufe die Gans mit aller Emphase. Ich bin zu jeder Buße bereit.

Sie werden das verstehen, wenn Sie bedenken, daß Herr Schäffle, sowie er positiv wird, genau nach dem nämlichen Rezepte verfährt. Auch er sucht die Welt zu verschlehmihlen, indem er ihr mit kleinen Reformen ihren Schatten abkaufen will. Auch er möchte den Sommer erhalten, aber das Schwitzen abschaffen. Auch er arbeitet mit dem sozialen Radirgummi — ganz wie die alte Tante.

Sie können sich daraus abnehmen, zu welchen Konsequenzen es führte, wenn ich mich nicht aus allen Kräften bemühte, die bezügliche Anschauung meiner Jugend aufs Gründlichste zu verleugnen . . .

Herr Schäffle ist mit peinlicher Sorgfalt ängstlich darauf bedacht, den Kapitalismus ja nicht etwa zu „vernichten". Nein. Er soll ungeschwächt weiter bestehen. Nur seine „Schäden" sollen „geheilt" werden. Nur „von seinen Auswüchsen soll er gereinigt werden." Das System, das sich um die Ausbeutung der kapitallosen Arbeit durch das arbeitslose Kapital als seinen Angelpunkt dreht, soll nicht angetastet werden. Aber der Ausbeutung soll ein Ziel gesetzt werden. Die Produktionsweise, der das eherne Lohngesetz und die Mehrwertsaufsaugung das kraftgebende Schwungrad ist, soll ungeschmälert bleiben. Aber jeder „soll so viel erhalten, um nicht nur notdürftig bestehen, sondern ein zufriedenes Leben ohne Mietlingsgesinnung führen zu können." Die Ursache soll bleiben. Aber die Wirkung soll schwinden.

Vom Kapitalismus will Herr Schäffle durchaus nicht lassen. Der ist ihm das A und O seiner Weisheit. Um sich aber doch ein klein wenig, mindestens dem äußeren Anscheine nach, von dem „staatsscheuen, wahrhaft nihilistischen" Liberalismus zu unterscheiden, den so gründlich zu befehden er vorgibt und dem er doch in seiner zitternden Besorgnis

Digitized by Google

um die „Autorität und Sicherheit des Unternehmers“ so verzweifelt ähnlich sieht, muß er es ab und zu hinwieder, „nur im Notfalle“ freilich, mit einer kollektivistischen Grimasse versuchen. Den Rest thut dann die fahle Schminke altpolizeiwissenschaftlicher Geheimmittelchen und die „ganze Fülle des Inhaltes der praktischen Reform“ ist fertig. Im Grunde ist das, nachdem uns der Eklektizismus allmälig alle anderen Künste der Reihe nach verlottert und verludert hat, nicht mehr als billig, ihn auch noch zum alleinseligmachenden Prinzip der Staatskunst zu erheben.

Sie werden mir zugeben, daß das Utopismus ist, ein Utopismus, wie er utopistischer niemals, weder von den Staatsromanisten, noch von den Saint-Simons, Fouriers und Owens, geübt worden. Nur daß die utopistischen Sozialisten, über die heute der letzte Handlanger der Wissenschaft leichtfertig die Nase rümpfen zu dürfen glaubt, nur daß diese kraftberauschten Titaniden ihr Nirgendheim aus einem genialisch verwegenen Gedanken heraus zu schwindelnder Höhe aufthürmen, während Herr Schäffle mühselig einen Lappen um den anderen zusammensucht, ein bäurisch verdrossener Flickschneider. Das eine ist eben proletarischer, das andere kleinbürgerlicher Utopimus.

Der kleinbürgerliche Utopismus ist keine Neuheit. Seine Blüte ist längst vorüber. Sie hieß Proudhon.

Herr Schäffle verhält sich zu Proudhon wie der Regierungssozialismus des Grafen Taaffe zu dem Louis Bonaparte's. Beide sind erbärmliche Kopieen.

Auch Proudhon suchte des Zirkels Quadratur. Auch sein Ziel war „die Ausmerzung des Schlechten aus jeder ökonomischen Kategorie, um nur Gutes übrig zu behalten“. Aber er war doch immer ein Feuerkopf und eine Flammenseele. Er war niemals langweilig.

Es ist bekanntlich Marx gewesen, unter dessen Hammerschlägen Proudhon's Lehrgebäude in Schutt zerstob.

Marx' Streitschrift ist im Jahre 1847 erschienen. Darin heißt es:

„Auch der Feudalismus hatte sein Proletariat — die Leibeigenschaft, welche alle Keime des Bürgertums enthielt. Auch die feudale Produktion hatte zwei antagonistische Elemente, die man gleichfalls als *gute* und *schlechte* Seite des Feudalismus bezeichnet, ohne zu berücksichtigen, daß es stets die schlechte Seite ist, welche schließlich den Sieg über die gute Seite davonträgt. Die schlechte Seite ist es, welche die Bewegung ins Leben ruft, welche die Geschichte macht, dadurch, daß sie den Kampf zeitigt. Hätten zur Zeit der Herrschaft des Feudalismus die Ökonomen,

Digitized by Google

begeistert von den ritterlichen Tugenden, von der schönen Harmonie zwischen Rechten und Pflichten, von dem patriarchalischen Leben der Städte, von dem Blühen der Hausindustrie auf dem Lande, von der Entwicklung der in Korporationen, Zünften, Innungen organisirten Industrie, mit einem Wort von allem, was die schöne Seite des Feudalismus bildet, sich das Problem gestellt, alles auszumerzen, was einen Schatten auf dies Bild wirft — Leibeigenschaft, Privilegien, Anarchie — wohin wäre sie damit gekommen? Man hätte alle Elemente vernichtet, welche den Kampf hervorriefen, man hätte die Entwicklung der Bourgeoisie im Keime erstickt. Man hätte sich das absurde Problem gestellt, die Geschichte auszustreichen." (Seite 116 der deutschen Ausgabe.)

„Die humanitäre Schule der Ökonomen, welche sich die schlechte Seite der heutigen Produktionsverhältnisse zu Herzen nimmt, sucht, um ihr Gewissen zu beruhigen, die wirklichen Kontraste, so gut es eben geht, zu bemänteln, sie beklagt aufrichtig die Not des Proletariats, die zügellose Konkurrenz der Bourgeois unter sich; sie rät den Arbeitern, mäßig zu sein, fleißig zu arbeiten und wenig Kinder zu zeugen; sie empfiehlt den Bourgeois Überlegung in ihrem Produktionseifer. Die ganze Theorie dieser Schule besteht in endlosen Unterscheidungen zwischen Theorie und Praxis, zwischen den Prinzipien und den Resultaten, zwischen der Idee und der Anwendung, zwischen dem Inhalt und der Form, zwischen dem Wesen und der Wirklichkeit, zwischen dem Recht und der Thatsache, zwischen der guten und der schlechten Seite.

„Die philanthropische Schule ist die vervollkommte humanitäre Schule. Sie leugnet die Notwendigkeit des Gegensatzes, sie will aus allen Menschen Bourgeois machen, sie will die Theorie verwirklichen, so weit dieselbe sich von der Praxis unterscheidet und den Antagonismus nicht einschließt. Selbstverständlich ist es in der Theorie leicht, von den Widersprüchen zu abstrahiren, auf die man auf jeden Schritt in der Wirklichkeit stößt. Diese Theorie würde alsdann die idealisirte Wirklichkeit werden. Die Philanthropen wollen also die Kategorieen erhalten, welche der Ausdruck der bürgerlichen Verhältnisse sind, ohne den Widerspruch, der ihr Wesen ausmacht und der von ihnen unzertrennlich ist. Sie bilden sich ein, ernsthaft die bürgerliche Praxis zu bekämpfen und sie sind mehr Bourgeois als die Andern." (Seite 120.)

„Proudhon will die Synthese sein und er ist ein zusammengesetzter Irrtum, er will als Mann der Wissenschaft über Bourgeois und Pro-

Digitized by Google

letariern schweben; er ist nur der Kleinbürger, der beständig zwischen dem Kapital und der Arbeit, zwischen der politischen Ökonomie und dem Kommunismus hin und hergeworfen wird." (S. 122.)

Was vom Original, gilt in zwiefachem Maße von der banausischen Kopie. So hat Marx, da er vor nunmehr 38 Jahren Proudhon aus dem Sattel schlug, mit dem nämlichen Streiche gleich auch den positiven Herrn Schäffle vorweg in den Sand gestreckt. Proudhon hätte Herrn Schäffle zur Warnung gereichen sollen. Aber freilich: Herr Schäffle kennt ja Marx nicht. Wir haben das schon früher gesehen ...

Als im Jahre 1848 zu Frankfurt am Main die deutsche konstituirende Nationalversammlung zusammentrat, da waren es bald genug nicht die glühenden Idealisten und ehrlichen Enthusiasten der Demokratie, deren Stimme der Beratung den Ausschlag gab, sondern die krämergeistigen Interessenpolitiker und Gewinnjäger der sich damals zum ersten Mal in Deutschland als Klasse fühlenden Bourgeoisie.

Man kann der Bourgeoisie nicht nachsagen, daß sie jemals an Gedankenüberfluß gelitten. Aber was ihr an Geist abgeht, pflegt sie durch Instinkt zu ersetzen. Sie ist blind, aber ihre Nase wittert desto schärfer. Sie ist nicht weise, nicht einmal klug, aber pfiffig, schlau und verschmitzt.

So schwante es ihr denn schon damals, das Brautkleid, das sie sich eben bereitete, könnte in Bälde zum Totenhemd verschrumpfen. Unbildlich gesprochen: die letzte Konsequenz ihrer Produktionsweise sei unfehlbar der Umschlag in ihre eigene Verneinung. Sie ahnte die Strousberg und ahnte, daß die Strousberg die Väter der Most werden müßten. Und sie war sehr traurig darüber.

Sie fragte darum die Kleinbürger um Hilfe.

Der Kleinbürger ist das Aschenbrödel der modernen Entwicklung. Ein Trümmerrest des Feudalismus. Man kann aber deshalb nicht etwa sagen, er wäre dessen Günstling gewesen. Im Gegenteil. Er bekämpfte ihn darum. Er förderte das Herrschaftsstreben der Bourgeoisie. Aber, sieghaft geworden, hat diese keinen Raum für ihn. Ihre Tendenz ist, ihn zu ecrasieren. Auch der Sozialismus weiß ihm keine Rettung. Erst aus den Ruinen kann neues Leben sprießen.

Seine Zeit ist vorüber. Sein Verderben ist besiegelt. Plötzlicher oder langsamer Tod — so ist die Frage unerbittlich gestellt.

Er will das natürlich nicht glauben. Er flattert angstflehend vom Einen zum Andern um Hilfe und findet sie nirgends. Sein Ideal wäre,

Digitized by Google

Feudalismus, Kapitalismus und Sozialismus zusammenzuschweißen und dabei als Füllsel zu dienen. Er ist darum der Champion der Kompromisse.

Er fürchtet nichts so sehr, als den völligen Durchbruch irgend eines Prinzips. Dann wäre er verloren. Er liebt jede aufsteigende Bewegung, so lange sie aussichtslos und nur ein Schreckpopanz der jeweiligen Machthaber scheint. Siegt sie, hält er sich krampfhaft an den erbleichenden Stern. Er haßt am meisten die Entschiedenheit. Denn mit dem Entschiedenen ist er unverträglich. Er ist der Hemmschuh jeder durchdringenden Klärung. Wo das Einerseits die Oberhand hat, tritt er immer für das Andrerseits ein. Denn nur so lange die beiden sich streiten, währt seine Freude. Und weil er darauf beruht, behauptet er, darauf beruhe der Staat. Er ist der Politiker der fahlen Dämmerung. Er nennt das juste-milieu.

Er möchte den Feudalismus kapitalisieren, den Kapitalismus sozialisieren und den Sozialismus wieder feudalisieren und sagt immer Aber.

An diese Kleinbürger und ihren Kleinbürgerverstand wandte sich die Bourgeoisie um Hilfe.

Die Kleinbürger sind immer die Neunmalweisen, die „Ganzg'scheiten", wie man bei Ihnen sagt.

Die Kleinbürger lösten die Frage sehr schnell und sagten: Verbietet doch einfach die Strousberg.

Und sie verboten die Strousberg.

Sie setzten sich hin und beschlossen:

„Jeder deutsche Bürger genießt für sein physisches und sein geistiges Eigentum und den gesetzgemäßen Gebrauch desselben den Schutz des Staates." — „Wenn in diesem Paragraphen der Zusatz gemacht ist, daß Jeder nur für den gesetzgemäßen Gebrauch des Eigentums den Schutz des Staats genießt, so ist dieses geschehen, teils um in die Grundrechte des wissenschaftlichsten Volks der Erde kein Recht aufzunehmen, welches die Wissenschaft der Gegenwart verwerfen muß, weil ein unbedingtes Eigentumsrecht auch das Recht zum unsittlichsten und das öffentliche Wohl zerstörenden Misbrauch des Eigentums einschließt, teils um den Angriffen der kommunistischen Literatur zu begegnen, welche eben aus diesem, in den meisten modernen Verfassungen anerkannten und aus dem römischen Rechte herstammenden unbedingten Eigentumsrecht die Unsittlichkeit und Verwerflichkeit des Privateigentums selbst durch Trugschlüsse nachzuweisen versucht hat. Die Verfassung soll

Digitized by Google

das Privateigentum als ein für die geistige und moralische Entwicklung des Individuums notwendiges Institut anerkennen und gewährleisten, aber zugleich die zukünftige Gesetzgebung auf die Notwendigkeit hinweisen, diejenigen Gebrauchsarten des Eigentums aufzusuchen, und ohne Beeinträchtigung der freien Entwicklung des Volkes von dem Schutze des Staates auszuschließen, welche offenkundige Verletzungen des Gemeinwohls sind." [1])

Da haben Sie in nuce den ganzen, „rein neuzeitlichen", Positivismus des Herrn Schäffle. Da haben Sie vor beinahe 40 Jahren die Quintessenz des Ideengehaltes der nunmehr von Herrn Schäffle mit so theatralischem Applomb in die Welt posaunten „großen Gedanken neuen positiven Aufbaues". Einen Löschmann hingesetzt, daß die Flammen nicht zum Dachstuhl herausschlagen. Als ob es weniger brännte, wenn man draußen nichts davon merkt!

Ich könnte diese Beispiele des kleinbürgerlichen Utopismus zu einer stattlichen Reihe fortsetzen: ich könnte von Schulze-Delitzsch erzählen, dem Nebelgeist, dem Lassalle's sonniger Humor zu unverdienter und unverhoffter Unsterblichkeit verholfen, von Geheimrat Wagener, dem kühnen Reformator der Konservativen, von Rudolf Meyer, dem kleinen Schüler des großen Meisters, von Pastor Todt, dem treuherzigen, ehrlich schwärmenden Wuselkopf, und wie sie alle heißen, diese guten Leute und schlechten Musikanten.

Ich kann mir das ersparen, denn die lehrreichsten Exempel dieser Gattung haben Sie ja in nächster Nähe.

Österreich ist der richtige Experimentalboden für politische Prinzipien. Durch die heftigsten Leidenschaften unterwühlt, ohne irgendwelche politische Tradition, in entnervter Gierde nach aufstachelnder Extravaganz, ist es die natürliche Heimstätte aller Extreme, aller Übertreibungen. Jedes in sich unwahre, brüchige Prinzip, in behutsamer Gestaltung immerhin geeignet, manchen zu trügen, wird darum hier alsbald durch seine Ausschreitungen unerträglich. Es kann die Feuerprobe bezirksagitatorischer Potenzirung nicht bestehen.

Auch der kleinbürgerliche Utopismus, der im Reiche sich vortrefflich der Tarnkappe patentirter Gelehrsamkeit zu bedienen weiß, hat sich so

---

[1]) „Bericht des Ausschusses für Volkswirtschaft über die Bestimmungen, welche er aus dem volkswirtschaftlichen Gesichtspunkte in die Grundrechte des deutschen Volkes aufzunehmen beantragt." Stenograf. Bericht Seite 691.

Digitized by Google

bei Ihnen sofort in seiner ganzen abschreckenden Erbärmlichkeit und Hohlheit geoffenbart. Er heißt bei Ihnen Kronawetter, Lueger und Konsorten.

Ich hoffe, Sie erlassen mir darum eine eingehende, dogmengeschichtliche Charakteristik desselben.

Ich hoffe aber auch, Sie erlassen mir desgleichen jede weitere kritische Zerfaserung der einzelnen positiven Progammpunkte des Herrn Schäffle.

Wer am Sterben ist, läßt kein Geheim- und Wundermittel unversucht. Der verständige Arzt wird sie ihm achselzuckend gewähren. Schaden können sie dem Todessicheren nicht mehr und sie nähren doch immerhin die Hoffnung. Das entschuldigt den frommen Betrug. Wir wollen gegen die verröchelnde Bourgeoisie nicht grausamer sein.

Nur soll sich Herr Schäffle nicht einbilden, uns damit einen „steilen und holperigen Weg" geführt zu haben. Nein. Es ist die gemächliche, ausgetretene Landstraße der platten Alltäglichkeit, die Tausende vor ihm gewandelt. Es ist jene seltsame Mischung von Utopismus und Kapitalismus, die uns seit Jahr und Tag in Flugblättern, Zeitschriften und Vorträgen, von Katheder, Kanzel und Tribüne unablässig verfolgt: Utopismus, weil sie alles Übel aus dem „Weltspiegel der menschlichen Vernunft" zu kurieren sich vermißt; Kapitalismus, weil ihr Endzweck die „Gesellschaftsrettung" ist, wobei sie unter „Gesellschaft" natürlich immer nur die Bourgeoisie versteht.

Herr Schäffle sollte das nicht verkennen und nicht verleugnen. Denn gerade darin liegt — so paradox das klingt — die unvergängliche Bedeutung seiner Streitschrift: als vornehmstes Zeugnis einer breiten Gedankenströmung unserer Tage, die, aller menschlichen Voraussicht nach, einen entscheidenden Einfluß auf unsere nächste Zukunft zu üben bestimmt ist, wird dieselbe einem späteren Geschlechte für ein historisches Dokument von unschätzbarem Werte gelten.

Ich will nicht den Profeten spielen. Aber es wird wenige geben, die nicht manchmal der bange Kummer übermannte, auch diesmal werde die Geschichte wieder absonderliche und bedenkliche Umwege schreiten. Vielleicht wird dereinst ein kommendes Geschlecht, wenn es die Geburtsstunde der proletarischen Gesellschaft betrachtet, wie wir heute die der bürgerlichen, wiederum klagen müssen: Gräuel über Gräuel! Waren sie unvermeidlich?

Dann wird es heißen: man hat dem Volke den Glauben an die friedliche Reform mit Gewalt aus dem Herzen gejätet. Denn da es

Digitized by Google

nach Brot aufschrie, hat man ihm hohnlachend Steine geboten. Hier sind die Belege.

Als solcher Beleg wird Herrn Schäffle's „Aussichtslosigkeit" unsterblich sein. Für die Sozialdemokratie ist sie gleichgiltig. Die Sozialdemokratie hat schon ganz andere Stürme überdauert. Sie

„schreitet durch die enge Welt
Wie ein Koloß daher, derweil die Zwerge
Ihr zwischen den Gigantenbeinen wuseln."

(Shakespeare.)

Digitized by Google

Digitized by Google

14 DAY USE
RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED

LOAN DEPT.

This book is due on the last date stamped below, or on the date to which renewed.
Renewed books are subject to immediate recall.

120ct60TO

REC'D LD

MAY 19 1962

13Jan'65SWX

REC'D LD

JAN 30'65-5 PM

LD 21A-50m-4,'60
(A9562s10)476B

General Library
University of California
Berkeley

YC172420